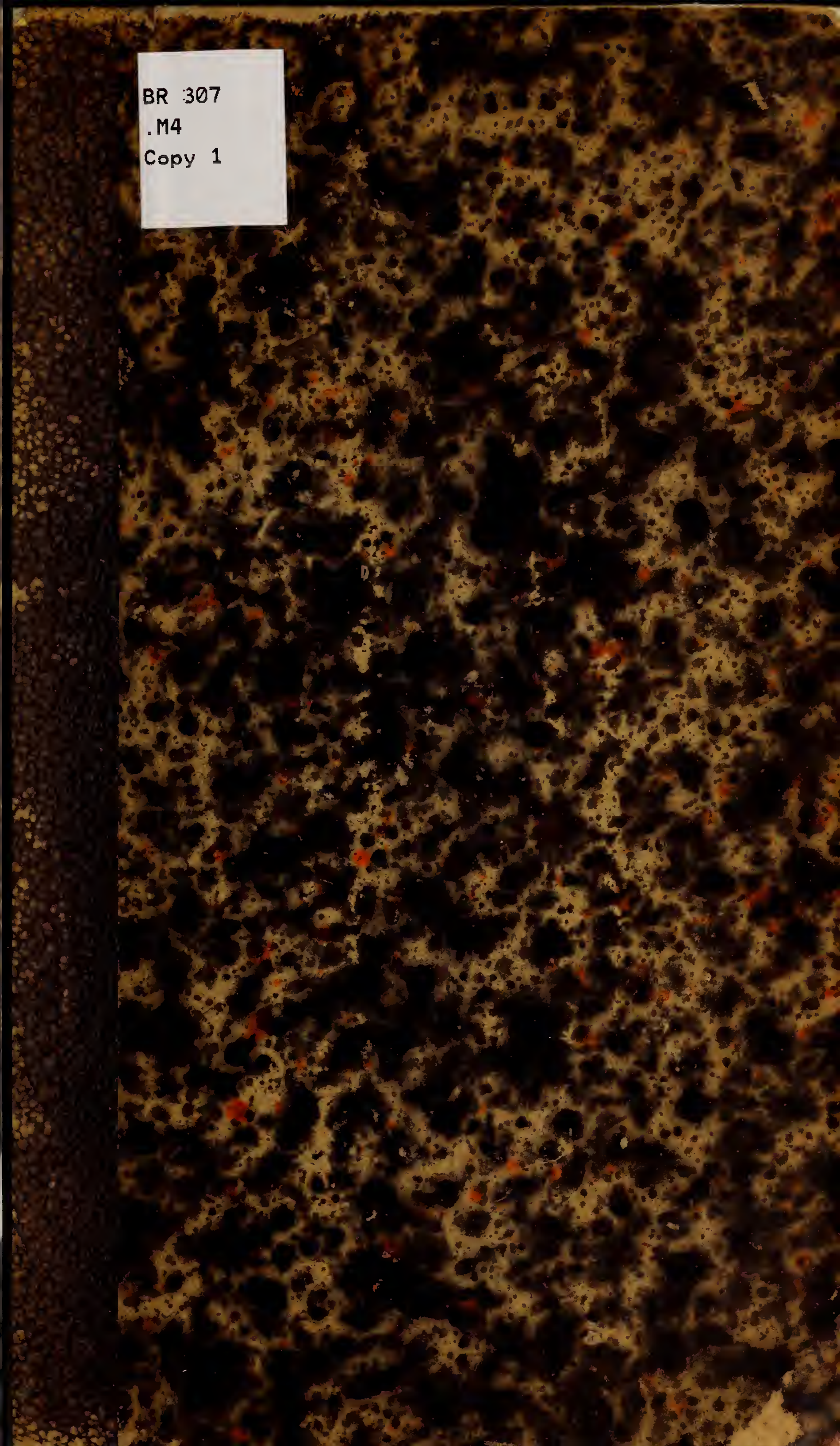
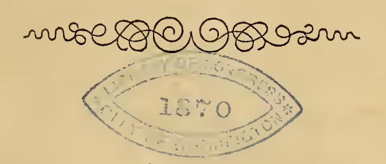

BR 307
.M4
Copy 1

Die Ursachen
der
schnellen Verbreitung
der
Reformation,

zunächst
in Deutschland.

Aus
Quellen dargestellt, und mit den vollständigen Beweisstellen belegt

von
Jakob Marx.



Arnheim,
Druck und Verlag von Josué Witz.
1852.

Zu leicht verschieben Vorurtheile und Leidenschaften den Gesichtspunkt über einen vorhabenden Zweck, und wenn dieser besser scheint, als er ist, beruhigen sie leicht über die Wahl der Mittel.

Joh. v. Müller Schweizergesch. IV. Buch.

Vorwort.

Wozu, möchte Mancher denken, eine eigene Abhandlung schreiben über die Frage, welche Ursachen die schnelle Verbreitung der Reformation hervorgebracht hätten, da die Geschichte dieses politisch und kirchlich so wichtigen Ereignisses in mehreren Werken schon sehr ausführlich behandelt sei? Allein es gibt bei der Reformation der wichtigen Fragen und Untersuchungen so viele, daß der Geschichtschreiber, der alle, wenigstens der Hauptsache nach, erörtern und beantworten, die einzelnen Thatsachen immer im Zusammenhange und verwebt mit unzähligen andern Ereignissen darstellen muß, den einzelnen Theilen des Ganzen nicht die Aufmerksamkeit widmen kann, die nöthig wäre, um dieselben nach allen Seiten zu beleuchten und vollständig darzustellen. Pluribus intentus minor est ad singula sensus — gilt auch bei dem ausführlichsten Geschichtschreiber. Dazu lassen sich auch Manche aus leicht zu errathenden Gründen nicht besonders tief in eine geschichtliche Untersuchung obiger Frage ein, lassen die Geschichte lieber schweigen, und deklamiren aus ihrem eigenen Vorrathe Viel über die allmächtige Kraft der Wahrheit, die sich in Kurzem einen so großen Sieg über den Irrthum und die Unwissenheit errungen habe. Dazu sind die Parteien in

ihren Urtheilen über die Reformation so getheilt, daß der Leser, er mag einen katholischen oder protestantischen Autor vor sich haben, sich nicht des Gedankens erwehren kann: das ist das Urtheil des Verfassers; vielleicht hat sein eigenes Glaubenssystem ihn bei demselben parteisch gemacht. Der Leser, der die Wichtigkeit des vorliegenden Gegenstandes kennt, und dem es um Zuverläßigkeit bei seinem Urtheile zu thun ist, wird daher wünschen, die Quellen einmal selbst einsehen, die Zuschauer und Theilnehmer bei jener großen Begebenheit selbst hören zu können. Wie kann Dieses aber in einem Geschichtswerke, das so viele Ereignisse zu erzählen hat, Statt finden? Würde nicht die Erzählung eines einzigen Faktums, sollten die Quellen überall selbst vollständig angeführt werden, zu ganzen Bänden anwachsen? Diese Rücksichten haben mich bewogen, mir jene ganz specielle Frage über die Reformation zu stellen, dieselbe nach allen Seiten zu beleuchten, und, so viel wie möglich, vollständig zu beantworten. Und um meine werthe Leser in den Stand zu setzen, selbst über diesen Gegenstand urtheilen zu können, habe ich die Quellen überall vollständig angeführt.

Schließlich bemerke ich noch, daß diese Abhandlung Anfangs nicht zum Drucke bestimmt war. Die Grundzüge dazu hatte ich in einer Conferenz-Arbeit gedrängt zusammengestellt. Von mehreren Freunden aufgemuntert, nahm ich dieselbe wieder zur Hand, führte dieselbe weiter aus, und so mag sie nun versuchen, ob sie geneigte Leser findet.

Der Verfasser.

Inhalt.



Einleitung.

Haben wir die erste Periode der christlichen Kirchengeschichte durchwandert, und fragen dann nach den Ursachen der schnellen Verbreitung des Christenthums; so kommt es uns nicht leicht in den Sinn, dieselben in dem Bereiche menschlicher Wirksamkeit und irdischer Verhältnisse zu suchen. Denn wir haben uns dann schon völlig überzeugt, daß demselben von dieser Seite überall große Hindernisse, nur feindliche Kräfte entgegentraten; daß es ohne alle Stützen zeitlicher Macht, ohne alle Empfehlungen und Beförderungsmittel zeitlichen Gewinnes in der Welt erschien, und sogar im hartnäckigsten Kampfe mit jener Macht und der Sinnlichkeit einzig durch die der Wahrheit inwohnende Kraft und die Wunder der göttlichen Allmacht die widerstrebende Welt besiegte. Wohl haben Feinde des Christenthums sich Mühe gegeben, gewisse Ursachen aufzufinden, durch welche jene schnelle Verbreitung ganz natürlich soll zu Stande gekommen sein: so die anfängliche Toleranz der Juden und die allgemeine religiöse Toleranz der Heiden; aber sie stehen mit der Geschichte in Widerspruch. Vergl. Hortig's Handb. der Kirchengesch. I. B. §. 13.*)

*) Etwas Anderes ist es, wenn man behauptet, der Zeitpunkt, wo das Christenthum gegründet worden, sei der Einführung desselben, als Idee betrachtet, günstig gewesen. Dieses ist allerdings richtig, insofern damit gesagt wird, daß die leitende Fürsehung Gottes durch eine Reihe von Jahrhunderten eine solche Gestaltung der Dinge in der Welt, einen solchen Zustand in der geistigen Natur der Menschen herbeigeführt hatte, daß die Einführung des Christenthums nicht als ein abgerissenes, von Menschen eingedrängtes Stück in der Weltgeschichte erscheinen konnte, sondern vielmehr als das Ziel

Der Haß der Juden hatte den Stifter der neuen Religion an's Kreuz gebracht, und drohte seinen Schülern kein besseres Loos. Das weise Griechenland, dessen Staatsverfassung innigst mit seiner alten Götterlehre verwebt war, sollte von Männern ohne Ansehen, aus einem allgemein gehaßten Volke, eine Religion annehmen, die mit seinem Glauben, seinen Gebräuchen und Sitten in Widerspruch stand. Das stolze und verderbte Rom sollte seinen vielen Göttern, denen es seinen Ruhm und seine Größe verdankte, die es für die mächtigsten aller Götter hielt, weil sie ihm den Sieg und die Herrschaft über alle Völker gegeben hätten, entsagen, ihre Altäre niederreißen, und sich zu Jesus Christus bekennen, den arme Wanderer ihm als einen gekreuzigten Gottmenschen verkündigten. Es sollte eine Religion annehmen, die den menschlichen Leidenschaften den Krieg erklärt, mit der Sinnlichkeit und jedem Laster in Kampf tritt, die seine Götterlehre genährt und befördert hatte. Ein un-

und der Vereinigungspunkt, zu dem sich die Begebenheiten der Vorzeit in ihrem Entwickelungsgange hinneigten. So wie durch die im Verlaufe der Zeiten immer heller gewordenen Prophezeiungen und Vorbilder des alten Bundes die Gemüther der Menschen auf die Ankunft des Erlösers vorbereitet waren, so war es die Einführung der christlichen Religion als historische Erscheinung in dem Plane der Weltbegebenheiten. Insofern nun der politische Zustand der damaligen Welt, der Stand der Kultur der Völker als ein in diesem Plane der göttlichen Regierung vorbereitetes Resultat hervorgetreten war, und von Menschen nicht mehr geändert werden konnte, war er der Einführung des Christenthums günstig. Aber es ist gewiß sehr seicht philosophirt, wenn man deßwegen die schnelle Verbreitung dieser Religion als eine Wirkung natürlicher Ursachen darstellen will. Denn was das fortdauernde Faktum der Einführung derselben betrifft, von der Zeit an nämlich, wo dieselbe unter den Menschen erschien, ihrer Einwirkung ausgesetzt zu sein anfing, so hatte sie nach lautem Zeugnisse der Geschichte fast drei Jahrhunderte hindurch mit allen Hindernissen zu kämpfen, die Menschen nur immer zu erdenken und herbeizuführen im Stande waren; und dies nicht etwa in einem oder dem andern Lande, sondern im ganzen römischen Reiche, beinahe auf dem ganzen damals bekannten Erdkreise. Jene frühere, allmälig von Gott herbeigeführte Vorbereitung des Christenthums, so wie sein schnelles Fortschreiten unter den nachherigen Gegenkämpfen und Stürmen des Juden- und Heidenthums gegen dasselbe, beweisen einstimmig, daß diese Religion und ihre Einführung Gottes Werk sei.

wissendes und rohes Volk belehren und ihm diese neue Religion beibringen, wäre schwierig, jedoch auch nur menschlicher Weise nicht unmöglich gewesen; aber ein in Stolz und Weichlichkeit, in raffinirter Sinnlichkeit äußerst entartetes Volk gänzlich umändern, eine Religion ausüben lehren, die eine Reinheit, eine Tugend forderte, von der dieses Volk nie einen Begriff gehabt hatte, die es in mancher Beziehung sogar als Geistes- und Charakterschwäche verachtete, Dieses mußte für die höchsten menschlichen Kräfte, für den kühnsten Unternehmungsgeist unüberwindliche Hindernisse haben. Die ersten Lehrer und Bekenner dieser Religion sahen ihre Verfolgung, ihren Untergang stets vor Augen; nicht in Unwissenheit in Betreff ihres Schicksals traten sie zu derselben über; denn wie durften sie sich bei ihrem Schritte etwas Besseres erwarten, als was sie allenthalben an den Gläubigen geschehen sahen? Beinahe drei Jahrhunderte hindurch setzten die mächtigen Imperatoren ihre Waffen in Bewegung, diese Religion zu vertilgen; aber diesen Waffen, denen der ganze Erdkreis sich hatte unterwerfen müssen, gelang es nicht, das gehaßte Unternehmen einiger armer Männer zu vereiteln. „Erst nachdem Gott durch eine so lange Erfahrung bewiesen hatte, daß er keiner menschlichen Hilfe, keiner irdischen Macht bedürfe, um seine Kirche zu gründen, berief er selbst die Fürsten in ihren Schoos, und machte aus dem großen Constantin einen entschiedenen Beschützer des Christenthums."*) Jedoch Dieses war nicht die einzige Probe, die das Christenthum bei seinem Erscheinen zu bestehen hatte. Dasselbe sollte auch beweisen, daß es keine Probe wissenschaftlicher Untersuchung scheue; und es lieferte diesen Beweis durch sein Erscheinen und Aufblühen in dem kultivirtesten Zeitalter der alten Welt. Es sollte beweisen, daß es zur Weltreligion bestimmt sei, und Dies geschah durch sein schnelles Wurzeln unter allen Völkern des unter Rom vereinigten Erdkreises, obgleich es überall so mächtige Gegenkämpfe zu bestehen hatte. Es sollte beweisen, welche Macht es auf die geistige

*) Bossuet in seinen discours sur l'histoire univ. tom. I. p. 263.

Natur des Menschen auszuüben vermöge; und es erschien zu einer Zeit, wo diese in die tiefste Entartung versunken war, und siegte über alle Hindernisse, welche diese ihr legte, indem es in einem entnervten Geschlechte sich Helden der Tugend zeugte. Es sollte endlich beweisen, daß alles menschliche Wissen nicht hinreiche, das Menschengeschlecht über seine wichtigsten Angelegenheiten zu belehren, seine unverkennbaren moralischen Gebrechen zu heilen; und es kündigte sich an zu einer Zeit, wo diese Gebrechen, der hilflose und elende Zustand der Menschen, am offenbarsten waren, und die Wissenschaften sich bis zu einem so hohen Gipfel der Vollkommenheit geschwungen hatten, als der sich selbst überlassene Geist des Menschen zu erreichen vermochte. Aber es siegte auch über den Stolz, den diese Höhe der Kultur dem damaligen Zeitalter beigebracht hatte.

Betrachten wir dieses Alles, wie drei Jahrhunderte hindurch alle menschliche Kräfte aufgeboten wurden, das Christenthum bei seinem Entstehen zu erdrücken, dasselbe gänzlich von der Erde zu vertilgen, mit welchen großen Hindernissen es außerdem in der sinnlichen Natur des Menschen zu kämpfen hatte; so tragen wir keinen Augenblick mehr Bedenken, den, trotz allem Gegenkampfe erfolgten Sieg dieser Religion der unwiderstehlichen Kraft der Wahrheit und der wunderbaren Fügung der göttlichen Allmacht zuzuschreiben. Wahrlich, diese Religion hatte bei ihrem Beginne eine harte Probe zu bestehen; aber sie ist darin völlig bewährt gefunden worden.

Aus dem Gesagten ist es gewiß einleuchtend, daß, nebst vielen andern Merkmalen, an denen unter den verschiedenen Religionen die wahre zu erkennen ist, auch die Art und Weise ihres Entstehens und ihrer Verbreitung nich übersehen werden dürfe. Zwar kann die schnelle Aufnahme und die große Verbreitung irgend einer Lehre an und für sich noch kein Beweis für ihre Wahrheit sein; denn auch der Muhamedanismus hat sich schnell verbreitet. Aber er verschaffte sich seine Ausdehnung mit den Waffen in der Hand, und wo die Kriegsfahne stille stehen mußte, da hatte auch der Koran die Grenzen seiner Herrschaft erreicht. Es müssen also

gewiß zuvor die Ursachen dargelegt, die Mittel angegeben werden, durch die eine so schnelle Aufnahme bewirkt und herbeigeführt wurde. Eine genaue Einsicht in die Beschaffenheit dieser Ursachen und Mittel, ob sie nämlich die höhern geistigen oder die sinnlichen Interessen des Menschen aufregten und in Anspruch nahmen, ob sie in oder außerhalb der Lehre gelegen seien, setzen uns erst in den Stand, beurtheilen zu können, ob die schnelle Verbreitung als ein Beweis für oder gegen das Vorhandensein einer inneren Vorzüglichkeit der Lehre und einer positiven Mitwirkung Gottes bei ihrer Verbreitung angesehen werden müsse. Ohne weitere Berücksichtigung dieser Ursachen und Mittel pflegen protestantische Schriftsteller die schnelle Verbreitung der Reformation aus der innern Vorzüglichkeit ihrer Lehren herzuleiten. So der Verfasser der kritischen Beleuchtung des Seitenstückes der Weisheit Dr. Luthers von Abt Max. Prechtl, v. Berbert, indem er schreibt: „Die schnelle Verbreitung seiner (Luthers) Lehre ist ein Beweis, daß Luther Lehren vortrug, welche tief in der moralischen Natur des Menschen und in den dringendsten Bedürfnissen der Zeit begründet waren."*) Andre noch, wenn sie einmal auf die Art und Weise der Verbreitung derselben zu sprechen kommen, scheinen nicht so kühn zu sein, den Schluß daraus zu ziehen, der dem unbefangenen Menschenverstande sogleich in die Augen springt. „Es ist unstreitig, sagt Juricu, ein reformirter Schriftsteller, daß die Reformation durch die Macht der Staatenbeherrscher geschehen ist; so ging es in Genf durch den Senat, in der Schweiz durch den großen Rath eines jeden Kantons, in Deutschland durch die Reichsfürsten, in Holland durch die Generalstaaten, in Dänemark, Schweden, England und Schottland durch die Könige, die Parlamente; und die oberste Staatsgewalt blieb nicht dabei stehen, daß sie den Anhängern der Reformation volle Freiheit gab; sie ging so weit, daß sie die Kirchen der Papisten nahm, und die öffentliche Religionsübung denselben verbot, und das durchaus. Noch mehr; sogar

*) Siehe Mastiaux'sche Literaturzeitung, 9. Jahrg. VII. Heft Seite 129.

die stille Ausübung des katholischen Gottesdienstes wurde an mehrern Orten durch den Staat verboten. Hier trat nun freilich Zwang und Gewaltsamkeit ein. Nun, es ist einmal so, und es scheint, Gott habe zugelassen, daß ein Werk, bei welchem man den Finger Gottes nicht verkennen konnte, überall durch eben nicht christliche Mittel ausgeführt worden ist." Daß Gott dieses Alles zugelassen habe, das scheint nicht nur, sondern das ist gewiß so. Aber wenn dieses Werk überall durch so unchristliche Mittel ausgeführt wurde, so ist es nicht recht einleuchtend, wie man noch den Finger Gottes daran erkennen könne; denn wenn die Staatenbeherrscher dasselbe aufgeführt haben, was hatte dann der Finger Gottes noch zu bewirken? Jedoch ich würde dem Urtheile meiner Leser zu sehr vorgreifen, wenn ich mich weiter über dieses Zeugniß ausließe. Nach der Ansicht eines Einzelnen von einer historischen Erscheinung soll sich unser Urtheil nicht richten; es müssen zuerst die Thatsachen selbst vorgeführt und die Zuschauer bei denselben angehört werden. Aus gleichzeitigen Schriftstellern nun die Thatsachen zusammenzustellen, die auf die Verbreitung der Reformation Einfluß gehabt haben, das ist der Zweck der gegenwärtigen Abhandlung. *)

*) Was besonders die Zeugnisse des Erasmus betrifft, den ich im Verlaufe dieser Abhandlung häufig anführen werde, so möchte folgende Bemerkung nicht überflüssig sein. Eine auch nur geringe Bekanntschaft mit dem Charakter dieses Mannes, der sich besonders in seinen vielen Briefen recht anschaulich abgedrückt hat, so wie mit den großen Kenntnissen desselben macht es einleuchtend, daß seine Zeugnisse über die Reformation, über Luthers Charakter und seine Lehre von der größten Wichtigkeit sein müssen. Er kannte sehr wohl die Mißbräuche in der Kirche, klagte oft laut darüber, legte sie mehrern Päpsten in seinen Briefen vor, und wünschte Abschaffung derselben, aber mit Ruhe und auf dem gesetzlichen Wege. Er ist also nichts weniger, als ein blinder Vertheidiger der katholischen Kirche. Er ist ferner Anfangs Luthern sehr günstig gewesen, weil er hoffte, es würden in Folge seines Auftrittes, gewisse Mißbräuche und Uebelstände in der Kirche abgethan werden; und er hat nur deswegen später seine Gesinnung geändert, weil er, wie viele gelehrte Männer, sich in seinen Erwartungen von ihm und seinem Unternehmen getäuscht fand, und in ihm keinen christlichen Reformator mehr erkennen konnte. Tausend Stellen ließen sich aus seinen Briefen anführen zum Beweise, daß

§. 1.

Schon lange vor Luther hatte man eine Reform in der Kirche gewünscht.

Die Geschichte soll uns also jetzt die Frage beantworten, durch welche Ursachen und Mittel das Aufkommen und die schnelle Verbreitung der Reformation bewirkt worden sei. Bei jeder wichtigen Veränderung im Staate wie in der Kirche kommt schon sehr viel auf die gegenwärtige Stimmung der Gemüther an, welche Aufnahme man sich für dieselbe erwarten könne. Findet sich nicht schon eine günstige Stimmung vor, so muß eine solche allmälig vorbereitet werden, soll das Unternehmen nicht Gefahr laufen, bei seinem ersten Erscheinen vereitelt zu werden. So zeigt es durchgängig die Geschichte. Junius Brutus schwört dem Königthum in Rom den Untergang; und wäre das Volk vielleicht für dieses kühne Unternehmen noch nicht reif genug gewesen, so hätte er nichts Zweckmäßigeres thun können, als ihm den von Lucretia's Blut gefärbten Dolch zu zeigen, um dadurch dessen Haß gegen die königliche Familie auf's Höchste zu steigern und zu plötzlichem Ausbruche zu entflammen. Außer dieser Stimmung der Gemüther kommen noch andere Umstände in der Lage und Umgebung eines Landes, in der Kultur, in den Sitten und Gebräuchen eines Volkes in Betracht, die nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit eine Veränderung in den Gesetzen oder in der Regierungsform entweder erschweren oder erleichtern helfen. Für das Gelingen einer solchen Veränderung ist es jedoch gleich viel, ob ihre Urheber von dem

er von keiner Parteilichkeit gegen Luther befangen war; auch ist ihm Dieses nie, wohl aber oft das Gegentheil zum Vorwurf gemacht worden. Er ist endlich ein höchst ruhiger und gelassener Mann, ein Muster christlicher Geduld und Nachsicht gegen die Fehler eines Irrenden, ohne Leidenschaftlichkeit, der friedfertigste Mensch, wie ihn Menzel nennt; seine Zeugnisse sind also nicht aus Leidenschaftlichkeit geflossen, wie's andern Vertheidigern der Kirche zur Last gelegt werden könnte.

Vorhandensein solcher günstiger Umstände wissen, dieselben in Anschlag bringen, oder nicht; ist sie den Wünschen der Mehrzahl der Menschen gemäß, so findet sie ohne weiteres günstige Aufnahme, so wie das Pulver in einem Gebäude zündet, in welches Feuer geschleudert wurde, obgleich der Thäter von dessen Vorhandensein nichts wußte, nicht auf dasselbe gerechnet hatte. Auch kommt es endlich nicht darauf an, ob eine solche Veränderung nachher auch geeignet sei, die Wünsche des Volkes wirklich zu befriedigen; genug, wenn das Volk nur meint, es erhalte nun, was es gewünscht hat, und daß es in dieser Meinung erhalten und bestärkt werde. Cupiditas enim versatur in opinione boni. Cic. Zwar ist nach dem Zeugnisse der Geschichte jene Religionsveränderung, die durch Luther eingeführt wurde, noch lange nicht fertig und geschlossen gewesen, als er sie zu verbreiten anfing, abgesehen davon, daß sie es jetzt noch nicht ist; aber auch dieser Umstand hinderte ihre Aufnahme nicht, sondern war, wie wir später sehen werden, eine der Hauptursachen, warum sich so Viele zu derselben bekannten. Es fragt sich nun zuerst: wie mußte der allgemeinen Stimmung des Volkes gemäß eine damals angekündigte Reform in der Kirche aufgenommen werden?

Die Geschichte der zwei unmittelbar vor der Reformation verflossenen Jahrhunderte zeigt, daß Luther für seine Religionsänderung wohl nie einen günstigern Zeitpunkt hätte treffen können, als den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts. Einige Zeit früher hätte ihn wahrscheinlich Hussens Schicksal getroffen, einige Zeit später wäre er in der Reihe namenloser Reformatoren in Vergessenheit gerathen. „Die verschiedenartigsten Ursachen trafen in Deutschland zusammen, um diese Wirkung hervorzubringen, und dem Unternehmen Luthers eine Bedeutsamkeit zu verschaffen, die es unter andern Verhältnissen schwerlich gehabt haben würde.“ *)

Dieses scheint selbst Schiller gestehen zu wollen, indem er in der Geschichte des dreißigjährigen Krieges schreibt: „Durch eine

*) Adolph Menzel's neuere Gesch. der Deutschen I B. S. 13. u. 14.

sonderbare Verkettung der Dinge mußte es sich fügen, daß die Kirchentrennung mit zwei politischen Umständen zusammentraf, ohne welche sie vermuthlich eine ganz andre Entwickelung gehabt haben würde. Diese waren die auf einmal hervorspringende Uebermacht des Hauses Oestreich, welche die Freiheit Europa's bedrohte, und der thätige Eifer dieses Hauses für die alte Religion. Das Erste weckte die Regenten, das Zweite bewaffnete ihnen die Nationen." Schiller hätte hier noch manches Andere, selbst politische Umstände hinzufügen können, die Luthers Sache nicht minder begünstigten; so die erneuerten Angriffe der Türken auf das europäisch-germanische Staatensystem unter dem großen Soliman, die innere Auflösung der deutschen Reichsverfassung, das gesunkene Ansehen der Kaiser, die neu ausbrechende Eifersucht zwischen dem Hause Oestreich, Spanien und Frankreich, die Kämpfe zwischen Karl V. und Franz I.; aber auch dann hätte er die Sache noch lange nicht erschöpft gehabt. Allein, wie leicht einzusehen ist, fallen diese politischen Begünstigungen meistens nur in die Zeit, wo die Reformation bereits ziemliche Fortschritte gemacht hatte, und nun auch ein politisches Interesse gewann. Ehe dieser Zeitpunkt gekommen war, hatten schon andere Umstände die Sache Luthers nicht wenig befördert; ja, schon ehe dieser mit seiner Neuerung aufgetreten war, hatte sich, besonders in Deutschland, eine solche Stimmung in der Christenheit verbreitet, die für sein Unternehmen nur günstig sein konnte. Schon seit zwei Jahrhunderten hatte man eine Reform der kirchlichen Disciplin gewünscht. Es konnte frommen und erleuchteten Männern, die den Zustand und die Sitten der Kirche in den ersten und in den damaligen Zeiten kannten, nicht entgehen, daß sich große Mißbräuche in dem Kirchenregimente eingeschlichen, daß Unwissenheit und allmäliger Verfall der Bußdisciplin einen schlimmen Einfluß auf die Sitten des Clerus und des Volkes ausgeübt hatten. So ging ganz natürlich der Wunsch nach einer Reform zuerst von frommen und gelehrten Männern aus; er theilte sich den weltlichen Regenten leicht mit, weil durch eine lange regellose Vereinigung weltlicher und geistlicher Macht in den Kirchenvorstehern höchst

gehässige Reibungen und Mißhelligkeiten zwischen den Bischöfen und den städtischen Obrigkeiten entstanden waren. Schon im zwölften Jahrhunderte klagte der heil. Bernard laut über den Verfall der Sitten in der Kirche und scheute sich nicht, selbst dem römischen Hofe freimüthig seine Fehler vorzuhalten. „Wer gibt mir, sagt der fromme Mann, daß ich, bevor ich sterbe, die Kirche Gottes sehe, wie sie zu den ersten Zeiten gewesen ist." Den Völkern, dem Clerus und den Päpsten machte er dringende Vorstellungen, dem Uebel abzuhelfen. Immer lauter wurde in der Folge der Wunsch nach einer Verbesserung, besonders wegen der traurigen Verwirrung, die das große Schisma in der Kirche herbeigeführt hatte. Durch die Residenz der Päpste zu Avignon hatten sich die Gebrechen und Aergernisse der Curie vermehrt, und waren der neuen Umgebung wegen in der Christenheit weiter verbreitet worden. Daher erhoben sich gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts immer mächtigere Klagen. Einzelne Männer, wie Gerson, Clemangis und andere, zeigten durch Darlegung des zerrütteten Zustandes der Kirche, wie nöthig eine Reform geworden; die Concilien zu Pisa, Constanz und Basel forderten nachdrücklich eine solche an Haupt und Gliedern. Soll auch das Werkchen von Clemangis — de ruina ecclesiae — worin er die große Entartung, die ärgerlichen Sitten der Kirchendiener und Ordensleute vom Papste bis zur Nonne schildert, in rhetorischem Style abgefaßt sein; so geht doch immer daraus hervor, daß es sehr übel bei denselben ausgesehen haben müsse. Auch stimmen die Klagen verschiedener großer Männer in der Hauptsache völlig überein. Sogar sagten Clemangis und später der Cardinal Julian ausdrücklich vorher, daß große Stürme gegen die Kirche ausbrechen würden, wenn dem Uebel nicht zur Zeit abgeholfen würde. *) Das Uebel wurde ärger, die Hoff-

*) Nachdem Clemangis den traurigen Zustand der Kirche geschildert, sagt er: Haec nonnisi initia dolorum sunt, et suavia quaedam eorum, quae superstant, praeludia. De ruin. eccles. cap. 46. Und ferner: Magna absque dubio judicia supra ecclesiam ventura sunt. Und als hätte es ihm geahnet, daß eine stürmische Umwälzung kommen

nung auf eine Reform geringer. Kann man nur mit großer Betrübniß die Schilderungen des Zustandes der damaligen Kirche lesen, so fühlt man sich von Unwillen ergriffen, wenn man sieht, wie gewissenlos und hartnäckig die Bemühungen um eine Reform von einigen Kirchenvorstehern selbst hintertrieben wurden. Die kühne Sprache der Väter seit dem Concilium zu Pisa hatte die Päpste auch gegen die gerechtesten Forderungen derselben mißtrauisch gemacht; und gewiß würde die gewünschte Reform einen solchen Widerstand von Rom aus nicht gefunden haben, wäre sie nicht gerade zu jener Zeit so nachdrücklich gefordert worden, wo der Streit über die Rechte eines Generalconciliums und des Papstes von beiden Seiten mit so großem Eifer geführt wurde. Woher es auch gekommen sein mag, die so nöthige und so laut geforderte Reform wurde zu Basel vereitelt, trotz aller Bemühung und Festigkeit, mit welcher Kaiser Sigismund, die deutsche und englische Nation dieselbe betrieben hatten. *) Sei es nun, daß der zerrüttete Zustand der Kirche allen deutschen Fürsten zu Herzen ging, oder daß auch Mißgunst wegen der ausgedehnten Gerichtsbarkeit der Geistlichen in weltlichen Dingen mit im Spiele war, auch sie fingen endlich an, auf eine Reform zu dringen. Fast alle Reichstage, die in der letzten Zeit vor der Reformation gehalten wurden, waren voll von Klagen über das kirchliche Regiment. Besonders gehören hierher der Reichstag zu Augsburg im Jahre 1500, und die Beschwerden, die von den Reichsfürsten dem Kaiser Maximilian I. im Jahre 1510 überreicht wurden, um sie dem Papste mitzutheilen. Nicht mehr

und große Verwüstungen in der Kirche anrichten würde, betet er zu Jesus Christus, daß doch Dieses nicht geschehen möge. (In conclus. oper.) — Ungefähr dasselbe sagt der Cardinal Julian in einem Briefe an den Papst Eugen IV. apud Rayn. ad ann. 1431.

*) Tentabat (Sigism.) quidquid in viribus ejus erat; neque tamen ille, neque qui post eum imperabant, quidquam proficiebant, quando per sacrorum antistites atque praelatos morbos hos sacri coetus depellere studebant. Nolebant aut non poterant medici se ipsos, ita ut morbi vis inveterata deposcebat, curare. In praef. ad Clemang.

einzelne Stimmen waren es also jetzt, die eine Reform verlangten; die ganze deutsche Nation forderte eine solche.

§. 2.

Unzufriedenheit und Mißstimmung gegen die Kirchenvorsteher und nähere Bestimmung der Ursachen derselben.

Es kann nicht geläugnet werden, daß sich im Verlaufe des Mittelalters Mißbräuche in dem Kirchenregimente eingeschlichen hatten. Der Zustand der diesseits der Alpen wohnenden Völker zu der Zeit, wo denselben das Christenthum gepredigt wurde, und das ganze Mittelalter hindurch hatte einen obersten Beschützer und Vermittler der Fürsten unter sich und der Völker und ihrer Regenten nothwendig gemacht. Und wer konnte dieser Beschützer und Vermittler füglicher sein, als eben das Oberhaupt der ganzen christlichen Kirche, welches alle Völker durch das feste Band der Religion zusammenhielt? In Folge dieser unverkennbar höchst wichtigen und nützlichen Stellung des Kirchenoberhauptes zu den christlichen Staaten waren demselben im Verlaufe mehrerer Jahrhunderte politische Rechte eingeräumt worden, die bei einzelnen Individuen auf dem päpstlichen Stuhle leicht zu Uebertreibungen und Mißbräuchen verleiten konnten. Dieses mußte dann natürlich häufige Reibungen zwischen dem Papste und den weltlichen Regenten veranlassen. Besonders war Dieses in Deutschland der Fall. Die deutschen Könige ließen sich vom Papste zu römischen Kaisern krönen, und mußten als solche demselben den besondern Eid ablegen, die Rechte der Kirche und des Oberhauptes derselben zu beschützen, standen also immer in engerem Verbande mit Rom, als die übrigen Regenten. Um desto häufiger waren daher die Veranlassungen zu Mißhelligkeiten. Die Kaiser dehnten ihr Schutzrecht zu weit aus, mischten sich oft gewaltsam in die Wahlen der Kirchenvorsteher, selbst des Oberhauptes, und die Päpste durften nicht stille sitzen,

und sich die Freiheit der Kirche entreißen lassen. Waren dann die Parteien einmal gegen einander aufgetreten, so wurde von beiden Seiten zuweilen zu weit gegangen. Mit den Rechten der deutschen Kaiser in den italienischen Staaten war man so zu sagen das ganze Mittelalter hindurch nicht ins Reine gekommen. Höchst ungern sahen die Italiener die Deutschen in ihrem Lande; und dennoch hätte ein Kaiser sich es wohl zur Schande angerechnet, wenn er sich nicht wenigstens einmal in Italien mit einem deutschen Heere gezeigt hätte. Es ist bekannt, daß diese Römerzüge manchem Kaiser hoch zu stehen kamen, und daß sich durch dieselben kein besonders freundschaftliches Verhältniß zwischen beiden Nationen festsetzte. Die Päpste suchten die Freiheit der italienischen Staaten gegen die Anmaßungen mehrer Kaiser zu schützen, und mußten oft zu empfindlichen Mitteln greifen, um die Oberhand zu behalten. Die Sicilianische Krone war ebenfalls an die deutschen Kaiser gekommen, und nicht ohne Grund befürchteten die Päpste von dieser Seite ein Uebergewicht des deutschen Reichsoberhauptes, das der Unabhängigkeit des Kirchenstaates und ganz Italien hätte gefährlich werden können. Zwar war zu Ende des Mittelalters Sicilien schon lange vom deutschen Reiche abgekommen; aber die Streitigkeiten, die der frühere Besitz unter den Hohenstauffen veranlaßt hatte, mochten immer noch eine geheime Abneigung gegen Rom in Deutschland zurückgelassen haben.

Außer diesen unangenehmen Berührungen des Papstes und der deutschen Regenten trugen auch die gehäuften Abgaben an den römischen Hof nicht wenig zur Unzufriedenheit des Volkes bei. Ungern sahen es die Fürsten, daß aus den Annaten, Palliengeldern und andern Tributen so große Summen Geldes dem Lande entzogen und nach Rom geschickt wurden, obgleich die politische Stellung des Papstes, die größere Einkünfte nöthig machte, und die sonst sehr nützliche Verwendung derselben durch die meisten Päpste *) die

*) So verwendete Nikolaus V. große Summen zur Gründung der berühmten vatikanischen Bibliothek. Urban V. unterhielt tausend Studirende zugleich auf verschiedenen Universitäten Pius II. und Sixtus IV. verwen-

Beibehaltung dieser Tribute sehr hätte entschuldigen müssen. — Mißvergnügt war man ferner in Deutschland darüber, daß so viele Prozesse an den römischen Hof gezogen wurden. Früher hatte man aus Mangel an gehöriger Rechtskenntniß und einer zweckmäßigen Justizverfassung aus allen Ländern verwickelte Streitigkeiten und Rechtsfragen dem päpstlichen Hofe zur Entscheidung vorgelegt, so daß Rom das ganze Mittelalter hindurch den allgemeinen Gerichtshof der christlichen Staaten bildete. Nachdem aber die Kenntniß des römischen Rechtes sich weiter verbreitet hatte, und die Staaten der Großjährigkeit näher gerückt waren, da fand man es lästig, daß der Papst Prozesse an seinem Hofe entschied, die an und für sich mehr der Gerichtsbarkeit der weltlichen Regenten, als des Kirchenoberhauptes angehörten. Wer die Geschichte einigermaßen kennt, wird gern eingestehen, daß die Mißstimmung der deutschen Nation gegen den päpstlichen Hof ihren Hauptgrund in diesen feindlichen Berührungen der weltlichen Gerichtsbarkeit des Papstes mit jener der deutschen Kaiser und der übrigen Fürsten hatte. Durch freiwillige Uebertragung, stillschweigende Gutheißung und lange Gewohnheit waren manche Rechte in weltlichen Angelegenheiten an die Päpste gekommen. Theoretisch mögen die Grenzen derselben nicht hinreichend bestimmt gewesen sein, so daß einzelne Päpste in ihren Forderungen zuweilen weiter gehen konnten, als es den weltlichen Regenten und den städtischen Obrigkeiten in die Länge lieb sein konnte. — Ein anderer Grund zum Tadel gegen Rom waren die päpstlichen Vergebungen der Beneficien. Rom hatte die Besetzung der besten Pfründen in Deutschland an sich gezogen, besetzte sie häufig mit unwissenden, leichtfertigen und ärgerlichen Personen, und nahm Geld dafür an. *) Die deutschen Klöster und

deten große Summen zur Rettung Europa's von dem allgemeinen Christenfeinde im Osten, den Türken.

*) Ignari, inutiles homines, dummodo pecuniosi ad gradus sublimiores ecclesiae patrocinio Simonis evecti... Imo qui et nihil legere et quod referre pudor, alpha vix nossent a betha discernere. Clemang. de ruin. eccles. cap. 6. et 7.

Stifter verfuhren häufig nicht besser; sie vertrauten die Seelsorge Solchen an, die zugleich den Pacht der Einkünfte übernahmen, und dann das Meiste an die Klöster abtrugen, oder, wo nicht, mit dem Wenigsten zufrieden waren.

Der häufige Mißbrauch der kirchlichen Macht zu bloß politischen Zwecken hatte ebenfalls die Fürsten und zuweilen auch den höhern Clerus selbst gegen Rom aufgebracht. Diese Macht, die in der Excommunikation und dem Interdikte am härtesten auftrat, hatte zwar seit den Streitigkeiten der Päpste, Bonifacius VIII. mit Philipp dem Schönen von Frankreich und Johannes XXII. mit Ludwig dem Baier, gewaltige Stöße bekommen und war nicht mehr, was sie einst unter Gregor VII. und Innocenz III. gewesen war. Aber die unangenehmen Auftritte, die dieselbe veranlaßt hatte, waren wohl noch lange nicht ganz vergessen. Dazu brachte, wie Ignaz Schmidt bemerkt, das Aufleben der Wissenschaften und der Buchdruckerkunst, durch welche manche dahin gehörige Dokumente aus verborgenen Winkeln hervorgeholt wurden, manche unangenehme Auftritte wieder in frisches Andenken, wozu auch Luther das Seinige beitrug. *) Die große Furcht, die man in frühern Zeiten vor der Excommunikation gehabt hatte, hatte daher abgenommen, und bei Manchem mochte sie in Geringschätzung derselben übergegangen sein. Manche Vorkehrungen der Päpste, die in frühern Zeiten oft nothwendig gewesen waren, die Kaiser in den gehörigen Schranken zu erhalten, erschienen jetzt als übermüthige Beleidigungen gegen das Reichsoberhaupt und die Nation, und man wünschte eine Gelegenheit, sich dafür am römischen Hofe rächen zu können. Diese Abneigung Vieler gegen Rom geben einsichtsvolle Schriftsteller jener Zeit größtentheils als die Quelle jener unseligen Trennung an;

*) In der Schrift ad Caesar. et nobilit. Germ. erinnert er an die Beleidigungen, welche die Päpste den Kaisern zugefügt hätten. Cfr. Cochl. de act. et script. Luth. pag. 21. seqq. Und Luther schreibt tom. II. f. 388. a (edit. Jen.) Jam vehementer piget pudetque, imo miseret me, quoties cogito, quae et quanta ludibria sibi ex imperatoribus, principibus universaque natione Germaniae fecerit papa.

aus ihr leiten sie wenigstens die Bereitwilligkeit her, mit welcher sich Viele zu der neuen Lehre bekannten. *) — Nicht minder hatten sich auch die übrigen Kirchenvorsteher durch die ungemein lästige Gerichtsbarkeit, wie sie damals ausgeübt wurde, das Volk abgeneigt gemacht. Die Beschwerden der weltlichen deutschen Fürsten waren in dieser Beziehung mehr noch gegen die Bischöfe, als gegen den Papst gerichtet. Die häufige Einmischung der geistlichen Richter in weltliche Händel hatte dieselben den weltlichen Fürsten und städtischen Obrigkeiten verhaßt gemacht. Ebenso waren die Sendgerichte, bei denen jetzt die Strafen mit Geld abgetragen wurden, dem Volke lästig geworden.

Zu allem diesem kamen denn endlich die häufigen Klagen über das herrschende Sittenverderbniß jener Zeit. Gewiß sind die Klagen protestantischer Schriftsteller hierüber, die in dem fünfzehnten Jahrhunderte nur Aberglauben, Finsterniß und Sittenlosigkeit erblicken, sehr übertrieben. Man sieht es ihnen allzusehr an, daß sie die Zeit vor der Reformation recht schlecht und finster zu machen suchen, um die Reformation mit desto hellerem Lichte glänzen zu lassen. Alles, was von der Zeit an Förderliches für die Wissenschaften und die Verbesserung der Sitten, auch auf Seite der Katholiken, geschehen ist, das muß nun einmal die Geschichte nolens volens der Reformation zuschreiben. Allein die Kirche hatte auch während des Mittelalters in ihrer wohlthätigen Wirksamkeit auf die Bildung und Veredlung der Menschen nicht stille

*) Id fiet, (haec pestis tolletur) si radices amputentur, unde hoc malum toties repullulat. Quarum una est odium romanae curiae, cujus avaritia ac tyrannis jam coeperat esse intolerabilis. Et aliquot humanae constitutiones, quibus christiani populi libertas gravari videbatur. Erasm. epist. lib. 19. pag. 687. — Dieses ist zugleich ein Zeugniß, in welchen Stücken man eine Reform wünschte.

Ferner heißt es bei Erasmus: Sunt innumerabilia hominum, qui odio sedis romanae magna ex parte favent Luthero, nec aliud expetunt, quam ducem aliquem. Epist. lib. 20. pag. 734.

Video Germanorum animos graviter in sedem romanam concitatos — schrieb der Spanier Valdes 1521 von Worms aus einem seiner Freunde nach Spanien.

gestanden. Will man sich hievon näher überzeugen, so vergleiche man nur einmal den Zustand der Wissenschaften und der Kultur im sechsten und siebenten mit jenem des fünfzehnten Jahrhunderts. Daß aber in letzterem die Kirche mit ihren Leistungen in Betref der Sittlichkeit nicht zufrieden war, das ist eine Erscheinung, die diesem Zeitalter durchaus nicht ausschließend eigen ist; nie ist sie mit den Sitten der Gläubigen so zufrieden, daß sie keine Klagen zu führen hätte. Selbst die blühendsten Zeiten des Christenthums (die Zeiten der heidnischen Verfolgungen) waren nicht frei von solchen. Sie strebt immer höher, verlangt immer reichlichere Früchte. Und war auch ihr Zustand vielleicht nie so beklagenswerth, als in der Zeit, von der hier die Rede ist, so lag eine Hauptursache davon in den großen Hindernissen, die sie während des Mittelalters zu bekämpfen hatte, in der großen Unwissenheit und Rohheit der nordischen Völker, die während jener Zeit, — häufig zu wenig vorbereitet, — in den Schooß der Kirche aufgenommen worden waren. Und klagt man besonders über schlechte Sitten des Clerus, so ist wohl zu bedenken, daß man damals, wie zu allen Zeiten, diesen Stand in seinen Sitten viel strenger beurtheilt, als andere Stände, daß man ihm am allerwenigsten ein ausgelassenes Leben verzeiht, da es sein Beruf ist, durch Lehre und Beispiel die Menschen an Geist und Herz zu veredeln, sich und Andere abzuziehen von niedrigen Freuden, und das Streben nach edlern Gütern in ihnen zu erwecken. Bei vielen Clerikern vermißte man gänzlich die Kenntnisse, Beschäftigungen und Sitten, die ihr Stand erforderte. Ich sage bei vielen. Denn das Sittenverderb, sagt auch Menzel von dieser Zeit, darf keineswegs als allgemein und unbedingt genommen werden, da bei der Reformation eine große Fülle von Kraft, Frömmigkeit und Gelahrtheit zum Vorschein kam, die doch nirgend anders, als in dem Schooße der Kirche und ihrer Geistlichkeit genährt worden war. *) In den Briefen des Erasmus werden wir mit Männern bekannt, die in jedem Zeital-

*) Neuere Gesch. d. Deutsch. I. B. S. 14.

ter dem geistlichen Stande Ehre gemacht haben würden, allein ihre Zahl war wohl die geringere. Viele Bischöfe brachten, statt für das Wohl der Kirche zu wachen und zu arbeiten, ihre meiste Zeit an den Höfen der Fürsten, auf Jagden und bei Spielen zu. *) Dazu hatte sich die früher schon gemißbilligte Gewohnheit festgesetzt, Einem Bischofe mehrere Diöcesen zugleich anzuvertrauen. **)

Auch über die niedere Geistlichkeit erhob man häufige Klagen; Vielen waren wissenschaftliche Beschäftigungen größtentheils fremd geworden, und ärgerliche Sitten mehrerer Glieder dieses Standes warfen ein übeles Licht auf den ganzen Stand. ***) Ohnedies herrschte schon, wie Ignaz Schmidt bemerkt, seit Gregor VII. aufgetreten war, und selbst so heftig gegen das Sittenverderbniß der Geistlichen geeifert hatte, bei dem Laienstande ein großer Verdacht gegen sie. Alle, die von der Zeit an gegen die Kirche aufgetreten waren, begannen oder endigten mit Deklamationen und Klagen gegen die Geistlichen, und sie fanden immer Anhänger. Große Schuld trugen insbesondere die Mönche daran, daß das Kirchenregiment bei Fürsten und Volk verhaßt geworden war. Am ausgeartetsten waren die Bettelmönche, denen man nebst großer Unwissenheit eine noch größere Sittenlosigkeit vorwarf. †)

*) Multi ex iis, qui pastorali apice potiuntur perque annosa tempora potiti sunt, nunquam suas civitates intraverunt, suas ecclesias viderunt, sua loca vel dioeceses visitarunt. Clemang. cap. 25. cfr. cap. 26. et 28.

**) So hatte Albrecht von Brandenburg in einem Alter von vier und zwanzig Jahren die Erzbisthümer Mainz und Magdeburg und das Bisthum Halberstadt zugleich.

***) O miras rerum humanarum vicissitudines, olim literarum ardor penes religionis professores erat; nunc illis magna ex parte ventri, luxui pecuniaeque vacantibus, amor eruditionis ad principes profanos ac proceres aulicos demigrat.... An non optimo jure nos nostri pudeat? Sacerdotum ac theologorum convivia madent vinolentia, scurrilibus opplentur jocis, tumultu parum sobrio prostrepunt, virulentis obtrectationibus scatent. Erasm. epist. lib. 6. pag. 258.

†) — Quorum (Dominicanorum et Carmelitarum) utinam plurimi non essent sceleratiores quam indocti. Erasm. ep. lib. 12. pag. 403.

Selbst den Fürsten und Päpsten waren sie durch ihre Macht und ihre große Anhäufung furchtbar geworden. Erließ der Papst Verordnungen, die ihnen gefielen, schreibt Erasmus, dann war er ihnen ein Gott; waren sie ihnen zuwider, dann galt er ihnen nichts. Außerdem, daß mehrere Mönchsorden bei Müßiggange ungeheure Reichthümer besaßen und ärgerlich verpraßten, zogen sie gegen die Einwilligung der Eltern junge Leute in die Klöster; Vormünder, die ihre Mündlinge um ihr Vermögen betrogen hatten, brachten dieselben, um sich gegen Zurückerstattung zu sichern, bei den Mönchen unter. *) Das Predigtamt, das die Weltgeistlichen den Bettelmönchen, theils aus Trägheit und Geringschätzung desselben, theils auch durch die Privilegien und Anmaßungen der Mönche dazu genöthigt, überlassen hatten, verwalteten diese auf eine solche Weise, daß es Unwissenden wie Unterrichteten unerträglich war. Hieraus ist es nun einleuchtend, wie Erasmus sagen konnte: „Der Haß gegen die Mönche und den römischen Stuhl verschaffte Luthern Gunst bei dem ganzen Volke und bei den meisten Großen." **)

Dieses war also die Stimmung der Fürsten und des Volkes gegen Rom und die Geistlichkeit unmittelbar vor und in der Zeit Luthers. Waren auch die Klagen und Vorwürfe dieses Reformators gegen die Kirche sehr übertrieben und häufig erdichtet, so wird doch von katholischen Schriftstellern nicht geläugnet, daß große Mißbräuche eingeschlichen und viele Ursachen zur Unzufriedenheit vorhanden waren, die, weil sie auf so dringende Forderungen nicht waren gehoben worden, eine allgemeine Abneigung gegen den Clerus erzeugt hatten.

Diese Stimmung und die Ursachen derselben waren einsichtsvollen Männern nicht unbekannt; ***) aber was konnten Einzelne

*) Sieh Erasm. epist. lib. 24. p. 919. seqq.

**) Epist. lib. 20. p. 728.

***) Man sehe Cochl. p. 21. Schon Clemangis sagt von seiner Zeit: Inde (wegen Unwissenheit und ärgerlichen Beschäftigungen) in ore vulgi tantus sacerdotum contemtus, tanta vilipensio. De ruin. eccl. cap.

hier thun? Auch bei dem redlichsten Streben wäre immer eine längere Reihe von Jahren erforderlich gewesen, die erkannten Gebrechen zu heilen.

In diese Zeit nun fiel Tetzels Ablaßverkündigung und Luthers erstes Auftreten. Seine Kühnheit entzündete den in den Gemüthern zerstreut liegenden Brennstoff zu allgemeiner Flamme. Er kündigte sich durch seine harte Widersetzlichkeit, durch sein Schmähen als einen heftigen Gegner der Kirchenvorsteher an, die bei den Fürsten und dem Volke unbeliebt geworden; er gibt seine Neuerung als eine Reform der Kirche aus; und eine Reform hatte man seit lange so heftig gefordert.

§. 3.

Luther gibt vor, und das Volk glaubt, er lehre im Sinne der katholischen Kirche, und es sei nur auf Abschaffung von Mißbräuchen und Verbesserung der Disciplin abgesehen.

Die so laut geforderte, von Schriftstellern und Concilien bezeichnete Reform der Kirche bezog sich nur auf die Disciplin, nicht aber auf die Glaubens- und Sittenlehre, oder auf den Kultus, der hauptsächlich in dem Opfer bestand. Wie sorgfältig man auch aufsuchen mag, was irgend in Betreff der Reform war gesagt oder geschrieben worden, so wird man doch keine Stelle finden, worin man in Betreff dieser Punkte auf eine Abweichung von der Kirche in den ersten Zeiten hingedeutet, und eine Wiederherstellung ihrer Lehre für nöthig erachtet hätte. Denn es war immer fester Glaube der Kirche, daß sie in diesen Stücken nicht irren könne. Daß man bloß eine Reform der Disciplin wünschte,

7. Luthers Zeugniß stimmt hiemit überein. Zu Anfange des Streites schreibt er: Non erat vulgus laicorum ampliore occasione (durch die Verkündigung des Ablasses durch Leo X.) in odia sacerdotum excitandum, quod jam a multis annis propter avaritiam et pessimos mores, nobis offensum (heu solo timore poenae) honorat sacerdotium. Tom. I. f. 119.

das geht hervor aus den Verhandlungen der Concilien, auf denen man dieselbe gefordert, aus den Ausdrücken, in denen man die Forderung derselben ausgesagt hatte ,und wird sogar von Schriftstellern ausdrücklich bemerkt. Gemäß dem Concil zu Constanz sollte sich die gewünschte Reform auf folgende Punkte erstrecken. — Zahl, Eigenschaft und Vaterland der Kardinäle. Die päpstlichen Reservationen; die Annaten und andre Taxen am päpstlichen Hofe. — Vergebung der Beneficien und Anwartschaften darauf. — Bestätigung der Wahlen. — Welche Proceßsachen am päpstlichen Hofe verhandelt werden sollten, welche nicht. — Die Appellationen an den römischen Hof. — Die Aemter der päpstlichen Kanzlei und Pönitentiarien. — Die Exemtionen und Incorporationen, die zur Zeit des Schisma verliehen worden. — Die Commenden. — Den Ertrag der ledig stehenden Kirchen. — Die Unveräußerlichkeit der Güter der römischen Kirche. — Aus was Ursachen und wie ein Papst könne corrigirt und abgesetzt werden. — Die Ausrottung der Simonie. — Die Dispensationen. — Woher der Papst und die Kardinäle ihren Unterhalt zu ziehen hätten. — Die Ablässe, den Zehnten, die Ausstellung der Reliquien und die Behandlung der Juden. — Reform der Erzbischöfe, Bischöfe 2c. in Betreff der Verwaltung ihres Amtes. — Reform der Kanoniker. — Die Klosterzucht. *)

Deuteten die Worte — reformatio ecclesiae in capite et in membris — nicht auch schon an und für sich bestimmt auf das Object der gewünschten Reform hin, so könnte gewiß nach Darlegung der Verhandlungspunkte des Conciliums zu Constanz kein Zweifel mehr obwalten, in welchen Dingen die Kirche eine Reform gewünscht habe. Clemangis sagte ausdrücklich, daß er von keiner Reform des Glaubens der Kirche spreche, und daß dieser nie eine solche nöthig haben werde. **)

*) Sieh Lenfant, histoire du concile de Constance liv. VII. pag. 658—707. und pag. 737—773. Ferner Schelstrate de sensu et auct. decret. conc. Const. p. 268. bei Ign. Schmidt. 9. B. S. 169. u. 170.

**) Non quidem quod fides ecclesiae, in hoc mundano con–

Ungeachtet nun, daß die Reform, welche Luther einführte, eine ganz andere Tendenz hatte, wenigstens in ihrem Fortgange eine andere bekam, so konnte Dieses ihrer Aufnahme nicht im Geringsten im Wege stehen. Außerdem, daß die Menschen bei dem heftigen Verlangen nach etwas, den Gegenstand ihres Verlangens überall zu erblicken glauben, nicht Ruhe genug haben, das ihnen Dargebotene genauer zu untersuchen, fehlte es dem Volke auch noch durchaus an jenen Kenntnissen, die es in Stand hätten setzen können, die dargebotene Reform mit der allgemein gewünschten zu vergleichen. So schreit das ganze Volk nach Freiheit, wenn einmal durch unzufriedene, unruhige Bürger die Köpfe erhitzt sind,

flictu militantis, prorsus periclitari debeat, quae supra firmam petram stabilis et inconcussa mansura est; sed loquor de temporali potentatu, de gloria et deliciis, quibus usque ad nauseam et oblivionem sui ipsa ecclesia inebriata est. Cap. 42.

Ein Zeugniß für die Zeit Luthers habe ich bereits oben aus Erasmus angeführt. Von Erasmus ist bekannt, daß er eine Reform begonnen, ehe Luther an eine solche gedacht hatte. Aber er wollte sie auf ruhigem Wege, durch Belebung der Wissenschaften, durch das Zurückführen der Theologen auf das Studium der heil. Schrift einleiten. Die Punkte der von ihm gewünschten Reform gibt er nicht undeutlich zu verstehen, indem er schreibt:

Atque illud, mi Pistori, tuo principi de me audacter pollicetor, me, quod dicere coeperam, nec ex animo, nec praeter animum unquam accessisse vel accessurum ulli damnatae factioni; nec me aliud agere in meis lucubrationibus, quam ut linguas ac bonas literas gravioribus disciplinis adjungerem; ut scholasticam theologiam apud multos ad sophisticas contentiones prolapsam ad divinae scripturae fontes revocarem; ut in moribus hominum minus esset ceremoniarum, in animis plus pietatis; ut episcopi et sacerdotes sui meminissent officii, ut monachi id vere essent, quod dicuntur, denique ut perversissima de plerisque rebus judicia eximerentur ex animis hominum, quibus jam orbis instupuerat. Epist. lib. 18. p. 569.

Wünscht hier Erasmus bessere Sitten, so ist das ein Wunsch, der sich uns zu allen Zeiten aufdringt, und heißt etwas Anderes, als eine Reform der Sittenlehre wünschen. Und spricht er von irrigen Meinungen beim Volke, so ist zu bedenken, daß es solche zu allen Zeiten bei demselben gegeben hat und immer geben wird, und daß solche der Kirche nicht ohne großes Unrecht als ihre Lehre aufgebürdet werden können.

ohne sich klar bewußt zu sein, worin es Freiheit haben wolle, wirft sich enthusiastisch Denen in die Arme, die ihm Freiheit zu verschaffen vorgeben, und findet sich am Ende meistens schrecklich hintergangen. Das gemeine Volk war und wird vielleicht zu keiner Zeit im Stande sein, die Religionslehren zweier streitenden Parteien, die immer noch viele Punkte miteinander gemein haben, gehörig zu beurtheilen, wenn dieselbe sich einmal in spitzfindige Untersuchungen verloren haben, wie bei dem Reformationsstreite über die Lehre der Rechtfertigung geschehen ist. Nur die äußern Momente, in welchen die Reformation Luthers, wie in einem Gewande eingehüllt, auftrat, — seine Heftigkeit gegen die verderbten Sitten des Zeitalters, gegen die Habsucht, den Luxus und die Tyrannei der Geistlichen, mitunter auch der weltlichen Fürsten, die Proklamation der unumschränkten Freiheit des christlichen Menschen, — diese nur konnte das Volk erblicken und auffassen, und wie leicht zu erachten ist, auf eine Weise, die dem Unternehmen Luthers nur günstig sein konnte. Auch für die Gelehrten erschien dieselbe auf einer andern Seite in einem Gewande, die dieselben lange über Luthers Unternehmen in Ungewißheit oder gar in Täuschung erhielt. *)

*) Atque initio quidem ut in proscenium venit (Luth.) etiam bonis viris plausibilis erat fabulà, donec praedicabatur majestas et auctoritas incomparabilis scripturae divinae, donec inculcabatur, fiduciam omnem in deum transferendam, damnabatur fiducia virium humanarum, praeferebatur obtabile nomen evangelicae libertatis. Quin et quae magna libertate velut e plaustro dicebantur in curiam romanam, in episcopos profanos, in monachorum jam non tolerabilem tyrannidem, in theologos sophisticos, et absque christo doctos, satis frequenti cum applausu excipiebantur, et impavidum hominis pectus in eos, qui pro diis habentur, bonae conscientiae signum interpretabantur. Erasm. epist. lib. 18. p. 583. Dasselbe ungefähr sagt Cölius Calcagninus in einem Briefe an Erasmus.

Comparaverat ille (Luth.) sibi ab initio multum existimationis, quod intrepide ac perfricta fronte mores nostrae aetatis perstrinxisset; quod purpuratos patres, quod summi antistitis majestatem foedissime sugillasset, et quasi pudenda patris, impiorum liberorum more, retexisset. Erasm. epist. pag. 736.

Auch war das Betragen Luthers und seine Sprache Anfangs der Art, daß auch der Unterrichtete unmöglich ahnen konnte, daß er unternehmen würde, was er später wirklich unternommen hat. Um Verbesserung der Sitten, glaubten Rechtschaffene, sei es Luthern einzig zu thun, und wenn er ihnen zuweilen auch zu weit zu gehen schien, so entschuldigten sie ihn wegen seines gut gemeinten Eifers. Cölius Calcagninus fügt seinen Worten, die ich unten angeführt habe, hinzu: „Dieses Benehmen (Luthers) hatte den Meisten die Meinung beigebracht, der aufrichtige Mann verirre sich nur aus zu großem Eifer für die Tugend und Wahrheit, besonders da er Bescheidenheit in seinem Betragen vorgab; denn weit entfernt davon, seine Ansichten, die er damals vorbrachte, hartnäckig zu vertheidigen, unterwarf er sie vielmehr dem Urtheile der Bessern und der heiligen Kirche. Ich versichere Dir, bester Erasmus, der Mann hatte mich beinahe ganz eingenommen.... Ich dachte, er sei aufrichtig, und könne sich wohl irren, aber (Andere) nicht hintergehen...."

Außerdem nun, daß die Beurtheilung der neuen Lehre nach ihrer innern Wahrheit in manchen Stücken über die Fähigkeit und Kenntnisse des gemeinen Volkes hinaus lag, führte dieselbe gewisse äußere, leicht faßliche Momente mit sich, die für das rohe und sinnliche Volk allzu anziehend waren, als daß es sich gern von der Falschheit jener Reform hätte überzeugen lassen; besonders, da sie ihm von einem Manne dargeboten wurde, der bisher wegen seiner für die damaligen Zeit ausgebreiteten Gelehrsamkeit und wegen unbescholtener Sitten in großem Ansehen gestanden hatte.*)

Das Volk glaubte allgemein; Luther greife keine Dogmen an, sondern bloß Mißbräuche in Disciplinarsachen; eine Täuschung, die nach dem bereits Gesagten nicht allein auf Rechnung seiner Unwissenheit zu schreiben ist, indem auch vernünftige und gelehrte

*) Bossuet bezeichnet Luthers Gelehrsamkeit treffend mit den Worten: „Le savoir de Luther mediocre au fond, mais grand pour le temps et trop grand pour son salut et pour le repos de l'église. Histoire des variat.

Männer derselben nicht entgingen,*) und Luther selbst bisher eine so große Ehrfurcht gegen die katholische Kirche und Ergebenheit gegen den römischen Stuhl gezeigt hatte. Man sah in dem Ungewöhnlichen der Ausdrücke Luthers (in den 95 Sätzen) nichts, als eine gesuchte Schulzänkerei, wie deren mehrere unter verschiedenen Mönchsorden bestanden; und es ist also eben nicht zu verwundern, daß man zu Rom nicht geeilt habe, die Sache ernst zu betrachten. Nur für eine Schulmeinung gab Luther selbst seine ersten Theses aus.**) Dieselben waren auch wirklich nicht der Art, daß man daraus auf einen förmlichen Bruch Luthers mit dem römischen Stuhle und der katholischen Kirche hätte schließen können. Auf der andern Seite waren die Mißbräuche, denen er dieselben entgegengesetzt hatte, so auffallend, und was Tetzel vom Ablasse verkündigte, so thöricht, daß auch der gemeinste und unwissendste Mann leicht dahin gebracht werden konnte, Luthern in den meisten Stücken Recht zu geben.

Dieses Alles mußte für Luther ein günstiges Vorurtheil erzeugen. Er brauchte nun das Volk nur in dieser ihm günstigen Meinung zu erhalten, daß er sich nämlich von der Kirche nicht getrennt habe, und daß er bloß Mißbräuche abzuschaffen gedenke. Daß es wirklich zu Anfange des Streites seine Absicht gewesen sei, dem Ansehen der Kirche feindlich entgegen zu treten, das kann nicht erwiesen werden; vielmehr schien es ihm um die Ehre derselben zu thun zu sein. Allein sein Charakter ließ keinen Wider-

*) In ipsis hujus tragoediae initiis visus est Lutherus etiam plerisque viris gravibus et eruditis non pessimo zelo moveri planeque nihil aliud spectare, quam ecclesiae reformationem. Surius in comment. ad ann. 1517. Ferner Erasmus: Nemo non fatetur, disciplinam ecclesiasticam longe prolapsam esse a sinceritate evangelica populumque christianum multis modis gravatum esse, conscientias hominum variis tricis illaqueatas. His malis Lutherus bonis ac doctis videbatur remedium aliquod allaturus. Epist. lib. 17. pag. 560. cnf. pag. 775.

**) Disputationes enim sunt, (die bekannten Theses) non doctrinae, non dogmata, obscurius pro more et aenigmaticōs positae. Luth. epist. ad Leon. X. tom. I. f. 79.

spruch zu, und die harte Widersetzlichkeit und thörichte Vertheidigung seiner ersten Gegner, Tetzels und Anderer, versetzte ihn in eine solche Bitterkeit, erregte in ihm einen solchen Starrsinn, daß er auch dem Oberhaupte der Kirche und zuletzt dieser selbst Gehör versagte. Wie weit er hierin auch ging, von der Lehre der Kirche glaubte er noch immer sich nicht getrennt zu haben, obgleich er mit der äußern Erscheinung derselben im offenbarsten Widerspruch lag. In dieser Meinung nun, daß er sich von der Lehre der Kirche nicht getrennt habe, suchte er auch das Volk zu erhalten, und man möchte sagen, planmäßig, wenn nur irgend etwas Planmäßiges im ganzen Werke zu entdecken wäre. Mag es nun eine Folge seiner großen Anhänglichkeit an die Kirche gewesen sein, die er nach eigenem Geständnisse nur allmälig abstreifen konnte, daß er sich Anfangs leiser, später stärker und offenbarer ihr widersetzte; oder mag es seiner Leidenschaftlichkeit, von der ihn seine wärmsten Anhänger nicht reinigen können, zuzuschreiben sein, daß er bei entgegentretendem Widerstande immer heftiger wurde, immer mehr von der Autorität und den Lehren der Kirche bestritt und verwarf; oder mag es endlich von dem Einflusse des bedachtsamern Melanchthon auf ihn herrühren, der ihn immer langsamer gehen hieß; — so viel ist gewiß, daß er nur nach und nach mit seinem Systeme hervortrat, so daß das Volk Anfangs gar nicht sehen konnte, was für eine Lehre es mit seinem Uebertritte annehme, und welche es aufzugeben habe. Hätte Luther gleich von Anfange ausgemachte Dogmen bestritten, so kühn und absprechend, wie später, die ganze Autorität derselben verworfen, die heiligsten Gebräuche der Religion abgeschafft, sich förmlich von der Kirche getrennt, gewiß würden Viele zurückgeschaudert sein vor dem Gedanken, öffentlich und mit klarem Bewußtsein sich von der katholischen Kirche zu trennen, hätte auch nichts Anderes sie zurückgehalten, als die Gewohnheit und ein dunkles Gefühl von Ehrfurcht gegen dieselbe, die von Kindheit an mit ihnen aufgewachsen war. So aber geschah Allen, sie wußten nicht recht, wie; der kühne Anführer hielt ihnen die Augen verbunden, um sie auf schmalem Borte über einen

schwindelnden Abgrund hinüber zu führen. Luther betheuerte Unterwürfigkeit und Gehorsam gegen die Kirche, bis sein Betragen selbst diese Betheuerung zur offenbarsten Lüge machte;*) aber das fälschliche und verderbliche Vorgeben desselben, ganz im Sinne der bestehenden Kirche zu lehren, dauerte durch das ganze Reformationsgeschäft hindurch, und wurde in die augsburgische Confession als Rechtfertigung des neuen Glaubens eingetragen.

„So erwarb sich nun Luther in Kurzem die größte Gunst, nicht nur bei dem einfältigen und leichtgläubigen Volke, das jede Neuerung gierig aufgreift; sondern auch bei den meisten angesehenen und gelehrten Männern, die mit alter Ehrlichkeit seinen Worten trauten, und glaubten, der Mönch wolle nichts Anderes, als die Wahrheit gegen gewinnsüchtige Ablaßhändler in Schutz nehmen, denen es mehr um das Geld, als um das Seelenheil der Menschen zu thun sei, wie sie Luther beschuldigte." **) Um das Volk in dieser Meinung zu erhalten, mußte Luther zuweilen vorsichtiger und langsamer zu Werke gehen, als er bei seinen Auftritten gegen den Papst und die Bischöfe zu thun pflegte. Befürchtete er bei Veränderungen des Gottesdienstes Schwierigkeiten von Seite des Volkes, da solche dem gemeinen Manne eher auffielen, als Abweichungen von der alten Kirche in theoretischen Lehren, dann hielt er den wichtigsten Theil seines Vorhabens versteckt, und ließ dasselbe erst allmälig ganz zum Vorschein kommen. Merkwür-

*) Cochl. pag. 6, 7 u. 8. Ferner appell. Luth. a pap. ad concil. opp. Luth. tom. I. f. 217. Ebenfalls epist. ad Leon. im Jahr 1519 in demselben Bande. Und 1518 zu Augsburg, wo Luther sagt: Inprimis ego frater Mart. Lutherus Augustinianus protestor me colere et sequi romanam ecclesiam in omnibus meis dictis et factis, praesentibus, praeteritis et futuris. Quodsi vel contra vel aliter dictum fuit, vel fuerit, pro non dicto haberi et habere volo. Tom. I. f. 195 und 196. Etwas tiefer unten versichert er, sich nicht bewußt zu sein, etwas gegen die Schrift, die hh. Väter, die päpstlichen Dekretalen oder die gesunde Vernunft gelehrt zu haben. Er erkenne an, daß er irren könne, und unterwerfe sich der Entscheidung der Kirche, sogar der Entscheidung der Universitäten zu Basel, Freiburg, Paris und Löwen.

**) Cochl. pag. 6 et 7.

dig ist, wie er in dieser Beziehung mit der Feier des Meßopfers verfuhr. „Immer zögernd und zaghaft, schreibt Luther in Betreff der Messe, schritt ich voran, theils wegen der im Glauben schwachen Gemüther, die sich nicht so leicht die alte und gewohnte Art der Gottesverehrung nehmen und eine neue ungewöhnliche beibringen lassen; dann aber besonders wegen jener wetterwendischen und flatterhaften Geister, die sich nur an der Neuheit ergötzen, und, sobald diese aufhört, Ueberdruß fühlen.... Wenn Hoffnung ist, daß die Gemüther Vieler stark geworden, dann muß etwas im Namen Christi gewagt werden.... Keine Privatmesse darf in der Kirche übrig bleiben, es sei denn, daß man auch hierin der Schwachheit auf einige Zeit nachgebe." *)

Hieraus geht hervor, daß man die Veränderung des öffentlichen Gottesdienstes, die man vorhatte, nicht sogleich zeigen wollte. Sieht man auf die augsburgische Confession, so scheint es als griffen die Reformatoren bloß die Messe ohne Communicirende an, die sie abgeschafft hätten, weil sie nur des Gewinnes wegen gehalten würde, so daß es also nach dem Ausdrucke derselben wieder bloß auf Abschaffung der Mißbräuche abgesehen zu sein schien. **) Daß man während deß im Canon die Worte weggenommen hatte, wo die Rede ist von der Opferung der vorliegenden Gaben, das berührte man mit keinem Worte in der Confession; und da man jetzt läugnete, daß die Messe ein Opfer sei, so ließ man, um die Oblation verhaßt zu machen, die Katholiken lehren, unser Herr Christus habe durch seinen Tod allein für die Erbsünde genug gethan, und die Messe eingesetzt zu einem Opfer für die anderen

*) Tom. II. f. 588 et 590. b.

**) Man legt den Unsern mit Unrecht auf, daß sie die Messe sollen abgethan haben rc. So ist auch in den öffentlichen Ceremonien der Messe keine merkliche Aenderung geschehen.... Nachdem aber die Messe auf mancherlei Weise vor dieser Zeit mißbraucht.... Darauf sind solche Kaufmessen und Winkelmessen (welche nachher aus Zwang um Geldes und der Präbenden willen gehalten worden) in unsern Kirchen gefallen. Augsb. Conf. Art. XXIV. von der Messe.

Sünden.*) Mit diesem Vorwande hob man das Meßopfer für die Verstorbenen allmälig auf. So leuchtet vom Anfange bis zu Ende bei den Reformatoren das Bestreben hervor, sich das Ansehen zu geben, als wollten sie keine Dogmen, noch auch das Ansehen der Kirche verwerfen, sondern bloß Mißbräuche abthun. Diesen Schein suchten sie zu behaupten in mehrern einzelnen Ausdrücken der Confession,**) besonders aber im Schlusse derselben.***) Daher glaubten nun die Menschen allgemein, sie folgten noch in Allem den Grundsätzen der Väter, dem Ansehen der katholischen, selbst der römischen Kirche. Wie sehr die Reformatoren auch gegen Rom und die Diener der katholischen Kirche schimpften, so erkühnten sie sich doch nie zu sagen, daß ihr Bekenntniß der römischen Kirche entgegen sei, oder daß sie sich von ihrer Lehre getrennt hätten. Vielmehr lehrten sie, sie hätten nur die Mißbräuche abgeschafft, die mit der Zeit selbst eingerissen seien, oder

*) Dabei ist auch der gräuliche Irrthum gestrafet, daß man gelehrt hat, unser Herr Christus habe durch seinen Tod allein für die Erbsünde genug gethan, und die Messe eingesetzt zu einem Opfer für die andern Sünden 2c. Augsb. Conf. Art. XXIV. Ferner daselbst: Es ist eine unerhörte Neuigkeit, in der Kirche lehren, daß Christus Tod sollte allein für die Erbsünde und sonst nicht auch für andere Sünde, genug gethan haben.

**) So heißt es von der Messe: « Also bleibt die Meß bei uns in ihrem rechten Brauch, wie sie vorzeiten in der Kirche gehalten, wie man beweisen mag aus I. Kor. 11.», Art. XXIV. Ferner: « So denn dieselbige (unsre Lehre) in heil. Schrift klar gegründet, und dazu auch gemeiner christlicher, ja römischer Kirchen, so viel aus der Väter Schrift zu vermerken, nicht zuwider noch entgegen ist 2c.» Art. XXI.

***) Dieß sind die fürnehmsten Artickel, die für streitig geachtet werden; denn wie wohl man vielmehr Mißbrauch und Unrichtigkeit hätte anziehen können; So haben wir doch, die Weitläufigkeit und Länge zu verhüten, allein die fürnehmsten gemeldet.... sondern wir haben allein die Stück erzählet, die wir vor nöthig anzuziehen und zu vermelden geacht haben, damit man daraus desto baß zu vernehmen habe, daß bei uns nichts weder mit Lehre noch mit Ceremonien angenommen ist, das entweder der heil. Schrift, oder gemeiner christl. Kirche entgegen wäre. Denn es ist je am Tage, daß wir mit allem Fleiß, mit Gottes Hülfe (ohne Ruhm zu reden) verhütet haben, damit je kein neue und gottlose Lehre sich in unsern Kirchen einflöchte, einreisse und überhand nehme. Schluß der augsb. Conf.

mit Gewalt wären eingeführt worden, und unterschieden sich von der bestehenden Kirche nur durch gewisse Gebräuche und unbedeutende Observanzen. „So nun von den Artikeln des Glaubens, heißt es in der Confession, in unsern Kirchen nicht gelehrt wird, zuwider der heil. Schrift, oder gemeiner christlichen Kirchen, sondern allein etliche Mißbräuche geändert sind, welche zum Theil mit der Zeit eingerissen, zum Theil mit Gewalt eingericht, fordert unsere Nothdurft, dieselben zu erzählen, damit Kaiserl. Majestät erkennen möge, daß nicht hierin unchristlich oder freventlich gehandelt." *) Und um ganz zu zeigen, daß sie mit den Römisch-katholischen Glieder Eines Körpers bildeten, daß es bei ihnen nicht auf Glaubenstrennung abgesehen sei, versprachen sie öffentlich in der Vorrede zur augsburgischen Confession, gerichtet an Kaiser Karl, sich einem allgemeinen, freien, christlichen Concilium, dem Kaiser und seinen Reichstagen zu unterwerfen. So, bemerkt Bossuet, hielt man die Menschen an sich, und täuschte sich selbst vielleicht mit diesem Scheine. Während deß warb man sich an, und die Furcht, die man Anfangs vor einem Schisma gehabt hatte, verminderte sich mit jedem Tage. Nachdem man sich daran gewöhnt hatte, die Partei durch Verträge und Bündnisse stärker geworden war, ward die Kirche vergessen. Alles, was man von ihrem heiligen Ansehen gesagt hatte, verflog wie ein Traum, und der Ausdruck, — freies und christliches Concilium, — dessen man sich bedient hatte, wurde ein Vorwand, ihre Berufung zu einem Concilium erfolglos zu machen.

§. 4.

Die Reformatoren entstellen die Lehre der katholischen Kirche, um die ihrige als die reine, wahre anzupreisen.

Ein zweiter Kunstgriff, dessen sich die ersten Reformatoren zur Beförderung ihres Werkes bedienten, und der das Volk in dem

*) Vorerinnerung zu den XX. u. ff. Artik. der augsb. Confess.

Wahn erhalten mußte, als werfe es die wahre Lehre der Kirche nicht ab, war, daß sie die katholische Lehre auf alle mögliche Weise entstellten, ihr falsche Lehren andichteten, um daraus zu zeigen, daß sie die wahre Kirche nicht sei; und dieses Mittel, bemerkt Hortig, hat sich so bewährt, daß man den Gebrauch desselben bis auf den heutigen Tag beizubehalten für gut befunden hat. — Von solchen Entstellungen und Verläumdungen der katholischen Lehre liefern die Schriften Luthers eine Menge Beispiele; selbst die augsburgischen Confessionsschriften des gelassenern Melanchthon sind nicht frei davon. Eines, in Betreff der Messe, ist oben schon angeführt worden. Wie auffallend diese Entstellung gewesen, geht aus der katholischen Confutation hervor, indem die Verfasser derselben darüber erstaunten, und einfach entgegneten, sie wüßten nicht, was man damit wolle; denn so etwas sei unerhört bei den Katholiken. Von großen Folgen war die Entstellung der katholischen Lehre von der Rechtfertigung überhaupt.

Diese griffen die Reformatoren zuerst und besonders an, und entwickelten in ihr die größten Divergenzen; und da sich dieselbe als Fundamental-Lehre des Christenthums durch das ganze christliche Lehrgebäude durchzieht, so mußte eine schiefe Darstellung derselben unzählige andere Verfälschungen einzelner Lehren nach sich ziehen. Weil die Katholiken der neuen Lehre, daß der Glaube allein selig mache, widersprachen, und nebst dem Glauben auch noch gute Werke für nöthig hielten, wurden sie beschuldigt, sie setzten ihre ganze Hoffnung in ihre Werke, suchten durch diese Verzeihung ihrer Sünden zu erhalten, und glaubten nicht an Christus als den Erlöser. *) Und als suchten sie Rechtfertigung, unabhängig von der Versöhnung Christi, ward geschlossen, sie hätten Christi Verdienste abgeschafft. **) Hieran schloß sich die Beschuldigung,

*) Mentitur (Luth.) manifeste, dum ait, nos non credere in Christum sicut salvatorem nostrum — Cochl. pag. 265. Ferner: Errant, (wird von den Katholiken gesagt) qui fingunt, eum (Christ.) tantum primam gratiam meritum esse, nos postea placere nostra legis impletione et mereri vitam aeternam. Apol. conf. III. 41.

**) Adversarii nostri simpliciter abolent gratuitam promissionem

die Katholiken lehrten, die Gnade werde uns nicht durch Jesus Christus, sondern durch die Sakramente gegeben, so daß kein Glaube an Jesus Christus und keine moralische Gesinnungen nöthig wären; daß die Darbringung des Meßopfers und die Gebete bei demselben schon allein Nachlassung der Sünden bei Bösewichten bewirkten, wenn nur diese sich nicht geflissentlich dagegen widersetzten. Die Katholiken lehrten, daß man mit Nutzen die Heiligen verehre; und man beschuldigte sie, daß sie aus den Heiligen lauter Mittler der Erlösung gemacht, daß sie sich mehr auf die Heiligen, als auf die Barmherzigkeit Gottes verließen. Die Heiligenbilder, die den Katholiken als Bücher der Unwissenden dienten, wurden ohne Weiteres als Götzenbilder erklärt. Weil die Kirche aus guten Gründen seit vielen Jahrhunderten den Laien den Kelch nicht mehr gereicht, überzeugt, daß das ganze Sakrament auch unter Einer Gestalt empfangen werde, beschuldigte Luther dieselbe, sie habe die Anordnung Christi abgeschafft, nöthige zur Unterlassung derselben, gebiete Sünde, und verbiete Rechtfertigung. *)

Weil die Kirche Gehorsam gegen ihre Gesetze forderte, warf man ihr vor, sie stelle ihre Anordnungen höher, als das Evangelium selbst. **) Eine Menge solcher Verdrehungen und Entstellungen ist zu finden in der Aufstellung der katholischen Dogmen, welche

cum negant, quod fides justificet, cum docent, quod propter dilectionem et opera nostra accipiamus remissionem peccatorum et reconciliationem. Apol. conf. Die Katholiken läugneten, quod sola fides justificet; hier wird ihnen nun aufgebürdet, sie läugneten überhaupt quod fides justificet.

*) Cum enim ecclesia papae non solum omittat institutionem Christi, sed etiam cogat ad omissionem ejusdem, certum est, eam non esse ecclesiam dei, sed synagogam satanae, quae peccatum praecipit et justificationem prohibet. Et cum praeterea damnat ut haereticos, qui institutionem Christi sequuntur, sequitur evidenter et infallibiliter, ipsam esse abominationem antichristi et furiosam meretricem diaboli. Tom. I. f. 569.

**) Item, licet Christus instituerit evangelium et ecclesia id praedicet, tamen hoc non obstante, nos domini dominorum canones nostros et consuetudines illi praeferendos decernimus. Ibid.

die Löwener Universität den Behauptungen Luthers entgegenstellte. Dort erscheint die katholische Lehre als etwas ganz Anderes, als was Luther in seinen Schriften und Predigten daraus machte. *) Bei diesen ungeheuern Verdrehungen und Entstellungen der katholischen Lehre kam die Unwissenheit des Volkes Luthern sehr zu statten. Er endigte seine saubern Deklamationen gegen die Kirche mit der Aufforderung, dieselbe als einen Gräuel zu verlassen, damit man sich ihrer Verbrechen nicht schuldig, ihrer Strafen nicht theilhaftig mache; **) man sei wahrhaft katholisch in der Kirche und dem Reiche Christi, wenn man ein Häretiker, Schismatiker und Apostat in jener (der bestehenden) Kirche sei. ***)

Diesem verunstalteten Bilde der katholischen Kirche stellte Melanchthon, als 1530 ein öffentliches Glaubensbekenntniß von der neuen Partei gefordert wurde, die neue Lehre nur von ihrer gefälligen Seite entgegen, mit Uebergehung mancher anstößigen Behauptungen, die Luther seit dreizehn Jahren ausgestreut hatte. †) Liest man die Schriften Luthers selbst, sieht man, welche Lehren er verworfen, welche Behauptungen er aufgestellt, welche Einrichtungen in der Kirche er bereits vor dem Jahr 1530 als abgeschafft erklärt hatte; so erstaunt man, in der augsburgischen Confession die Sache ganz anders zu finden. Dort liest man nichts von jenen

*) Sieh opp. Luth. Tom. I. f. 586.

**) Exite de illa, popule meus, ne participes sitis delictorum ejus, et ne de plagis ejus accipiatis.

***) Nam esse schismaticum, apostatam, haereticum apud istam lernam diaboli, est vere catholicum esse in ecclesia et regno Christi. Tom. I. f. 569.

†) Man würde Melanchthon sehr verkennen und ihm unrecht thun, wenn man dieses sein Verfahren für einen listigen Kunstgriff ausgeben wollte; vielmehr spricht sein friedfertiger Charakter, seine bei mehreren Colloquien gezeigte Nachgiebigkeit und der Umstand, daß er in den strittigen Punkten häufig ganz anderer Ansicht war, als Luther, dieses Alles spricht dafür, daß er sich wohl mit den Bestimmungen der augsburgischen Confession habe begnügen, und andere Behauptungen Luthers, die nicht darin aufgenommen waren, habe fahren lassen wollen.

volksbeliebten Grundsätzen von der christlichen Freiheit; nichts davon, daß die Messe 1) ein error, 2) eine impietas, 3) eine idololatria sei, wie Luther in dem ersten Bande seiner Werke behauptet hatte; *) Andere Behauptungen waren darin zur Vertheidigung der neuen Lehre aufgenommen, die, in Bezugnahme auf die Aussagen und das Verfahren Luthers, offenbare Lügen enthielten. Es heißt dort: „Fälschlich werden unsre Kirchen beschuldigt, daß sie die Messe abgeschafft" — und dennoch, bemerkt ein Augenzeuge, Cochläus, war nichts gewisser, als daß sie Das thaten. **) Und wie hätten die Reformatoren dieselbe, den Grundsätzen Luthers gemäß, noch beibehalten können, da er sie einen Götzendienst, die Katholiken Götzendiener genannt hatte, und zur Wahrscheinlichkeit glaubte bewiesen zu haben, daß kein Sakrament da sei, viel weniger ein Opfer, wie die Kirche bisher gelehrt hatte? Ferner heißt es in der augsburgischen Confession: „Die Beicht ist bei uns in den Kirchen nicht abgeschafft" — und Cochläus bemerkt — „und doch war es ausgemacht, daß seit zehn Jahren kein Lutheraner mehr rite gebeichtet." ***) Auch bewiesen die katholischen Theologen aus den Schriften Luthers, daß dieser früher weit anders gelehrt habe. †) Warum gewisse Behauptungen Luthers, z. B. über die christliche Freiheit, in die augsburgische Confession nicht aufgenommen worden sein mögen, das läßt sich leicht errathen, wenn man dieselben nur einigermaßen kennt.

Den deutschen Fürsten waren diese Grundsätze gar nicht gleichgültig, ebenso wenig, als den Theologen die neuen dogmatischen Behauptungen. Denn als auf dem Reichstag zu Worms einige Abhandlungen Luthers vorgelesen wurden, und die Fürsten bei Anhörung der Grundsätze über die christliche Freiheit einander staunend

*) Die Grundsätze Luthers über die guten Werke sind sehr gemildert, und was er über das Papstthum gesagt hatte, war bei Weitem nicht vollständig in der Bekenntnißschrift enthalten. (Sieh Menzel I. B. 348. ff. und 359.)

**) Cochl. pag. 208.

***) Idem pag. 208.

†) Ibidem.

ansahen, mußte Friedrich von Sachsen Luther in Schutz nehmen, und suchte die Fürsten zu überreden, Luther habe die Sätze nicht geschrieben, und würden ihm nur von seinen Feinden angedichtet. Als die Katholiken aber den leicht zu führenden Beweis lieferten, daß die vorliegende Sätze wirklich Luthers Behauptungen seien, wurde Friedrich unwillig, und lenkte endlich die Unterredung von diesem gehässigen Gegenstand ab, mit den Worten: sie (die protestantischen Fürsten) seien nicht da, um Rechenschaft abzulegen wegen der Schriften Luthers, sondern wegen anderer Angelegenheiten. *) Nicht allein wurde also die katholische Lehre bei dem Volke zur Häßlichkeit entstellt und Abscheu gegen dieselbe gepredigt, sondern die neue Lehre erschien auch daneben in einem trügerischen Gewande, so daß den Fürsten durch kluges Verschweigen jener aufrührischen Grundsätze die Gefahr verhüllt wurde, die zuverlässig Mißtrauen in ihnen hätte wecken müssen. Melanchthons gemäßigtere Ansichten waren in der Confession niedergelegt; darum schien die neue Partei Manches beizubehalten, was Luther verworfen hatte, Manches nachzugeben, was dieser hartnäckig vertheidigte. Dem Reformiren war also durch jene Confession noch kein festes Ziel gesetzt; Melanchthon hatte dieselbe verfaßt; aber Luther, dem es immer mißfiel, daß sein bedachtsamer Gehilfe so gelind und nachgiebig gewesen war, selbst die Jurisdiktion der Bischöfe beibehalten wollte, Luther war der Reformator, und er fand bei wachsendem Widerspruch immer wieder etwas zu verwerfen und abzuschaffen. Man kann also mit Wahrheit sagen: den Fürsten und dem Volke war ein Zerrbild der katholischen Kirche vorgehalten worden, um dieselben mit Abscheu dagegen zu erfüllen; die Lehre der Reformatoren erschien nur einseitig, mit ihrem vorgeblichen Streben, eingeschlichene Mißbräuche abzuschaffen, im Uebrigen aber die Lehre und die heiligen Anstalten der Kirche Jesu festhalten zu wollen. Natürlich wußten nun so weder die Fürsten noch das Volk recht, welche Lehre sie mit dem Uebertritte zur Partei der Reformatoren aufga=

*) Cochl. pag. 30 et 31.

ben, noch welche sie annahmen; und bei so gestalteten Umständen mußte die Wahl natürlich für die letztere ausfallen.

Auf diese Weise behandelten die Reformatoren von Anfange an die katholische Lehre. Liest man die Schriften ihrer Nachfolger, so wird man stark versucht, zu glauben, die Meisten derselben müßten wohl ihre ganze Kenntniß der katholischen Theologie nur aus Luthers Entstellungen erlernt haben; so treu beten sie die alten ungerechten Vorwürfe und Verdrehungen derselben nach, so wenig scheint man die Widerlegungen von katholischer Seite zu kennen. Belege hiezu finden sich in Menge in Brenners Gericht.

Jedoch bei dieser Entstellung der katholischen Lehre beließen es die Reformatoren noch nicht. Auch die Lehrer und Vorsteher der Kirche wurden, vom Papste bis auf den untersten Kirchendiener, durch Spöttereien, Verläumdungen lächerlich und verhaßt gemacht, das Volk durch alle erdenkliche Mittel gegen dieselben fanatisirt. Und wer verstand Dieses je besser, als Luther! Er war ein Mann von sehr heftiger Gemüthsart; *) mit trotzender Kühnheit widersprach er geistlichen und weltlichen Obern; seine Schriften und Predigten strotzten von Invektiven, geeignet, Verachtung und Abscheu gegen seine Gegner zu erregen. Dazu stand er, (sonderbar genug, wenn man sein Betragen gegen die Fürsten einseitig betrachtete) unter großem Schutze: ein solcher Mann muß seine Gegner zu Boden drücken, und die Menschen haufenweise mit sich fortreißen, besonders wenn das Volk einen kräftigen Kämpfer für seine Freiheit an ihm erhalten zu haben glaubt. Die Kühnheit, mit der er ungestraft gegen die Fürsten tobte, machte ihm und seiner Partei Muth **), brachte den Zuschauern die Meinung bei, Gerechtigkeit

*) Homo sum, vehementi praeditus ingenio — schrieb Luther selbst von sich an Erasmus, und Erasmus antwortet ihm, sich auf jene Worte beziehend — cujus sis ingenii, jam orbis novit. (Erasm. ep. pag. 790.). Ferner: Est ardens ac vehemens ingenium Lutheri, agnoscas ubique Pelidae stomachum cedere nescii. Erasm. epist. pag. 603.

**) Multum addidit animum illi praeferoci (Luth.), quod sic impune debacchabatur in principes. Erasm. epist. pag. 992.

seiner Sache flöße ihm solchen Muth ein; *) seine und der Gehilfen Frechheit galt für Standhaftigkeit. **)

Er sprach und schrieb, sagt Menzel, mit einer Zuversicht, die denen, welche ihm einmal ihre Neigung zugewendet hatten, gar keinen Zweifel über die Wahrheit und das Recht seiner Behauptungen übrig ließ. ***) Man verfertigte spöttelnde Flugschriften, Komödien und witzelnde Satyren; man erzählte persönliche Gebrechen Einzelner als Eigenschaften eines ganzen Standes, schimpfte auf öffentlichen Kanzeln, um Alles, was zu der alten Kirche gehörte, lächerlich und gehässig zu machen, und suchte das Volk mehr durch Spöttereien und Schmähschriften, als durch Gründe von der alten Verfassung abwendig zu machen. Satyren in Prosa und in Versen, schimpfliche Gemälde verbreitete man unter das Publikum. †) Besonders wirkten auf diese Weise Lukas Kranach und Ulrich von Hutten, ein wegen seiner witzigen und beißenden Feder berüchtigter fränkischer Edelmann, der mit mehr Enthusiasm, als Luther selbst, die neue Lehre vertheidigte. Diese Spottschriften bot man dann dem Volke neben Erbauungsbüchern an den Kirchthüren feil. So erzählt Schiller in der Geschichte des Abfalles der Niederlande. Nachdem er gesagt, wie die Reformatoren alle Vorübergehende gewaltsam zu ihrem Gottesdienst und ihren Predigten geschleppt hätten, fügt er hinzu: „An dem Eingange (der Kirche) haben sich Buchhändler gelagert, welche den protestantischen Katechismus, Erbauungsschriften und Pasquillen auf die Bischöfe feil bieten." §)

*) Il avoit toujours à la bouche le diable et le pape, comme des ennemis qu'il alloit abbattre, et ses disciples trouvaient dans ces paroles brutales une ardeur divine, un instinct céleste, et l'enthusiasme d'un coeur enflammé de la glorie de l'évangile. Chytr. lib. X. p. 247. bei Bossuet hist. des variat. liv. I. p. 29.

**) Vix credat aliquis, quanta sit ingeniorum pervicacia; constantiam vocant isti. Erasm. epist. p. 579.

***) Neuere Gesch. d. D. I. B. S. 84.

†) Sieh Jg. Schmidt V. B. S. 83. (Ulm. Ausg.)

§) Anmerkung. Bei Anführung jener Stelle von Schiller kann ich nicht unterlassen, über eine andre bei ihm vorgefundene und meinen Gegen-

Dabei predigten auch die ersten Reformatoren Manches, dem der Vernünftige seinen Beifall durchaus nicht versagen konnte; nicht als wenn die Kirche Dieses nicht auch schon gelehrt hätte, sondern weil es schien, als sei dasselbe durch eingeschlichene Mißbräuche zu sehr in den Hintergrund getreten. Gelehrte Männer, die sich immer noch gute Hoffnungen von Luther machten, schwiegen einzig deswegen still, weil sie fürchteten, es möchte auch das Gute, das er lehrte, dadurch rückgängig gemacht werden, wie Dieses Erasmus mehrmal von sich aussagt. Man predigte viel von der Vortrefflichkeit und dem unvergleichlichen Ansehen der heil. Schrift; man müsse sein Vertrauen auf Gott setzen, nicht auf menschliche Kräfte. Man redete viel von der reizenden evangelischen Freiheit, tobte gegen die römische Curie, gegen die weltlich

stand betreffende Behauptung einige Worte zu sagen. Ich konnte mich bisher noch gar nicht überzeugen, daß die Reformatoren einen besseren Geschmack und mehr Aufklärung gehabt hätten als die Katholiken; darum kann ich auch diese Dinge nicht als besondere Beförderungsmomente der Reformation ansehen. Nichts desto weniger behauptet dieses Schiller, Geschmack und Aufklärung nämlich auf Seite der Reformatoren hätten ihre Sache befördert. «Geschmack und Aufklärung, schreibt er, kämpften auf ihrer Seite; Unwissenheit und Pedanterei waren der Antheil ihrer Verfolger. Die Sittenlosigkeit, die tiefe Ignoranz des katholischen Clerus gaben dem Witz ihrer öffentlichen Redner und Schriftsteller die gefährlichsten Blößen, und unmöglich konnte man die Schilderungen lesen, welche der Geist der Satyre diese letztern von dem allgemeinen Verderbniß entwerfen ließ, ohne sich von der Nothwendigkeit einer Verbesserung überzeugt zu fühlen. Die lesende Welt wurde täglich mit Schriften dieser Art überschwemmt, in welchen mehr oder minder glücklich die herrschenden Laster des Hofes und der katholischen Geistlichkeit dem Unwillen, dem Abscheu, dem Gelächter bloß gestellt, und die Dogmen der neuen Kirche in jede Anmuth des Styles gekleidet, mit allen Reizen des Schönen, mit aller hinreißenden Kraft des Erhabenen, mit dem unwiderstehlichen Zauber einer edlen Simplicität ausgestattet waren. Wenn man diese Meisterstücke der Beredsamkeit und des Witzes mit Ungeduld verschlang, so waren die abgeschmackten oder feierlichen Gegenstücke des andern Theils nicht dazu gemacht, etwas Anderes als Langeweile zu erregen. Bald hatte die gebesserte Religion den geistreichen Theil des Publikums gewonnen, eine unstreitig glänzendere Majorität, als der bloße blinde Vortheil der größeren Menge, der ihre Gegner begünstigte.» (XVI. B. S. 225 u. 226. Stuttg. Ausg.). — Ich werde im Verlaufe dieser Abhandlung, (um nicht Zeugnisse zweimal anführen zu

gesinnten Bischöfe, die Tyrannei der Mönche, die spitzfindigen scholastischen Theologen, die ohne Christus gelehrt sein wollten; und der unerschrockene Muth Luthers gegen Jene, die für Götter gehalten wurden, galt für ein Zeichen eines guten Gewissens. *) Daher schreibt Erasmus von ihm: „Zu meinem Erstaunen finde ich an Luthern zwei ganz verschiedene Personen; bald schreibt er so, daß er apostolischen Geist zu besitzen scheint; und wiederum, welchen Possenreißer überbietet er nicht im Spotten, im Schimpfen und in ungeziemenden Reden? Mit großer Kühnheit verachtet er Kaiser und Päpste." **) Ich will weiter kein Gewicht legen auf jene berüchtigten Worte — calumniare audacter, semper aliquid haeret; dolos et mendacia nostra emendabimus — die

müssen) den Erasmus, der Augenzeuge bei den Vorgängen der Reformation war, und ihre Anhänger gut kannte, auf die einzelnen Behauptungen in dieser Stelle antworten lassen. Auch ist schon oben ein Geständniß vorgekommen von Menzel, der auf jeden Fall in der Reformationsgeschichte so gut zu Hause ist, wie Schiller in der Poesie — man erlaube mir diesen Ausdruck, — ein Geständniß, das etwas ganz Anderes in Betreff der Sittenlosigkeit und der Ignoranz aussagte. Jedoch für jetzt nur noch Dieses. Die Schönheit der Antithesen und der poetisch-rhetorische Flug haben Schiller hier vergessen machen, was er im XII. Bande S. 246. über die ersten Reformatoren gesagt hatte. Dort heißt es in einer Anmerkung bei ihm: «Unter den Schmähschriften, welche größtentheils mit aller der Niedrigkeit, Rohheit und Brutalität abgefaßt waren, welche der unterscheidende Charakter der meisten damaligen protestantischen Parteischriften waren, befanden sich auch zuweilen Bücher, welche die Religionsfreiheit gründlich vertheidigten.» Was den Geschmack und die Aufklärung betrifft, so mögen doch damit die ersten Reformatoren nicht groß thun, als mit einem ihrer Partei zukommenden Vorzuge. Waren sie nicht in katholischen Instituten und von katholischen Lehrern gebildet worden? Oder haben sie vielleicht in drei oder vier Jahren von 1517 an den Katholischen einen so gewaltigen Vorsprung abgewonnen? Man denke doch an die Schneider, Schuster und Buchdruckergesellen, die kaum ihren Namen schreiben konnten, aber dennoch als protestantische Prediger angestellt wurden. Wollte Schiller aber bloß Luther und Melanchthon unter jenen geschmackvollen und aufgeklärten Schriftstellern verstanden haben, so könnte diesen auf katholischer Seite eine Menge entgegengestellt werden, die, wenn es auf Vorzüge ankommt, jenen wenigstens nicht nachstehen.

*) Sieh Erasm. epist. p. 583.

**) Epist. pag. 582.

Luther an Melanchthon geschrieben haben soll; denn, wie man sagt, sollen die Protestanten die Aechtheit dieser Stelle sehr bestreiten. Aber daß die Reformatoren Lügen für erlaubt gehalten haben, um ihr Evangelium zu verbreiten, das ist ohne jene Stelle dennoch ausgemacht. Ich berufe mich hier nicht darauf, daß Luther von Mehrern seiner Zeitgenossen, Theologen und Fürsten, des Lügengeistes und offenbarer Lügen beschuldigt wurde; *) sondern auf das Zeugniß des Erasmus, der von den Reformatoren erzählt, daß sie wirklich ein neues Dogma gegeben hätten, Betrug und Lügen seien erlaubt zur Verbreitung ihres Evangeliums. **) Hiedurch wurde nun natürlich ein großer Spielraum geöffnet, gegen die Lehre der katholischen Kirche und ihre Vorsteher zu Felde zu ziehen. „Nichts ist ja leichter, sagt Erasmus, als einem Manne jedes Verbrechen anzudichten; und zu unsern Zeiten kann Nichts so unverschämt erdichtet werden, was nicht wegen der rasenden Parteisucht bei den Meisten Glauben fände." ***) Welche Wirkungen mußte dieses Treiben bei einer gewissen Volksklasse haben, der es an Geschmack und Kenntnissen fehlte, um über dasselbe ein richtiges Urtheil fällen zu können; der wegen Vernachlässigung des Volksunterrichtes zuweilen nicht einmal die zwölf Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses bekannt waren. Wie gierig greifen jetzt noch Viele nach Schmäh- und Spottschriften gegen

*) So Cochläus pag. 265, und der Herzog Georg von Sachsen in einem Briefe an Luther bei Cochläus pag. 127.

**) Ediderunt novum dogma, fas esse fucis et mendaciis uti ad propagandum evangelium (sic appellant sectam suam), idque jactant permitti legibus Caesariis. Erasm. epist. pag. 993. Ferner: Repererunt novum dogma, ut obsistentes evangelio, sic enim illi loquuntur, furiosis ac mendacibus libellis, absque titulis aut falsis titulis obruant. Habent suos typographos, habent distractores huic negotio devotos. Jam aliquot tales libelli provolarunt in caput meum, expecto quotidie plures. Idem pag. 771.

***) Nihil facilius, quam quodvis crimen in hominem confingi. Nihil autem his temporibus tam impudenter fingi potest, quin inveniat plurimos, qui arrideant ob insana partium studia. Epist. pag. 771.

Religion und Kirchendiener, während sie die Fragen des Kinderkatechismus kaum zu beantworten wissen. Jedem aufmerksamen Beobachter unserer Tage können Männer bekannt sein, die sich um Nichts weniger, als um religiöse Schriften und Unterricht in ihrem Glauben bekümmern, ja, die kaum in einem Jahre überhaupt ein Buch in die Hand nehmen, aber die Flugschriften gewisser Leute, deren Schreibart mit jener von Erasmus geschilderten große Aehnlichkeit hat, so daß sie ihr aus dem Gesichte geschnitten zu sein scheint, mit Heißhunger verschlingen, lesen, auswendig studiren und Andern zu lesen geben, aus dem einfachen Grunde, weil darin recht pöbelhaft geschimpft, die Geistlichen, die sie ohnehin vor ihren Augen nicht sehen können, recht lächerlich und verhaßt gemacht, ihnen Verbrechen beigelegt werden, womit Mancher die seinigen hübsch decken zu können glaubt. Dem rohen Volke gefällt immer eine recht polternde Predigt besser, als ein ruhiger und gründlicher Vortrag. *) Schmähworte, Spöttereien behält das Volk Jahre lang, während es nützliche, wahrhaft christliche Ermahnungen, die es selbst angehen, kaum über die Kirchthüre fortbringt. Den Erfolg von jenem Betragen der Reformatoren gibt Jg. Schmidt mit den Worten an: „Ein Bettelmönch durfte nur auf die Kanzel steigen, und — Evangelium — rufen, dabei aber auf die Geistlichkeit und die Menschensatzungen schimpfen, und er sah sich bald an der Spitze eines großen Anhanges, ward Prediger oder Pfarrer, und ward geschätzt und geehrt. Solche Leute sahen hier einen Weg, mit Weib und Kindern leben zu können, und noch ganz geschwind ein angesehener und hochverehrter Mann zu werden." **)

*) Ingens itaque fuit ad eorum sermones concursus plebis et rusticorum, non tam discendi gratia, quam propter novitatem loci (in Privathäusern) modumque insuetum, ad audienda in clericos et papam convitia. Atque ut complures allicerentur ad eorum sectam, data opera in ferculis portabantur carnes coctae in sextis feriis... Cochl. p. 147.

**) Gesch. d. D. V. B. S. 158.

§. 5.

Die durch Luther eingeführten Veränderungen in der Lehre und der Disciplin der alten Kirche waren der Art, daß sie großen Anhang unter dem Volke gewinnen mußten.

A.

Neue Bibelübersetzung und neue Grundsätze über die Erklärung der heil. Schrift.

Luther hatte nach dem Reichstage zu Worms 1518 angefangen, die Bibel in's Deutsche zu übersetzen, und mit Hilfe Melanchthons war er mit dieser großen Arbeit schnell zu Ende gekommen. Obgleich nun schon mehrere deutsche Uebersetzungen vorhanden waren, so eignete sich doch die neue lutherische mehr, als die übrigen, zu einem Volksbuche; sie zeichnete sich von den früheren durch Reinigkeit, in manchen Stücken auch durch Richtigkeit aus, obgleich auf der andern Seite auch wieder viele Aenderungen und Zusätze zu Gunsten der neuen Lehre darin vorgenommen waren.*) Schon dieses allein mußte der neuen Partei zahlreichen Anhang gewinnen, weil jetzt ihre Grundsätze zum Theil durch die Bibel selbst verbreitet wurden, und das Volk diese Uebersetzung und die Sorgfalt, mit der man ihm das heilige Buch in die Hände zu bringen suchte, als eine wohlwollende Aufmerksamkeit ansah, die man ihm, seiner Bildung und seiner aufgeregten Wißbegierde schenkte.

*) Die katholischen Theologen entdeckten in dieser Uebersetzung nach dem Zeugnisse des Cochläus pag. 54. über tausend Veränderungen des Textes, Glossen, Auslassungen, Verdrehungen und Zusätze zu Gunsten der neuen Lehre. So hatte Luther in der Stelle — justificari hominem per fidem sine operibus legis — das Wort solam hinzugefügt. Als man ihm Dieses vorhielt, antwortete er, wenn der Papst sich hierüber beschwere, so solle man ihm antworten: Doctor Martinus Lutherus vult sic habere. Sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas. Sieh Cochl. u. Natal. Alex. tom. XVII. p. 210.

Mehr aber noch wirkten zu ihrem Vortheile die neuen Grundsätze, welche Luther in Betreff der Bibelerklärung aufstellte. Unter dem Namen der christlichen Freiheit wurde allen Laien auf einmal das schmeichelhafte Recht und die Fähigkeit beigelegt, selbst in der heiligen Schrift zu forschen und sich den Sinn derselben zu erklären. *) Die listige Weise, wie Luther ihnen dieses Recht übergab, hat so etwas Aehnliches mit der Verführungsgeschichte im Paradiese. „Die Geistlichen, sagt er, hätten dieses Recht an sich gezogen, weil sie eingesehen, daß, wenn sie dasselbe Allen gemeinschaftlich sein ließen, alle übrige Vorrechte des Priesterthums fallen und die Laien den Geistlichen in Allem gleich sein würden." **) Ohne Einschränkung räumt Luther den Laien dieses Recht ein. „Das Recht zu lehren, sagt er, kommt allen Christen zu. ***) Den Christen kann nicht das geringste Gesetz mit Recht auferlegt werden, weder von einem Menschen, noch von den Engeln, als insofern sie selbst wollen. Denn frei sind wir von Allem." †) Welche schreckliche Folgen diese Grundsätze bald gehabt, wie sie mit Zusätzen ähnlichen Inhaltes vermehrt, und wie sie endlich durch das Konkordienbuch und durch den auf dasselbe zu leistenden Eid dem Aeußern nach beschränkt, oder, der Theorie nach, gänzlich aufgehoben wurden, das braucht hier nicht weiter auseinandergesetzt zu werden. Uebrigens geschah Letzteres auch erst im Jahre 1580, wo jene evangelische Freiheit ihre gehörigen Wirkungen schon gethan hatte, und bereits viel zu beliebt geworden war, als daß man auch nur das Mindeste davon hätte aufgeben wollen. Daher hat denn auch die Einführung jener Konkordienformel so großen Widerstand gefunden, und wurde,

*) Jus interpretandi scripturas aeque laicis concessum esse atque doctis (respondendum). Luth. tom. I. f. 348.

**) Plane non vulgaris ratio est, cur hoc officium (judicandi et decernendi de dogmatibus) sibi arripuerint larvae sacerdotes et hypocriseis christianae, scilicet quod praeviderint, fore si hoc officium commune relinquerent, nullum praedictorum retinere. Tom. II. f. 584. a.

***) Tom. II. f. 470. b. et 471. b.

†) Tom. II. f. 441. b.

ungeachtet der großen Mühe, der List und der Gewalt, die man zu diesem Zwecke anwendete, von vielen protestantischen Theologen und Fürsten gar nicht angenommen. (Sieh Menzel 4. B.).

Nicht zu verkennen ist der Einfluß, den diese Grundsätze auf die Verbreitung der neuen Lehre haben mußten. Klingt doch schon der bloße Name — Freiheit — dem menschlichen Ohr so süß, und zwar desto süßer, je drückender das Joch vorgemalt wird, unter dem man früher geseufzt haben soll. Früher war wirklich die religiöse Erziehung des gemeinen Mannes sehr vernachlässigt worden; ein blinder Gehorsam war Alles, was ihm in Religionssachen gegönnt worden war. Daher freute sich das Volk, als jetzt die Reformatoren auf einmal jedem Christen die Kenntnisse und das schmeichelhafte Recht zugestanden, zu lesen, zu urtheilen und zu entscheiden, ob die ihnen vorgetragene Lehre in der heil. Schrift enthalten sei, oder nicht. Die heil. Schrift, lehrte man die Menschen, sei die einzige Quelle der Glaubenslehre; diese gab man ihnen in die Hände, hieß sie selbst forschen, und gewann so das günstige Vorurtheil für sich, die Zuversicht, mit welcher man glaube, sie würden sich selbst dort von der Wahrheit der neuen Lehre überzeugen, sei ein Zeichen von großem Vertrauen auf ihre gute Sache. So ward das Volk aufgefordert, den Richter über den Papst, die Bischöfe, die Theologen, Concilien und Universitäten zu machen.*) Das Volk unterließ nicht, von dem ihm zugestandenen Rechte Gebrauch zu machen. Die Lutheraner disputirten jetzt überall, in Weinschenken und wo sie sonst zusammen kamen recht possirlich über die Bibel; sie neckten die Katholiken, spotteten allenthalben über die katholischen Theologen und Prediger, und warfen ihnen vor, sie hätten lauter menschliche Dichtungen, Fasleleien und Lügen gepredigt.**) Auf einmal so gelehrt geworden zu sein, und über so

*) Plebem denique Germanicam foedissimis adulationibus ac rudissimis scripturae praetextibus constituit alio libello judicem doctrinarum et decretorum non modo papae et episcoporum verum etiam generalium conciliorum. Cochl. p. 83.

**) Sieh Nat. Alex. tom. XVII. p. 209.

wichtige Dinge nun auch ein entscheidendes Urtheil sprechen zu können, das that dem gemeinen Manne wohl. Die Unwissenheit des gemeinen Mannes, gepaart mit diesem ihm zugestandenen Rechte, mußte eine Zanksucht und eine Rechthaberei, auch bei den Protestanten unter sich selbst zu Tage fördern, die ihres Gleichen in keinem Zeitalter der christlichen Kirchengeschichte gehabt hat.

Eben so sehr mußte der Grundsatz, daß die heil. Schrift die einzige Quelle des Glaubens sei, bei Vielen günstige Aufnahme finden. Denn er trägt einen Anstrich von besonders großer Hochachtung gegen das Wort Gottes, der — außer dem geschriebenen Worte — nichts Anderes als zum Glauben gehörig gelten lassen wolle, aus zarter Scheu, man könnte menschliche Erfindungen dem göttlichen Worte gleich stellen; und — den nicht hinlänglich Unterrichteten überreden, Alles, was nicht in der Bibel geschrieben stehe, enthalte bloß menschliche Erfindungen, sei, wie die Reformatoren sagten, ohne irgend eine Autorität in die Kirche eingeführt, ja sogar aus Gewinn- und Herrschsucht erdichtet worden, konnte wohl so schwer nicht halten. „Außerdem hatte jenes neue System noch etwas Anziehendes an sich, das auf freigeistrische Köpfe seine Wirkung nicht verfehlen konnte. Es ist eine psychologische Erscheinung, daß die Anhänger einer Confession, bei der weniger Statutarisches zu glauben ist, sich dadurch gleichsam als veredelt und aufgeklärter betrachten. Das immerwährende Ausmerzen und Niederreißen an dem alten Gebäude hatte den verführerischen Schimmer der erhabensten Aufklärung.“ Die Menschen glaubten weit über ihre Vorfahren hinauszusehen, klüger und weiser geworden zu sein, wenn sie das Alte reformirten, ihnen unbrauchbar Scheinendes als Vorurtheile dunkler Zeiten verwarfen, und durch Anderes ersetzten. Und endlich ist es auch gewiß, daß manche Anhänger der protestantischen Partei mit den eigentlichen Protestanten weiter Nichts gemein hatten, als das Abgehen von der alten Kirche, den Haß gegen die Geistlichkeit und rachsüchtiges Schimpfen gegen die römische Curie und die Diener der Kirche.

Denn Protestant blieb man ja, man konnte glauben, was man wollte. *)

B.

Alle Vorrechte des Priesterthums werden den Laien beigelegt.

Luther war damit nicht zufrieden, den Laien das unumschränkte Recht, die Bibel nach ihren eigenen Ansichten zu erklären, eingeräumt zu haben, sondern legte denselben auch alle übrigen Funktionen bei, die bisher von dem Priesterstande allein waren ausgeübt worden. Alle Christen, lehrte er, seien auf gleiche Weise Priester; und Dieses verstand er, wie seine Ausdrücke klar beweisen, nicht in einem mystischen Sinne, wie die Stelle 1. B. Petr. 2, 9. gewiß zu verstehen ist, sondern im buchstäblichen. Denn er geht alle Funktionen des Priesters als solchen durch, und legt sie der Reihe nach ohne Unterschied den Laien bei: das Predigen, die Binde- und Lösegewalt, das Taufen und Alles, was Jesus Christus am letzten Abendmahl den Aposteln zu thun befohlen hat. **) Hat nun Luther diese unerhörten Grundsätze aufgestellt, weil er nach seiner Trennung von der katholischen Kirche und der Hierarchie keinen andern Weg mehr hatte, Kirchendiener aufzustellen, als dem ganzen Volke die priesterliche Gewalt beizulegen, und dieselbe dann von diesem auf Einzelne aus seiner Mitte freiwillig übertragen zu lassen, oder that er es einzig, um dem gemeinen Manne damit zu schmeicheln, das ändert hier in der Sache nichts. Die Lehre ge-

*) Les principes du protestantisme, qui laissent à chacun la faculté d'intreprêter la Bible, supposent celle de croire ce qu'on veut et de conformer sa conduite à sa croyance. Gregoire hist. des sect. rel. Tom. I. p. 316.

**) Omnes quotquot baptizati sumus, aequaliter sumus sacerdotes; nullum sacerdotibus super nos est jus imperii, nisi quantum nos sponte nostra admittimus; Tom. II. f. 298. a. f. 298. b. Die Aufzählung der verschiedenen Funktionen sieh tom. II. f. 581. seqq. besonders 584. a. Seine dort niedergelegten Behauptungen sind zusammengefaßt in dem Satze: Christiani omnes sunt aequaliter sacerdotes, hoc est, eandem in verbo et sacramento quocunque habent potestatem. Tom. II. 297. b.

fiel dem Volke, weil es hier ganz unerwartet zu einer glänzenden Würde gelangte, so wie ihm oben auf einmal die Kenntnisse und das Recht, die Bibel zu erklären, zu Theil geworden waren.

C.

Die Lehre vom unfreien Willen.

Luther behauptete in Betreff des Urstandes des Menschen, aus dem Falle der Stammeltern im Paradiese sei eine solche Verschlimmerung, ja Vernichtung der moralischen Kräfte hervorgegangen, daß die Freiheit des menschlichen Willens ganz aufgehoben worden, daß alles (vermeintlich) freie Handeln nur auf einem Scheine beruhe, daß eine unabweisbare göttliche Nothwendigkeit Alles beherrsche, und alles menschliche Thun im Grunde nur Gottes That sei.*) Ja er ging noch weiter, als er diese Behauptung gegen Erasmus vertheidigen mußte, und schrieb auch dem Teufel eine Macht über den Menschen zu, der er ebenfalls nicht zu widerstehen im Stande sei. In der Schrift gegen den — „freien Willen" — des Erasmus ist ihm der Wille des Menschen gleich einem Pferde, auf dem Gott und der Teufel reiten; reitet Gott darauf, so will und geht er, wie Gott will; sitzt der Teufel darauf, so will und geht er, wie dieser es haben will; und es ist dem Menschen nicht frei gestellt, sich einen von diesen Beiden zu wählen, sondern diese Beiden kämpfen um den Besitz des Menschen.**) „Der freie Wille begehe, wenn er sein Bestes thue, eine Todsünde." Durch diese

*) Est itaque et hoc imprimis necessarium et salutare christiano nosse, quod deus nihil praescit contingenter, sed quod omnia incommutabili et aeterna infallibilique voluntate et providet et proponit et facit. Hoc fulmine sternitur et conteritur penitus liberum arbitrium. Tom. III. f. 170.

**) Sic humana voluntas in medio posita est, ceu jumentum, si insederit deus, vult et vadit, quo vult deus (ut psalmista dicit: factus sum sicut jumentum, et ego semper tecum). Si insederit Satan, vult et vadit sicut Satan, nec est in ejus arbitrio, ad utrum sessorem currere, aut eum quaerere, sed ipsi sessores certant ob ipsum obtinendum et possidendum. Tom. III. f. 177. b.

Lehre nun, die das ganze lutherische Lehrgebäude durchdrang, wurde Gott geradezu zum Urheber wie alles Guten, so alles Bösen gemacht, und der Mensch außer alle Verantwortlichkeit gestellt in Betreff des Bösen, das er that, rücksichtlich — durch ihn geschah. Besonders hatte jener Grundsatz großen Einfluß auf die Rechtfertigungslehre. So behauptete Melanchthon im achten Kapitel seines Kommentars über den Brief an die Römer (in der Ausgabe von 1525) ohne Scheu, Gott wirke Alles, das Gute wie das Böse, er sei der Urheber des David'schen Ehebruchs und des Verrathes des Judas, wie der Bekehrung Pauli. Gemäß diesen Grundsätzen hatte der Mensch sich bei der Rechtfertigung bloß leidend zu verhalten; ohne durch eigene Anstrengung nach Rechtfertigung von seinen Sünden zu streben, mußte er ruhig, unthätig (weil ohne freien Willen) den Augenblick abwarten, wo die Gnade Gottes in ihn drang, der die sittliche Wiederherstellung desselben beginnt und endigt. Der heil. Geist ist ausschließend thätig, auf daß Gott allein der Ruhm zukomme und jede Anmaßung menschlichen Verdienstes unmöglich werde.*) Hienach war nun den Menschen der Weg zur Seligkeit sehr erleichtert; sie hatten weiter nichts zu thun, als ruhig abzuwarten, daß Gott in ihnen das nöthige Gute wirke. Das Böse, das sie begangen, brauchte sie nicht zu beunruhigen, weil ja Gott der Urheber desselben war, und es ihnen also nicht zur Schuld angerechnet werden konnte. Alles, was man forderte, war, der Mensch solle seine Füße und Ohren in Bewegung setzen zur Anhörung der Predigt, und die Folgen sich beimessen, wenn er es unterlasse. „Merkwürdig ist eine Wendung, schreibt Möhler, die sich die Konkordienformel zu nehmen gezwungen sah, um die Menschen zur Anhörung der Predigt zu vermögen; eine Wendung, die allein ihre Verfasser hätte überzeugen sollen, wie ganz verkehrt die Lehre sei, die sie verkünden. Da nämlich ihrer Ansicht zufolge der Mensch von seiner Seite zur Rechtfertigung gar nichts beitragen kann, nicht einmal das Vermögen mitbringt, Gottes Ein=

*) Vgl. Möhlers Symbolik S. 71. 72. 76. ff.

wirkung aufzunehmen, und somit alle Anknüpfung mit Gott wegen des Verlustes jeglicher Spur gottverwandter Keime unmöglich geworden ist, welchen Tadel konnte man aussprechen und welche Vorwürfe erheben, wenn Jemand in seiner Verstocktheit blieb, deren Entfernung von Gott allein abhing, welche Rüge war noch möglich, wenn Jemand die heil. Schrift nicht lesen wollte, oder es hartnäckig verschmähte, den evangelischen Vortrag anzuhören, was von den Reformatoren als Bedingung, Gottes Geist zu empfangen, festgehalten wurde? Eine Predigt anzuhören, muß gewiß einem Menschen ohne alle geistliche Anlage und Empfänglichkeit als die wunderlichste Forderung erscheinen, so wunderlich, als wenn ihm zugemuthet würde, sich zum Fliegen anzuschicken, ja noch seltsamer, weil er doch in diesem Falle den Sinn der Zumuthung verstände, während er in Ermangelung alles Organs für die Predigt nicht einmal ausfindig machen könnte, was man nur mit ihm vorhabe, er müßte vermuthen, man habe ihn zum Besten. Die Konkordienformel weiß nun nichts Anderes zu sagen, als, der Mensch habe doch noch die Kraft, sich von einem Orte zum andern zu bewegen, er besitze doch noch äußere Ohren, wenn auch keine innere, seine Füße und äußere Ohren also solle er nur in Bewegung setzen, und die Folgen sich beimessen, wenn er es unterlasse." *) Wie gut die Menschen sich die Lehre vom unfreien Willen und der Rechtfertigung zu Nutzen machten, um ein recht sorgenloses, bequemes Leben zu führen, dafür findet sich nebst andern auch in eben jener Konkordienformel ein sprechendes Zeugniß. **)

D.

Der Glaube allein rechtfertigt den Menschen, die guten Werke sind nicht nöthig.

Nach der lutherischen Lehre von der Rechtfertigung kann der Mensch selbst gar nichts beitragen, dieselbe in sich vorzubereiten

*) Symbolik S. 78 u. 79. Ich habe diese Stelle ganz hieher gesetzt, weil viele meiner Leser dieses Werk nicht besitzen möchten.

**) Sieh Möhler's Symbolik S. 97. 1.

und heranzubringen. Alles, was der Mensch aus sich thun kann, ist eine Todsünde. Hienach wurde den (sogenannten) guten Werken aller Werth abgesprochen; ja man durfte gar kein gutes Werk verrichten wollen; *) der Glaube allein ohne die Werke rechtfertige den Menschen, führe zur Seligkeit, wurde der Lieblingsgedanke der Reformatoren, den einige Nachfolger Luthers so weit trieben, daß sie behaupteten, die guten Werke seien sogar schädlich zur Seligkeit. Ebenso lehrte Luther, die bösen Werke könnten der Seligkeit nicht hinderlich sein; wenn der Glaube nur da sei, so möchte man sündigen, wie man wolle, man werde die Seligkeit nicht verlieren können. Der Getaufte könne, auch wenn er wolle, und wie große Sünden er auch begehe, sein Seelenheil nicht verlieren, es sei denn, daß er nicht glaube; denn keine Sünden könnten ihn verdammen, als allein der Unglaube. **) „Sündige kräftiger, schreibt Luther an Melanchthon, aber sei kräftiger im Glauben, und freue dich in Christo, welcher der Sieger der Sünde ist, des Todes und der Welt. Sündigen müssen wir, so lange wir hier sind. Es ist genug, daß wir die Reichthümer der Glorie Gottes erkennen, das Lamm, welches die Sünden hinwegnimmt, von diesem wird uns die Sünde nicht losreißen, wenn wir auch tausendmal tausendmal an einem Tage Hurerei trieben, oder todtschlügen." Warum wunderte sich Luther nach solchen Behauptungen noch, daß die Leute sich aus frommen Uebungen gar nichts mehr machten, dieselben mit dem Vorgeben, daß es menschliche Erfindungen seien, verschmähten? Und sollen wir uns wohl wundern, wenn eine Partei mit solchen Grundsätzen großen Anhang gewann? Sehr Viele, sobald sie von der christlichen Freiheit hörten, bemerkt Luther selbst, machten sich dieselbe für ihre fleischlichen Begierden zu Nutze. Sie hielten sich schon darum für Christen, weil sie an gewissen Tagen

*) In omni opere bono justus peccat. Tom. I. 512. und Omne opus bonum optime factum est veniale peccatum. (Ibid.)

**) Baptizatus, etiam volens, non potest perdere salutem suam, quantiscunque peccatis, nisi nolit credere. Nulla enim peccata eum possunt damnare, nisi sola incredulitas. Tom. II. f. 285. a.

nicht fasteten, zu jeder Zeit Fleisch genossen, und die gewöhnlichen Gebete unterließen, obgleich sie alles Andere, was zur christlichen Religion gehörte, ganz vernachlässigten.*)

E.

Luther stellt es Jedem anheim, ob er beichten wolle oder nicht; schafft Disciplinar-Gesetze ab, verändert andere.

Die wenigen Ueberreste der alten Kirchen-Disciplin fielen durch die aufgestellten Grundsätze von der christlichen Freiheit gänzlich weg, indem das Volk selbst die Verwerfung derselben aus der vielumfassenden Freiheit würde gefolgert haben, wenn es die Reformatoren auch nicht geradezu gewollt hätten. Es gab gewiß damals, wie zu allen Zeiten, Viele unter dem Volke, die zu unwissend oder zu sinnlich, den Zweck der Anordnungen und Gesetze der Kirche einzusehen, dieselben als willkürliche Beschränkungen des Vergnügens und Wohllebens ansahen, und sich herzlich freuten, derselben auf eine gute Art loszuwerden. Und da ja Luther selbst von Anbeginn mit so großer Heftigkeit gegen Menschensatzungen loszog, nach und nach deren immer mehr in der Kirche entdeckte, so wäre es sehr zu verwundern, wenn diese blinde Wuth gegen dieselben sich nicht auch seinen Anhängern sollte mitgetheilt, und diese nicht auch zuletzt wesentliche Punkte, unter dem Vorwande, es seien Menschensatzungen, sollten verworfen oder vernachlässigt haben. Hat ja Dieses Luther oben selbst eingestanden. Aber er konnte sich hierüber gar nicht mit Recht beschweren; denn er ging mit einem guten Beispiele voran, hatte dazu Jedem das jus du-

*) Sunt quam plurimi, qui hanc libertatem fidei audientes, mox eam in occasionem carnis vertant, omnia statim sibi licere arbitrantes, nec alia re ulla liberi et christiani videri volentes, quam contemptu et reprehensione ceremoniarum, traditionum, legum humanarum. Quasi ideo christiani sint, quia statis diebus non jejunant, aut aliis jejunantibus, ipsi carnes comedunt, aut preculas usitatas omittunt, suspenso nasu praecepta hominum illudentes, cetera vero ad religionem christianam pertinentia prorsus posthabentes. Tom. I. 472.

cendi et interpretandi scripturas eingeräumt, und gelehrt, daß weder ein Mensch, (also auch er nicht) noch die Engel irgend ein Recht hätten, dem Christen Gesetze vorzuschreiben. Luther selbst hatte über die Beicht solche Grundsätze aufgestellt, daß Diejenigen, die sich zu seiner Partei wandten, dieselbe entweder ganz fahren lassen konnten, ohne ihr Gewissen zu beschweren, und ohne Schaden zu leiden an ihrem Seelenheile; oder, wenn Einige Dieses nicht thun wollten, auf eine so leichte und bequeme Art beichten konnten, daß auch der Lasterhafteste sich derselben ohne Scheu, ohne Beschämung unterziehen konnte. „Die Ohrenbeicht sei nicht geboten von Gott, sagte er, sondern vom Papst. (Tom. I. f. 344.) Wohl sei sie von Nutzen, und daher nicht zu verachten; aber sie sei nicht nothwendig." Dieses war gewiß genug gesagt für Diejenigen, denen die Beicht lästig war. Sollte gebeichtet werden, lehrte er ferner, so müsse die Beicht ganz kurz sein. Bei Erforschung des Gewissens brauche man nur die zehn Gebote flüchtig zu übersehen; die zwei letzten sollten aber gänzlich von der Beicht ausgeschlossen sein. *)

Sollte ein Bekenntniß abgelegt werden, was er so hingestellt sein läßt, so sollte es mit diesen wenigen Worten geschehen: „Sieh', was ich bin, wie ich lebe, was ich thue, rede, ist Todsünde und verdient die Verdammung." **) Das Kirchengesetz, zu Ostern wenigstens zu den hh. Sakramenten zu gehen, das durch die Lauheit vieler Christen der Kirche war abgenöthigt worden, verwarf er ohne Weiteres, und beschuldigte die Kirche eines Irrthums und einer schweren Sünde, weil sie den Christen Dieses zum Gesetze gemacht hatte. ***) Wollten dennoch die Christen zum Abendmahl

*) Quae ipsa praecepta dei breviter sunt inspicienda, in quibus sine dubio omnia peccata continentur, si recte intelligantur. Nec tamen haec omnia, sed ultima duo prorsus a confessione sunt excludenda. Confessio enim brevis debet esse. Tom. I. 489.

**) Ideo, si omnia mortalia sunt confitenda, brevi verbo fiet, si semel dixerimus: En totum, quod sum, vivo, ago, loquor, tale est, ut mortale sit et damnabile.

***) Longe igitur errant et peccant quoque graviter, qui cogunt

gehen, so hatten sie weiter Nichts zu thun, als Rechenschaft von ihrem Glauben zu geben, auf den ja jetzt Alles ankam; aber zu beichten brauchten sie nicht, wenn sie nicht wollten. (Sieh formul. missae tom. II. f. 590. b. wo er hinzufügt: De confessione vero privata ante communionem sentio, sicut hactenus docui, esse eam scilicet nec necessariam, nec exigendam, utilem tamen et non contemnendam. f. 591. a.) So leitete Luther die Abschaffung der Beicht ein; mehr dazu zu thun, als er nach dem Gesagten gethan hat, war gar nicht nöthig, indem das Volk sich jetzt schon damit zu helfen wußte, indem es gehört hatte, daß sie nicht göttlicher Einsetzung und auch gar nicht nothwendig sei, sondern von dem argen Papste herrühre. So wie er hiemit leichtfertigen Christen einen Gefallen erwiesen hatte, so lockte er andererseits die Leute auch dadurch wieder, daß er den Laien den Kelch reichen ließ. Er lehrte das Volk, die Kirche habe sich einer Verstümmelung des Sakramentes schuldig gemacht, die ausdrückliche Anordnung Jesu Christi bei Seite gesetzt, und mit dem größten Unrechte ihm den Kelch entzogen. Dieses ihm sehr einleuchtend zu machen, war nicht nothwendig, obgleich es in gewissem Grade möglich war, indem man bloß die Bibel zu Rathe zog; denn nebstdem, daß ein großer Theil der Böhmen hundert Jahre früher mit den Waffen in der Hand sich den Kelch zu erkämpfen gesucht hatte, gewiß ein Beweis, daß eine solche Veränderung Anklang finden würde, versprach auch schon der Reiz der Neuheit den größten Beifall von Seite des Volkes.

Mit der christlichen Freiheit vertrug es sich nun auch gewiß nicht, daß die Christen an gewissen Tagen fasten, oder sich der Fleischspeisen enthalten sollten; eben so wenig, daß man sich bei Eingehung der Ehe an gewisse Vorschriften zu halten habe. Die Ehe galt Luthern nicht mehr als Sakrament, und sonach mußte Alles, was in der Kirche in Betreff derselben vorkam, bloß Men=

homines sub peccato mortali in paschalis festo sacramento uti, id quod hactenus fieri solitum est. Tom. I. 344.

schensatzung sein; und so verwarf er alle Ehehindernisse, die nicht ausdrücklich in der heiligen Schrift vorkommen.*) Daß dies Letztere dem Volke nicht unangenehm sein werde, braucht nicht weiter auseinander gesetzt zu werden; wohl aber noch mehr gefiel ihm die Befreiung von den Fastengeboten. Erasmus bemerkt, daß das Volk die Schrift Luthers — über die Auswahl der Speisen und die Beicht — mit einer solchen wilden Freude aufgenommen habe, daß er es in dem Augenblick nicht hätte wagen dürfen, etwas gegen Luther zu schreiben, indem kein Buchdrucker es übernommen haben würde, seine Schrift zu drucken.**)

Fässen wir das in diesem §. Gesagte zusammen, so ist es einleuchtend, daß Luther mit seiner neuen Lehre bei einem großen Theile des Volkes ungemeinen Beifall finden mußte. Finden doch zu allen Zeiten freigeistrische und sogenannte aufgeklärte Grundsätze in Betreff des Glaubens und laxe Regeln in der Moral bei einem großen Theile der Menschen Beifall und Anhänglichkeit. Alle Christen sind auf gleiche Weise Priester, haben gleiche Gewalt, wie die Priester; — Was Böses durch den Menschen geschieht, thut Gott, und es kann dem Menschen nicht zur Schuld angerechnet werden, weil er keinen freien Willen hat; für das Gute, das Gott durch ihn thut, wird er nichts desto weniger mit der ewigen Seligkeit belohnt; — Jeder lese die heil. Schrift, denn er hat die Fähigkeit und das Recht, dieselbe zu erklären, so gut wie die Gelehrten. — Kein Mensch und kein Engel hat dem Christen etwas vorzuschreiben; — Der getaufte Christ kann die Seligkeit nicht verlieren, welche Sünden er auch immer begehen mag; nur muß er glauben. — Er braucht nicht besonders um seine Handlungen besorgt zu sein, denn die guten Werke sind gar nicht nöthig zur

*) Nullum esse impedimentum matrimonii, quod non est expressum in scriptura.... Impedimenta spiritualis affinitatis, disparitatis cultus, criminis, ordinis, meras esse nugas et hominum commenta. Tom. II. 295.

**) Hic solus eram, et si quid tale scripsissem (contra Lutherum), nemo typographus sustinuisset excudere. Tantos fremitus excitarat libellus de delectu ciborum et de confessione. Erasm. epist. pag. 624.

Seligkeit. — Der Glaube und das Blut Christi thue Alles; sündigen mag nun der Christ, wie er will, die Seligkeit kann ihm nicht entgehen. Diese und ähnliche Sätze in Luthers neuer Lehre waren ein Köder, dem das Volk nicht leicht widerstehen konnte. Man bedenke ferner, daß Luther diese Sätze, wenigstens den von der Rechtfertigung, für die Hauptsache der Reformation ausgab; („fällt diese Lehre, sagt er in seinen Tischreden, so ist es mit uns gar aus") und daß viele Prediger in den neuen Gemeinden dem Volke nichts Anders, als die genannten und ähnliche Sätze vorpredigten. Das Wesen der Religion ward bei den Meisten bei Seite gesetzt; lästige Disciplinar-Gesetze abschaffen war ihre ganze Reform. Mußte ja Luther selbst, als er das erste Mal Visitation in den neuen Kirchen hielt, gestehen, er habe gefunden, daß man die Leute wohl gelehrt habe, am Freitag und Samstag Fleisch zu essen, nicht mehr zu beichten, zu glauben, daß man durch bloßen Glauben gerechtfertigt werde, und daß gute Werke nicht verdienstlich seien; aber mit Ernst Buße zu predigen, das sei es, woran man am wenigsten gedacht habe. (Sieh' Bossuet tom. I. 186.) Wie wenig studirt auch Viele der neuen Prediger waren, die von Edelleuten aus allerlei Menschenklassen als Pfarrer angestellt wurden, — diese Quintessenz der Reformation vermochten sie doch immer zu fassen. Die Meisten aus dem Volke wurden, wie die Reformatoren selbst gestehen mußten, deswegen evangelisch, um ungehindert ihren Lüsten fröhnen zu können. „Die Meisten scheinen nur deswegen dem Evangelium zugethan zu sein, um das Joch der Disciplin, des Fastens und der Buße abzuschütteln, welche zur Zeit des Papstthums auf ihnen lastete, um nach ihrem Vergnügen leben, und ihren Lüsten und Leidenschaften desto ungehinderter fröhnen zu können." (Bucer. de regn. Christ. lib. I. c. 4.) Und Calvin: „Ja, was suchen die Meisten, welche das Joch des Aberglaubens abschütteln, Anders, als desto ungehinderter jede Art von Unlauterkeit begehen zu können." (De scand. lib. VI.) An solche Dinge hat gewiß Schiller nicht gedacht, als er schrieb, die verbesserte Religion habe bald den geistreichen Theil des Publikums

gewonnen gehabt; denn nach dem Gesagten waren die Beweggründe zum Uebertritt und die Lehre selbst nicht der Art, daß die Anhänger derselben so gerade den geistreichen Theil des Publikums sollen gebildet haben. Die gleichzeitigen Schriftsteller, protestantische sowohl als katholische, führen die bittersten Klagen über die Sittenverschlimmerung unter den sogenannten Evangelischen. „Einst zeugte das Evangelium der Welt ein neues Menschengeschlecht. Was aber jetzt dieses Evangelium aus den Menschen mache, das schämt man sich zu sagen.... Männer, die ich als die besten kannte, von denen ich glaubte, daß sie für die Tugend geboren seien, sehe ich nun verschlimmert."*) — „Hier erzeugt uns das neue Evangelium ein neues Geschlecht, widerspenstige, unverschämte, falsche, schmähsüchtige, lügenhafte, klagsüchtige, unter sich uneinige, Niemanden gefällige, Allen schädliche, aufrührische, wilde und zanksüchtige Menschen, die mir so zum Ekel sind, daß, wenn ich eine Stadt wüßte, die noch frei wäre von solchen Leuten, ich dorthin auswandern würde."**) — „Von Männern, die ich früher als die besten gekannt, sehe ich mehrere, die schlechter geworden, aber noch keinen, der besser geworden wäre." — „Keinen habe ich noch durch dieses Evangelium besser werden sehen; schlechter Alle, die ich noch gekannt habe."***) Und endlich Luther selbst. „Es wird die Welt aus dieser Lehre (der Ref.) nun je länger, je ärger; jetzt seynd die Leuth mit sieben Teuffeln besessen, da sie zuvor

*) Erasm. epist. p. 601. an Melanchthon. Oft schon hatte Erasmus hierüber geklagt. Unter Andern: Cum video sub praetextu evangelii subnasci novam gentem, procacem, impudentem et intractabilem, breviter talem, ut nec Lutherus ipse ferat — etc. Und Melanchthon gestand ihm: Non injuria quereris de moribus eorum, qui evangelium hoc tempore profitentur, mi Erasme. — Erasm. epist. p. 600.

**) Erasm. epist. 604 et 605. cfr. pag. 623.

***) Erasm. pag. 651. und kurz darauf heißt es: Principes dum vident subnasci populum ἀτακτον ex erronibus, profugis, decoctoribus, nudis, miseris, plerisque etiam malis collectum execiantur, et ii, qui initio bonam spem conceperant. Wahrlich nicht der geistreiche Theil des Publikums! Vergleiche Erasm. pag. 715 et 940.

mit einem Teuffel besessen waren; der Teuffel fährt jetzt mit Hauffen in die Leuth, daß sie nun unter dem hellen Lichte deß Evangely sind geitziger, listiger, frecher und ärger, denn zuvor unterm Papstthum."*) In mehr allgemeinen Ausdrücken schildert Cochläus die durch die Reformation eingerissene Sittenverschlimmerung.**)

Ich habe oben in Betreff der Behauptung Schillers, daß die verbesserte Religion bald den geistreichen Theil des Publikums gewonnen gehabt habe, und daß Geschmack und Aufklärung auf ihrer Seite gekämpft hätten, versprochen, den Erasmus über diesen Gegenstand sprechen zu lassen. Dieses ist gewiß jetzt schon hinreichend geschehen, was den ersten Theil der Behauptung betrifft. Allein ich muß bemerken, daß die Aussage von Schiller deswegen als unrichtig muß verworfen werden, weil er zu wenig zwischen dem Anfange und dem Fortgange der Reformation unterschieden hat. Anfangs, als Luther noch keine Dogmen zu bestreiten, keine von der Kirche förmlich getrennte Partei zu bilden schien, und meistens auffallende Mißbräuche über die Abläße und die schlechten Sitten des Zeitalters rügte, fand er vielen Beifall bei gelehrten und rechtschaffenen Männern, wie dieses schon früher gezeigt wurde; selbst Bischöfe gaben ihm in manchen Stücken Recht. Damals lehrte er wirklich manches Gute und für die Zeitumstände Nothwendige, wie Erasmus selbst bemerkt, mit dem bezeichnenden Zusatze, — utinam civilius — (pag. 417) und seine damaligen Behauptungen fanden bei Gelehrten, besonders den sogenannten Humanisten, vielen Anklang. Von dieser Zeit spricht auch Eras-

*) Handpostill dom. I. advent. (Luth. W. XIII. S. 19.)

**) Qua (Luth. doctrina) inter populos christianos solutum est vinculum pacis et charitatis, corrupta morum disciplina, sublata religio, extinctus timor et cultus dei, exibilata obedientia, introducta peccandi licentia ac malitiosa libertas, depravata et in omne vitium prona reddita juventus, carnali concupiscentiae omne amotum repagulum, ablatus a sexu muliebri antiquus pudor, a populo erga deum divosque devotio, a quolibet statu hominum operum pristina sedulitas. Praef. de act. etc. M. Luth. Dieselben Beschuldigungen bringt zum Theil Georg, Herzog von Sachsen an, in einem Briefe an Luther bei Cochläus. p. 128 u. 129.

mus, indem er schreibt: Initio dici non potest, quam multi qualesque viri Luthero faverint — pag. 5. in einem Briefe, den er in der ersten Zeit der Reformation geschrieben hat. Hier konnte man ihm auch in manchen Stücken Recht geben, desselben Glaubens sein, wie Luther, ohne sich dadurch schon gegen die Lehre der Kirche zu erklären, und als ein Anhänger der Reformation, wie sie sich nachher gestaltete, angesehen werden zu dürfen. Bald nachher aber bekam die Sache eine ganz andere Gestalt. Luther ging weiter, als man geglaubt hatte, daß er gehen würde. (Man lese hierüber den Brief bei Erasmus pag. 735. seqq.) Schon früher bemerkte und bewies ich aus Zeugnissen, daß selbst viele gelehrte und rechtschaffene Männer sich an Luther getäuscht hatten; viele, die ihm Anfangs Beifall gegeben, oder sich, wie Erasmus, neutral gehalten hatten, mißbilligten später seine Sache, traten selbst in Schriften als seine Gegner auf, und bereuten es, daß sie sich nicht früher förmlich gegen ihn erklärt hätten. So schreibt Erasmus: Sunt apud nostrates plurimi, qui favent Luthero, quod si praescissem, hujusmodi rabulas udituros, statim initio professus fuissem me factionis hostem. Epist. pag. 605. *) Auch bemerkt Cochläus, daß sich mehrere Redner und Dichter zu Luthers Partei geschlagen hätten, und setzt hinzu: Valebant non solum ingenio et acrimonia, verum etiam elegantia sermonis (pag. 7.) Aber soll nun Dies einen Vorzug der neuen Lehre begründen können, oder waren nun lauter Ignoranten auf Seite der Katholiken geblieben? Von diesen Rednern und Dichtern gilt, was Erasmus von mehreren Humanisten sagt, die Luthern günstig waren; und Dieses gilt zugleich als Antwort auf die Aussage Schillers, daß Aufklärung und Geschmack besonders auf Seite der Reformation, Ignoranz der Antheil der Katholiken gewesen sein soll. Er macht sich nämlich in einem Briefe den Einwurf, den man schon damals häufig gehört zu haben scheint, daß ja mehrere Humanisten auf Luthers Seite stünden, was doch eine Empfehlung seiner Sache sein müsse.

*) (Vgl. Menzel I. B. S. 146.)

Dort heißt es: At Philippus Melanchthon, inquiunt, et alii nonnulli graece hebraiceque periti, faverunt improbatae factioni. Ista non studiorum est culpa, sed hominum, sed longe plures favent Luthero, qui neque graece sciunt, neque latine. *Multo plures his literis instructi pugnant cum Luthero* — (stehen also auf katholischer Seite. Epist. pag. 810.)

Ich habe in diesem §. mehrere Punkte aus der lutherischen Lehre ausgehoben, um den Einfluß darzuthun, den sie auf die Verbreitung der Reformation gehabt hätten. Dieser Einfluß ließ sich, auch ohne ausdrückliche Zeugnisse, schon aus den Lehren selbst vermuthen. Nun finde ich aber bei Ad. Menzel eine Behauptung ausgesprochen, worin dieser Geschichtsforscher nicht nur keine Beförderung der Reformation durch diese Lehren annimmt, sondern sogar eine Hemmung derselben in ihnen zu finden glaubt. Es heißt bei ihm im I. Bande d. n. Gesch. S. 131. „(Denn) wie klar wir uns die äußern Verhältnisse, unter welchen Luthers Unternehmen gedieh, vor Augen stellen: Dennoch bleibt in der Thatsache, daß es einem Manne gelang, mit einer, der natürlichen Ansicht so wenig zusagenden Lehre, wie die Lutherische von der Unfreiheit des menschlichen Willens, von der Sünde, Rechtfertigung und Gnade, die Großen und Völker an sich zu fesseln, und zu einer neuen Glaubens- und Kirchenform hinüberzuziehen, des Unbegreiflichen so viel, daß wir es nicht auf uns nehmen möchten, jene Thatsache aus ihren äußern Momenten vollständig erklären zu wollen. —"

Was das Erste betrifft, daß nämlich diese Lehren von der Unfreiheit des menschlichen Willens, von der Sünde u. s. w. der natürlichen Ansicht wenig zusagen, das ist gewiß richtig. Unfreiheit des menschlichen Willens ist eine Beschränkung der Vorzüge der menschlichen Natur, und Jeder glaubt bei einigem Nachdenken aus eigener Erfahrung von der Freiheit des Willens überzeugt zu sein. Ebenso verhält es sich ungefähr mit den andern angeführten Lehrpunkten. Gott erklärt, nach der lutherischen Lehre von der Rechtfertigung, den Gläubigen um der Verdienste Christi willen für gerecht, ohne daß er es in der That ist; obschon freigespro-

chen von der Schuld und Strafe, wird er doch von der Sünde nicht befreit. Die angeborne Sündhaftigkeit bleibt vielmehr auch im Gerechten, obwohl nicht mehr in ihrer alten Kraft. Das ganze Werk der Wiedergeburt ist endlich Gottes That allein, und der Mensch verhält sich schlechthin leidend dabei. Die Rechtfertigung geschieht durch den Glauben allein, ohne die Werke. (Sieh Möhlers Symbolik S. 71 u. 72.) Von der Sünde hat er nichts besonders Neues gelehrt, als was in dem eben Angeführten bereits gesagt ist, und dann in specie von dem Erbübel, daß es bestehe in einer Vernichtung des Gottebenbildlichen im Menschen, welches gerade das Vermögen ist, welches mit Gott wirken kann, auf welche Aufstellung sich denn auch die neue Lehre von der Rechtfertigung fußte. Von dem Wesen der Gnade kommt ebenfalls nichts Besonderes vor, als in Beziehung auf die Weise, wie sie die Rechtfertigung wirkte, daß sie nämlich rechtfertige, ohne Zuthun des Menschen, daß sie mehr die Sünde decke, als aufhebe. — So wie nun die Lehre von der Unfreiheit des menschlichen Willens das Bewußtsein eines Jeden gegen sich zu haben scheint, da sie dem Menschen einen der edelsten Vorzüge seiner Natur abspricht, so erniedrigt ihn ebenfalls die neue lutherische Ansicht von der Erbsünde, indem sie keine Spur des Ebenbildes Gottes in ihm bestehen läßt, und die Lehre von der Rechtfertigung spricht ihm, konsequent mit jener Ansicht, auch das Vermögen ab, irgend Etwas zu seiner Rechtfertigung thun zu können, läßt ihn also gar keinen Antheil an diesem wichtigen Geschäfte haben, ohne daß jedoch die Früchte der Rechtfertigung für ihn verloren gingen. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, scheint es allerdings auf den ersten Anblick auffallend, daß diese Lehren so viele Anhänger hätten gewinnen können. Allein es ist wohl zu bedenken, daß die Weise des Volkes zu philosophiren, wenn es je philosophirt, mehr praktisch ist, als speculativ. Und jene Lehren boten so viele praktische Momente dar, wie wir oben gesehen haben, daß sie die speculativen, die schon ihrer Natur nach dem Blicke des gewöhnlichen Mannes zu tief liegen, ganz in den Hintergrund verdrängen muß-

ten. Was die Unfreiheit des Willens betrifft, die Luther behauptete, so konnte seine Aussage keine faktische Veränderung in der menschlichen Natur hervorbringen. Der Wille blieb, was er früher gewesen war, was auch Luther immer sagen mochte; und daß keine solche Veränderung vorgegangen sei, das mußten doch die Menschen gewiß fühlen. Was lag also an jener todten Aussage? Der durch jene Lehre erlittene Verlust war also rein weg Null; aber der Gewinn für den sinnlichen und zum Bösen geneigten Menschen war, daß er nun außer aller Verantwortlichkeit gestellt war in Betreff alles des Bösen, das er beging. Dasselbe gilt von der Sünde. — Und daß nun Gott die Rechtfertigung bewirke ohne Mitwirkung des Menschen, das überhob den Menschen der Mühe, auf dieselbe bedacht zu sein, und darnach zu ringen, befreite ihn von der Furcht, daß ihm dieses Geschäft etwa nicht gelingen könnte. Er konnte dasselbe ganz unbekümmert Gott überlassen, ohne im Geringsten besorgt zu sein, daß ihm die ewige Seligkeit entgehen könne. Mußten doch gewiß dann die Menschen denken: Nun, wenn du nur selig wirst, und das kann dir ja nicht fehlen, wenn du nur glaubst, so mag Gott alles Andere allein thun, was dazu nöthig ist; je bequemer, desto angenehmer für dich. Außer dem hier Gesagten beweisen auch die ausdrücklichen, oben angeführten Zeugnisse, daß diese Lehren nur von ihrer praktischen Seite beim Volke aufgegriffen wurden; und daß sie also, weit entfernt, ein Hinderniß der Verbreitung der neuen Lehre zu setzen, dieselbe bei dem Volke höchst beliebt machen mußten. Daß man durch den Glauben allein gerechtfertigt werde, ohne die guten Werke, war so beliebt geworden bei den Anhängern der Reformation, daß sie diesen Artikel für Alles in der Welt nicht hätten aufgeben mögen. Als Philipp von Hessen einige seiner Hoftheologen auf das Religionsgespräch nach Hanau schickte, befahl er ihnen strenge, das Wort sola, (welches Luther zugesetzt hatte in der biblischen Stelle: justificari hominem per fidem [solam] etc.) wieder mitzubringen, (d. h. nicht fahren zu lassen) oder ihm nicht wieder unter die Augen zu kommen.

§. 6.

Die beiden Katechismen Luthers und die Einführung des deutschen Gesanges befördern die Reformation.

Die Gläubigen aus der unteren Volksklasse sind nicht im Stande, aus längern und zusammenhängenden Vorträgen die Religionslehre bestimmt genug aufzufassen, ihrem Gedächtniß fest genug einzuprägen, wenn ihnen nicht wenigstens in der Jugend die Grundwahrheiten des Christenthums in kurzen und bestimmt gefaßten Zügen beigebracht worden sind, auf denen nachher in Predigten und den andern Arten des Unterrichtes fortgebaut werden muß. Man kann also sagen, daß solche Schriften, die die Glaubens- und Sittenlehre kurz und faßlich darstellen, zu jeder Zeit für das Volk, wenn nicht gerade nothwendig, doch von großem Nutzen sind. Diesem Bedürfnisse war aber bisher zu großem Nachtheile der Volksbildung und der guten Sache nicht abgeholfen worden. Daß Luthern dieses Bedürfniß zuerst fühlbar wurde, dazu trug die große Verwirrung bei, die er bald in seinen neuen Kirchen einreißen sah, indem es Vielen der neu angestellten Pfarrer gänzlich an den zum Lehramte erforderlichen Kenntnissen fehlte, der Eine Dieses, der Andere Jenes, sich einander widersprechend, lehrte. Um dieser Unordnung zu steuern, sah er sich genöthigt, den Pfarrern eine bestimmte Norm des Lehrbegriffs an die Hand zu geben. Zu diesem Behufe verfertigte er den sogenannten größeren Katechismus. Einen kleinern bestimmte er zum Leitfaden für das Volk, besonders für die Jugend. Es ist unverkennbar, daß Luther hiedurch Viel zur Belehrung des Volkes beigetragen hat, nicht nur bei seiner Partei, sondern auch bei den Katholiken, indem er ähnliche Schriften bei Diesen veranlaßte. Aber es wuchsen nun auch von Kindheit an die einseitigen und schiefen Ansichten von der Lehre der Katholiken bei den Protestanten auf, indem solche in allen Schrif-

ten Luthers niedergelegt sind, und wo nun er oder seine Prediger nicht für die neue Lehre wirken konnten, da konnten es seine Katechismen.

Luther hatte, wie früher schon bemerkt, die Bibel in's Deutsche übersetzt, und zwar, wie sich erwarten ließ, an manchen Stellen zu Gunsten seiner neuen Lehre. Ebenso schrieb er auch später Erklärungen über die meisten Bücher, sowohl des alten als des neuen Testamentes, worin er häufig Gelegenheit zu finden wußte, die Lehre der Katholiken zu bestreiten, und die seinige zu befestigen.

Auch zur Einführung eines zweckmäßigen Volksgesanges war bisher Wenig oder gar Nichts gethan worden: der lateinische Choral war beinahe ausschließend üblich, und, wie Erasmus bemerkt, war auch dieser in ein wahres Gebrülle ausgeartet. Theils die Sucht, sich auch in dem Aeußern des Kultus von den Katholiken zu unterscheiden, die so weit ging, daß man den Predigern nicht einmal gestatten wollte, mit dem Chorrocke die Kanzel zu besteigen, theils die Einsicht, daß der lateinische Gesang nicht zweckmäßig genug sei zur Erbauung des Volkes, mochten die Reformatoren bestimmen, auch hierin eine Aenderung zu treffen. Mit großem Beifalle des Volkes führten sie den deutschen Gesang in ihren Kirchen ein. Viele der eingeführten Lieder waren zwar bloße Uebersetzungen lateinischer Hymnen oder Psalmen; aber außer diesen verfaßten Luther und nach ihm andere protestantische Prediger ganz neue Gesänge, in welche die Grundsätze der Reformation innigst verwebt waren, und gewannen so auch in dem Gesange ein neues und kräftiges Organ zur Verbreitung und Befestigung ihrer Lehre. „Man kann die Wahrheiten der Religion, sagt ein Aufsatz in der Zeitschrift Euphron (II. Heft. S. 84.) nicht sicherer in dem Volke niederlegen, als wenn man sie bei den gottesdienstlichen Handlungen ihm unmittelbar in den Mund legt." Ich sagte, die Grundsätze der Reformatoren seien innigst in diese neuen Lieder verwebt gewesen. So finde ich in dem Essendischen Gesangbuche, herausgegeben 1743, und zusammengebunden mit der lutherischen Bibel,

632, theils von Luther, theils von andern Predigern verfaßte Lieder, und darunter auch einen Abschnitt, überschrieben — „von der Lehre der augsburgischen Confession", — in welchem die verschiedenen Artikel derselben in Lieder abgefaßt sind. Am Schlusse desselben heißt es noch: „Von den sieben Mißbräuchen. 1) Der Kelch-Raub. 2) Priester-Ehe-Verbot. 3) Die Meß. 4) Die Ohrenbeicht zur Noth. 5) Das Heuchel-Fasten. 6) Die Gelübd. 7) Der Päbste Macht, wie sie geübt im Pabstthum, strafen wir mit Grund, und widersprechen ihnen rund. —"

Unvergeßlich wurden auf diese Weise dem Volke die neuen Lehren, und mitunter auch Abneigung gegen die Katholiken eingeprägt; der Reiz der Neuheit that, wie bei dem ganzen Geschäfte, so auch besonders hier seine Wirkungen.*) Ich will hier nur ein Faktum aus dem oben genannten Essendischen Gesangbuch anführen, aus welchem hervorgeht, wie günstig der deutsche Gesang für die neue Partei wirkte. In dem Vorberichte zu diesem Gesangbuche heißt es bei Erwähnung der Entstehung desselben: „Hiebei wird es nicht undienlich seyn, sowohl zum Gedächtniß der Theilnehmung dieser Stadt (Essen) an dem theuren Werk der Reformation, als auch zur steten Reitzung zur Dankbarkeit für die empfangene Religionsfreiheit kürzlich anzuführen, wie die teutschen Gesänge Anlaß

*) Luther scheint nicht daran gedacht zu haben, daß er Viele nur durch die Neuheit seiner Lehre und das Ungewöhnliche des neuen Cultus angezogen haben möge, als er schrieb: Nos enim Germani tales socii sumus, quicquid novum est, arripimus eique adhaeremus velut fatui. Si quis prohibet, is nos ad hoc furentiores reddit. (Tom. I. f. 169.) Das Letzte ist gewiß nach allen Erfahrungen richtig. Ob Luther aber hier den Charakter der Deutschen getroffen habe, das möchte ich nicht behaupten. Wenigstens ist Neuerungssucht in Vergleich mit andern Nationen nicht hervorstechender Zug des deutschen Nationalcharakters, sondern vielmehr das Gegentheil. (Sieh Kant's Anthropol. S. 306.) In gewissem Grade haben alle Völker Hang zu Neuerungen; und dieser mußte Luthern natürlich günstig sein. Cölius Calcagninus hebt in einem Briefe an Erasmus einige Punkte heraus, die seiner Meinung nach die Sache Luthers in der ersten Zeit befördert hätten, und schließt mit den Worten: Adde, quod homines natura φιλοκαινοι sunt. Erasm. Epist. libr. XX.

gegeben zur Reformation in dieser Stadt, und was ferner darauf erfolgt. Im Jahr 1561 als hier in Essen weyland alles in geistlicher Finsterniß gelegen, ist das Gerücht von der Reformation und mit demselben die Teutschen Gesänge allhie bekannt worden. Wie denn insonderheit ein Schulmeister in der hintersten Weberstraße angefangen, die Jugend teutsche Gesänge singen zu lehren, welches süsse Werk bald auch unter den Alten Platz gegriffen, und dadurch der erste Hunger nach der reinen und kräftigen evangelischen Wahrheit erweckt worden. Worauf auch E. E. Magistrat den 19. Januar 1562 verordnet hat, daß teutsche Gesänge öffentlich in der Kirche gesungen werden solten; ingleichen bald hernach verfüget, daß das Heyl. Abendmahl unter beiderley Gestalt ausgetheilt werden mögte."

§. 7.

Luther verschafft dem Volke politische Freiheit.

Dem Volke reichte Luther noch eine andere Lockspeise, die nach durchgängigem Zeugnisse der Geschichte, seiner Partei einen zahlreichen Anhang gewinnen mußte; er nahm es gegen die weltliche Obrigkeit in Schutz, und erregte in ihm ein heftiges Verlangen nach politischer Freiheit. Hätte er in dieser Beziehung auch weiter Nichts gethan, als daß er alle Autorität der Kirche, ihre gesetzgebende Gewalt verworfen hatte, so hätte er hiedurch schon allein den Grund gelegt gehabt, daß mit gleicher Frivolität nun auch die Gewalt der weltlichen Obrigkeit in weltlichen Dingen angetastet werden mußte.

„Die raschen Angriffe auf alt geheiligtes Ansehen, schreibt Raumer in seiner Geschichte Europa's, die Berufungen an Sinn und Urtheil des Einzelnen, fanden bald ihr Gegenstück in weltlichen Kreisen. Wenn man alle Forderungen des Papstes verwarf, sollten da die Ansprüche des Pfarrers und Edelmannes noch für heilig gelten? Wenn die Reformatoren gekrönte Häupter ohne

allen Anstand behandelten, konnte da der frevelhafte Nachhall des Pöbels ausbleiben? Wenn der Bauer entscheiden durfte, was von himmlischen Dingen zu halten sei, sollte er sich nicht heraus nehmen, über Jagd- und Weiderecht seine Meinung zu haben?.... Warum, (mußten die Menschen denken) sollen freiwillig abgelegte Gelübde jetzt nicht länger binden, die Leibeigenschaft uns aber wider unsern und Christi Willen ewig fesseln? u. s. w." *)

Die Ursache des Hinübergreifens der Freiheit aus dem religiösen in das politische Gebiet, und umgekehrt, gibt ein anderer Geschichtsforscher an, indem er über die Reformation schreibt: „Obschon das Wort Freiheit in philosophischem, politischem, ja auch christlichem Verstande eines der unbestimmtesten, und vielleicht am wenigsten zu bestimmenden ist, so war doch von jeher nicht leicht ein süßeres, angenehmeres und tauglicheres Wort erfunden, ganze Nationen in Bewegung zu setzen, und Verfassungen, die Jahrhunderte gedauert, und für die Ewigkeit gemacht gewesen zu sein schienen, umzuwerfen. Man sehnte sich zwar überhaupt mehr nach politischer, als nach kirchlicher Freiheit; allein beide sind so nahe mit einander verwandt, und der menschliche Verstand ist so sehr gewohnt, in seinen Verrichtungen nach den Gesetzen der Aehnlichkeit fortzuschreiten, daß es gar kein Wunder ist, daß man so leicht von der einen zur andern übergeht, oder sie mit einander verwechselt. Luther, nachdem er einmal solche Schritte gethan, die ihm nicht mehr erlaubten, umzukehren, bemächtigte sich dieser herrschenden Idee seines Zeitalters, und machte, obgleich er sonst die Freiheit des menschlichen Willens geläugnet hatte, dennoch das

*) Dasselbe sagt Schiller in der Geschichte des Abfalls der Niederlande, indem er schreibt: « Wenn die Religion in einem Lande wankt, so wankt sie nicht allein; mit dem Heiligen hatte der Muthwille begonnen und endigte mit dem Profanen. Der gelungene Angriff auf die Hierarchie hatte eine Keckheit und Lüsternheit erweckt, Auctorität überhaupt anzutasten, und Gesetze wie Dogmen, Pflichten wie Meinungen zu prüfen. Dieser fanatische Muth, den man in Angelegenheiten der Ewigkeit üben gelernt, konnte seinen Gegenstand wechseln; diese Geringschätzung des Lebens und des Eigenthums furchtsame Bürger in tollkühne Empörer verwandeln. »

Wort Freiheit zu seinem Lieblingsmotto. Und welch ein Plan! Mit einem Male wollte Luther die Welt von der Tyrannei der Päpste, Bischöfe, der Menschensatzungen und der Mönche, wie er sich ausdrückte, befreien, kurz, die Kirche in Freiheit setzen." *) Außerdem daß jener Uebergang von der kirchlichen Freiheit, die Luther dem Volke gegeben hatte, zu der politischen mit der Natur der Sache gegeben ist, wurde er auch noch durch die indiskreten Ausdrücke Luthers über die christliche Freiheit und durch ein besonderes Verhältniß der kirchlichen und politischen Macht, wie sie damals ausgeübt wurden, erleichtert. Denn häufig waren geistliche und weltliche Macht in einer und derselben Person vereinigt, bei vielen Bischöfen und besonders bei den geistlichen Kurfürsten. Hatte man nun einmal angefangen, der weltlichen Obrigkeit in der Person des geistlichen Fürsten den Gehorsam, die Steuern zu versagen, (was nach Abwerfung des Gehorsams gegen die kirchliche Autorität sehr nahe lag), wie leicht war dann der Schritt, hierauf auch der rein weltlichen Obrigkeit ein Gleiches zu thun?

Luther hatte also schon, wie oben bemerkt, durch Verwerfung der kirchlichen Autorität dem Volke den Weg gebahnt, sich noch eine andere, die politische Freiheit anzueignen. Er that aber noch Mehr zu diesem Zwecke. In seinen deutschen Schriften, die sorgfältig unter das Volk verbreitet wurden, machte er heftige Ausfälle auf den Kaiser, die Reichsfürsten und die Bischöfe. Keine Obrigkeit war ihm mehr heilig, sobald sie sich seinem Unternehmen widersetzte.**)

*) Jg. Schmidt.

**) Pöbelhaftes Schimpfen gegen die Fürsten, und dann wieder niedriges Schmeicheln gegen dieselben finden sich in Luthers Schriften nebeneinander, so wie, nach Erasmus, eine Art apologischer Schreibart neben der schmutzigsten Zotenreisserei. Niemanden hat er wohl infamer geschimpft, als den König von England, Heinrich VIII. Später schmeichelte er ihm wieder mit Verwerfung seiner selbst, verspricht ihm, Alles, was er gegen ihn geschrieben hatte, wiederrufen zu wollen, wenn derselbe seinem Evangelium günstig sein wolle. (Cochl. pag. 136. seqq.) Ebenso machte er es mit Georg, Herzog von Sachsen, (Cochl.) und mit seinem Gegner Erasmus. (Erasm. epist. pag. 243 et 44. verglichen mit pag. 790 et seq.)

Er schalt sie Tyrannen, hielt ihnen öffentlich vor, daß die Zeiten vorüber seien, wo das Volk sich geduldig von ihnen quälen und unterdrücken lasse, verkündigte ihnen den baldigen Sturz ihrer Herrlichkeit. Die Handelsleute klagte er des Wuchers und des Betruges in seinen Schriften an, und beschuldigte die Fürsten, daß sie mit denselben einverstanden seien, um das Volk zu plünderen. (Sieh Cochl. pag. 100.) Hiedurch erwarb er sich die Gunst des Volkes, indem es ihn als einen Beschützer seiner Rechte ansah, und erweckte ein heftiges Verlangen in ihm, sich von dem Drucke der Obrigkeit, mochte er wirklich oder eingebildet sein, zu befreien. In seinem Buche über die christliche Freiheit sprach er kühn gegen Gesetzgeber und Gesetze überhaupt. Meistens redete er ohne Unterschied von den Mächten; vermengte weltliche Fürsten mit dem Papste und den Bischöfen, und sagte ganz allgemein aus, „der Christ sei keinem Menschen unterthan." Dabei ließ er auch ausdrücklich politische Beziehungen mit einfließen. (Vgl. Menzel. I. B. 169.)

Wie angenehm dem Volke diese Aeusserungen Luthers über Freiheit waren, und welchen großen Anhang sie seiner Partei erwarben, zeigt der im Jahre 1525 entstandene Bauernkrieg. Wie sehr auch Luther bei dem wirklichen Ausbruche desselben das Unternehmen der aufrührischen Bauern mißbilligte, so ist doch so viel außer allem Zweifel, daß er durch seine ungemäßigten Ausdrücke über Freiheit und Obrigkeiten zu diesem Aufruhr Anlaß gegeben hatte. Den Bauern war Luther bekannt als ein Gönner und Beschützer der Volksfreiheit gegen die Obrigkeiten; darum wandten sie sich auch an ihn. Auch schrieb derselbe, ehe sich der Aufruhr noch in seiner nachherigen schrecklichen Gestalt zeigte, sehr freundlich an die Bauern, so daß es schien, als sei er nicht weit davon entfernt, ihnen recht zu geben. Als die Sache aber übel ausfiel, und die Bauern hart gezüchtigt wurden, ermunterte er die Fürsten, dieselben wie Hunde todt zu schlagen, und schob die Schuld des Aufruhrs auf Thomas Münzer. Nichts desto weniger hatte Luther auch noch nach der großen Niederlage der Bauern unter

dem Bauernstande besonders großen Anhang; *) und er konnte nicht verhindern, daß einsichtsvolle Männer ihm die Schuld von diesem Aufruhr beilegten. „Du willst jene Empörer, sagte Erasmus, nicht anerkennen; aber sie erkennen dich an." **) Und Georg von Sachsen schrieb ihm, „er habe wohl recht gesagt von seinem Evangelium, daß er dasselbe unter der Bank hervorgeholt habe; möchte es doch jetzt noch darunter liegen; denn wenn er noch ein solches hervorhole, dann würde man nicht Einen Bauer mehr übrig behalten." ***)

Durch diese Bauernunruhen fing Luthers Sache an, etwas verhaßt zu werden. Aber er suchte, so viel ihm möglich war, den Verdacht abzuwenden, als sei seine Lehre daran Schuld. Schon seit den Sickingischen Händeln waren Einige nicht gut mehr auf ihn zu sprechen. Franz von Sickingen, ein wilder Krieger, Feind der Geistlichen, aber ein besonderer Freund ihrer Güter, der raubend und verwüstend mehrere Landstriche durchzog, stand im Einverständniß mit Luther, und hatte ihm versprochen, ihn gegen Jeden in Schutz zu nehmen. Wie geheim Beide dies Einverständniß auch zu halten gesucht hatten, so war es doch genug bekannt geworden, um Luther in übeln Ruf zu bringen. Bei dem Ausbruche des Bauernaufruhrs befürchtete er daher um so mehr, daß man gegen ihn würde aufgebracht werden, da man ihn offenbar als den ersten Urheber desselben ansah. Er schrieb daher: „Der Aufruhr, der jetzt allenthalben ausbrechen wolle, werde von dem Feinde des

*) Scio magnam esse Caesaris potentiam. Sed populus ubique maxima ex parte sectis novis addictus est, rustici pene omnes nondum pristinae cladis obliti. Erasm. epist. pag. 1051.

**) Non agnoscis hosce seditiosos opinor, sed illi te agnoscunt. Bei Cochl. p. 146. Ihm mißt derselbe Erasmus die Schuld bei in einem Briefe an ihn pag. 791. Cochläus bewies ihm in einer Schrift, daß die Bauern alle ihre Forderungen aus seinen Schriften herausgenommen hätten.

***) Et rectum quidem ei (evang.) nomen imponis, quod sub scamno latens produxeris. Bonum profecto foret, illud adhuc sub scamno latere. Nam si adhuc alterum tale produxeris, nos nullum conservabimus rusticum. Bei Cochl. pag. 129.

menschlichen Geschlechts, dem Teufel, erregt, der das Licht der Wahrheit nicht ertragen könne, und daher durch Leute, die sich zu dem Evangelium bekännten, Unruhe errege, damit die wahre Lehre, die seit einigen Jahren wieder an das Licht gebracht worden, dadurch verhaßt gemacht würde, wenn man glauben müßte, eine Lehre, die solches Unglück anrichte, könne unmöglich von Gott gekommen sein, dergleichen brächten schon jetzt seine Feinde mit großem Geschrei vor; man müsse aber dadurch sich nicht irre machen lassen, er wenigstens achte gar nicht auf dergleichen Vorwürfe."*) Ebenso suchte er sich zu reinigen, als durch die erregten Unruhen die Schulen leer wurden**) und man deswegen auf die Lutheraner zürnte. Diesen Schimpf suchte er von sich auf die Universitäten und Mönche zu schieben, und schrieb ein Büchlein in deutscher Sprache über Einrichtung christlicher Schulen.***)

Um so mehr mußten nun die von dem Reformator ausgestreuten Grundsätze über Freiheit zu der neuen Partei hinlocken, je bedrängter der damalige Zustand des Volkes war. Mag auch ein Volk lange unter hartem Drucke der Großen seufzen, so daß Sklavensinn bei ihm beinahe angeboren scheint, so behält es doch auch hier noch einen Sinn für eine bessere Lage, Empfänglichkeit für Freiheit, indem das Streben darnach sich nie ganz im Menschen erdrücken läßt, vielmehr früher oder später um so stürmischer losbricht, je mehr Unzufriedenheit und Unwillen sich in den nieder-

*) Sleidan. lib. V.

**) Auch hievon schreibt Erasmus Luthern die Schuld zu. Ubicunque regnat Lutheranismus, ibi literarum interitus. Epist. pag. 636. Sonst hört man gewöhnlich, die Reformation sei die Mutter der Wissenschaften und der Aufklärung gewesen.

***) Cum insuper omnes scholae, tum universales tum particulares, ut vocantur, per Lutheri evangelium in Germania evacuarentur, ac foeda imminutione et solitudine sua ingens ubique in urbibus dedecus parerent, male audire ob id coeperunt Lutherani. Lutherus, ut eam invidiam a se suisque in universitates et in monachos retruderet, scripsit Teuthonice libellum generaliter ad omnes senatores omnium civitatum Germaniae pro erigendis scholis christianis. Cochl. pag. 101.

gebeugten Gemüthern gesammelt hat. Das gemeine Volk fühlte sich seit lange von dem Adelsstande und den Reichsvasallen hart gedrückt; diese lebten in ungezügelter Freiheit, fragten wenig nach Reichsgesetzen und Kaiser; dem Volke selbst aber fehlte häufig aller Schutz gegen die Anmaßungen und Bedrückungen der Adeligen. Noch war das berüchtigte Faustrecht in Deutschland nicht ganz abgeschafft. Der Reichsabschied vom Jahr 1495, worin das Faustrecht aufgehoben wurde, schien die lange genährte Hoffnung nach Ruhe und Ordnung im Reiche zu erfüllen. Aber die alten Räubereien gefielen dem niedern Adel zu sehr, waren ihm zu sehr zur Natur geworden, als daß er dieselben so schnell hätte aufgeben sollen.*) Gleich wie also Luthern beim Beginne seines Unternehmens der lange gehegte Wunsch nach einer Reform in der Kirche eine günstige Aufnahme bei der Nation vorbereitet hatte; ebenso konnte er jetzt auf den größten Beifall rechnen, als er dem bedrängten Volke Schutz gegen seine Obrigkeit und Freiheit darreichte. Besonders waren es die Bauern, die sich in Menge an seine Partei anschlossen; dann die Reichsstädte und die städtischen Obrigkeiten, die der Streitigkeiten, in welche sie mit den Bischöfen, den Domkapiteln über Gerichtsbarkeit, Steuern, Zehnten u. dgl. verwickelt waren, los zu werden wünschten.**) Ein Theil des deutschen Adels fand in dem Uebertritte zu Luthers Partei eine Gelegenheit, ihrem Aerger gegen die Geistlichen Luft zu machen, weil besonders auf Betrieb der Geistlichkeit unter der Regierung Maximilians dem ritterlichen Raub- und Fehdewesen strenge Zügel waren angelegt worden. Leute wie Ulrich von Hutten, Franz von Sickingen fühlten sich tief gekränkt durch das Verbot der Selbsthilfe, und noch mehr darüber, daß dasselbe nur gegen die Ritter, nicht gegen die Fürsten geltend gemacht war.***) Diesen

*) So sagt Erasmus noch von seiner Zeit: Germaniae plurimos habent et natura propensos et bellis exercitatos ad latrocinium. Epist. pag. 970. In einem andern Briefe klagt er schrecklich über die Unsicherheit und die Gefahren für Reisende in Deutschland.

**) Sieh Cochl. pag. 94. Menzel I. B. 149.

***) Sieh Ad. Menzel I. B. S 15.

Leuten war es nicht um die Religion zu thun; bloß bürgerliche Rücksichten leiteten sie bei ihrem Schritte, wie Melanchthon selbst, nicht nur von den Reichsstädten, sondern überhaupt von den Verbündeten der neuen Partei aussagte. „Unsere Leute schelten über mich, daß ich den Bischöfen die Jurisdiktion einräume. Das Volk hat nun einmal das Joch abgeworfen, ist an Freiheit gewohnt, und will dasselbe jetzt nicht wieder auf sich nehmen, und die Reichsstädte hassen eben am meisten die Herrschaft. Sie bekümmern sich gar nicht um die Lehre und die Religion, sondern nur um die Herrschaft und die Freiheit. Unsere Verbündeten besprechen sich nicht über die Religion, sondern über die Herrschaft." *) Es war also nicht die neue Lehre, sondern Unabhängigkeit war es, was die meisten Anhänger der neuen Partei suchten; und wenn man die Bischöfe haßte, so kam Dieses mehr daher, weil dieselben weltliche Beherrscher, als weil sie geistliche Hirten waren. Was Melanchthon besonders von den Reichsstädten sagt, gesteht selbst v. Villers, dieser enthusiastische Lobredner der Reformation, von dem Volke überhaupt, indem er schreibt: „Das Volk griff die Reformation gierig auf, nicht als wenn es plötzlich seinen Sinn geändert, den Gang zu verjährten Meinungen fahren gelassen, die Richtigkeit der neuen Lehre erprobt, und die Kraft ihrer Wahrheit empfunden hätte; sondern es war die wohltönende Stimme der Freiheit, welche ihm in Ohren und Herzen drang, und welche zu allen Zeiten, wenn es gedrückt ist, eine zauberische Gewalt hat." **)

*) Sieh Bossuet hist. d. variat. tom. I. 183.

**) Geist der Reformation, gekrönte Preisschrift von v. Villers.
Ungefähr dasselbe sagt Cölius Calcagninus in einem Briefe an Erasmus. Puto et idcirco conatum hunc Lutheri quibusdam blandius arrisisse, quod ille ab officio et observantia pontificis aliorumque principum homines devocabat, et humanum genus quodammodo manumittebat. Quis vero est, qui non libenter jugum excutiat? et libertatem amplexetur, praesertim cum ad libertatem etiam indulgentia accedat? Nec enim vult Lutherus quenquam de actionibus suis admodum anxium esse — etc. Erasm. epist. pag. 737.

Ich sagte oben, die protestantischen Verbündeten hätten das Volk gegen seine Obrigkeit in Schutz genommen. Wohl hatte Luther diesen Weg, Anhänger für das Evangelium zu gewinnen, früher gemißbilligt, und man kann sagen, daß er es immer gethan. Allein anders sprachen 1532 die protestantischen Fürsten zu Schweinfurt, und behaupteten öffentlich, daß sie nicht allein fremde Unterthanen des Glaubens wegen in Schutz nehmen dürften, sondern sie seien auch verpflichtet, das zu thun, indem man schuldig sei, dem Nächsten in der Noth zu helfen, und ihn gegen Unrecht in Schutz zu nehmen. *) Zu welchen Unruhen und Verwirrungen mußte ein solcher Grundsatz führen! Wo gibt es nicht Unzufriedene, die gegen ihre Obrigkeit Klagen führen, gegründete oder ungegründete; und brauchen diese, um Schutz gegen dieselbe zu finden, sich nur zu einer neuen Glaubenspartei zu schlagen, so gibt es zu Zeiten der Unwissenheit und Gleichgültigkeit in der Religion gewiß eine Menge, die sich zu diesem Mittel versteht. So mußte es wohl kommen, daß die Unterthanen selbst diesen, schon an und für sich unrechtmäßigen Schutz, unter dem Vorwande des Glaubens, zu andern Absichten gebrauchten. Aber auch auf Seite der Protestanten, die fremde Unterthanen in Schutz nahmen, war Dieses nur ein Vorwand, mit dem sie das Trachten nach Verstärkung ihrer Partei und der Ausdehnung ihres Gebietes bemäntelten Die Schweden und die Franzosen gaben auch vor, die deutschen Protestanten ihres Glaubens wegen in Schutz zu nehmen. Aber wer ist so blind in der Geschichte, der nicht sähe, daß ganz andere Motive dieselben nach Deutschland geführt haben! Verfolgten doch Franz I. und Heinrich II. die Protestanten in Frankreich zu derselben Zeit, wo sie dieselben in Deutschland mit Heeresmacht unterstützten. Die Religion war nunmehr Vorwand, dessen man sich bediente, um mit einem Scheine von Gerechtigkeit fremde Unterthanen an sich zu locken, und seine politische Macht zu verstärken. Nebenbei wurde dann durch einen solchen Schutz die Zahl der Anhänger der Reformation vermehrt.

*) Ign. Schmidt. V. B. 271.

§. 8.

Unwissenheit des Volkes befördert die Neuerung.

Man denke sich nun die genannten Umstände und Triebfedern wirksam zu einem Zwecke; gewiß sind sie solcher Art, daß sie einer neuen Partei zu allen Zeiten großen Anhang gewinnen müßten. Um so mehr thaten sie zu Luthers Zeit große Wirkungen, weil das Volk, vielfach vernachläſſigt, in großer Unwissenheit in der Religion aufgewachsen war, und so jenen lockenden Reizungsmitteln keine feste Ueberzeugung im Glauben entgegenzusetzen hatte. Gibt es zu Zeiten, wo ausgezeichnete, thätige Geistliche unermüdet an der Belehrung und Veredlung des Volkes arbeiten, wo tadelloser Wandel von der Wahrheit und Vorzüglichkeit ihrer Lehre zeugen, gibt es da Menschen, denen an Religion wenig gelegen ist, die für ihre irdische Vortheile ihren Glauben ändern; wie viel mehr muß es Solche in Menge gegeben haben zu einer Zeit, wo Unwissenheit und Rohheit der Sitten herrschten, wo viele Hirten ihre Heerden nicht sahen, nicht kannten, viele nicht im Stande waren, über dieselben zu wachen, und ihnen die drohenden Gefahren zu zeigen und davor zu warnen. Der lebendige Glauben trägt seinen Schutz in sich selbst; er lehret uns, alle zeitliche Vortheile abzuweisen, wenn wir seine Wahrheit dafür aufgeben, oder den aus ihm hervorgehenden Sittengesetzen entgegen handeln müßten. Soll er aber Dieses in uns zu Stande bringen, dann darf er nicht bloßes todtes Maschinenwerk in uns geworden sein; nicht genug ist es dann, daß wir die Gebräuche unseres Religionsbekenntnisses mitmachen, die Merkmale seiner äußern Erscheinung an uns haben; sondern wir müssen die feste Begründung unseres Glaubens erkannt, den Geist der Lehren gefaßt, dieselben unsern Herzen eingeprägt, und ihre wohlthätigen Wirkungen auf dasselbe erfahren haben. Ist unser Glaube so Ueberzeugung und Leben in uns geworden, dann lassen wir uns weder durch die Stürme

des [illegible], noch durch die Lockungen vergänglicher Güter und Freuden von demselben lostrennen. Wohl werden zu keiner Zeit die Religionslehrer alle Menschen bis zu dieser Stufe der Kenntniß des Glaubens und der Veredlung des Herzens bringen; bei den Einen steht Mangel an Geistesfähigkeit und Trägheit, von Kindheit an eingewurzelte Rohheit bei Andern hindernd im Wege. Allein zur Zeit der Reformation sah es in diesem Punkte besonders schlecht aus. Wohl waren in kurzer Zeit vor Luther viele Universitäten errichtet worden; aber an Schulen für den gemeinen Mann war kaum noch zu denken; zur Bildung und Erziehung tüchtiger Seelsorger war kaum noch die mindeste Anstalt getroffen. Den meisten Geistlichen in der Seelsorge fehlte es also selbst an den zur Amtsführung nöthigen Kenntnissen, und ihr Wandel war nicht selten ärgerlich. Das Volk konnte theils nicht lesen, theils fehlte es ihm auch an passenden Handbüchern, aus denen es seine Religionslehren auch nur in ihren Grundzügen hätte kennen lernen können. Daher wußten Viele nicht einmal die zwölf Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses.*) Je unwissender aber ein Volk ist, desto leichter läßt es sich in Irrthümer führen; je ungebildeter sein Geist, desto roher sind seine Sitten, desto empfänglicher ist es für bloß zeitliche Vortheile, die man ihm vorhält, um es zu einer andern Partei hinüberzuziehen. Es ist unfähig, über die Wahrheit oder Falschheit verschiedener Lehren ein Urtheil zu fällen, vermag die wichtigen Folgen seines Schrittes nicht zu berechnen, läßt sich also rein durch äußere Umstände bestimmen. Dieses liegt so in der Natur der Sache; die Geschichte der Verbreitung des Protestantismus hat die Wahrheit davon bestätigt. Je weniger ein Volk in der Cultur fortgeschritten war, desto leichter ließ es sich

*) Nec enim aliunde (als weil wir von Gott zur Strafe schlechte Lehrer und Priester erhalten haben) natum arbitror, quod hactenus plerisque in locis videmus solo titulo christianos, adeo rudes et ignaros suae professionis, ut ne symboli quidem apostolici sententias teneant, aut saltem illud intelligant, quid in baptismo professi sint. Erasm. epist. p. 583.

die protestantische Lehre aufdringen. Wie wenig Mühe kostete es, dieselbe in Schweden, Dänemark und Schottland, überhaupt in den nördlichen Ländern einzuführen, die in der Cultur noch so weit zurückstanden, wo das Christenthum noch keine festen Wurzeln geschlagen hatte. *)

Außerdem nun, daß das Volk aus Mangel an den nöthigen Kenntnissen wenig Widerstand leisten konnte, war Luther ein ausgemachter Volksredner für seine Zeit. Seine feuerige und populäre Beredsamkeit konnte daher ihre Wirkungen beim Volke nicht verfehlen. Seine lebhafte und stürmende Sprache riß die Menschen unwiderstehlich hin; er besaß eine außerordentliche Kühnheit, wenn er Schutz und Beifall fand; dann schonte er weder Papst noch Kaiser. Er gab sich das Ansehen der Macht, die seine Schüler vor ihm zittern machte, so daß sie es nicht wagten ihm zu widersprechen, weder in großen noch in kleinen Dingen. Ja, als sollten alle ordentliche Umstände für ihn wirken, war sogar sein Name seinem Unternehmen bei dem Volke förderlich. Cochläus schreibt zwar den Namen des Vaters von Martin Luther, Luder, und bemerkt, Einige schrieben Luder, Andere Luter, und noch Andere Luther, und auch der Sohn (der Reformator) habe früher in Briefen an Freunde seinen Namen Luder geschrieben. (In der Vorrede zu dem schon mehrmal angeführten Werke und pag. 173.) Später aber schrieb er beständig Luther. Eine schickliche Veranlassung, die letzt genannte Schreibart vorzuziehen, indem dieselbe eine schönere Deutung mit sich führte, gab ihm das Handwerk seines Vaters. Erasmus sagt ausdrücklich, er habe diesen Namen

*) Charlemagne avait été obligé de soutenir la prédication par le fer et par les supplices. Il y eut donc plusieurs conversions forcées dans les commencemens, qui, par le malheur des temps, ne purent être suivies de tout le soin, qui eût été nécessaire afin que la religion prit de solides racines dans ces pays nouvellement défrichés: on peut croire, qu'il y resta un grand fonds d'ignorance et d'insensibilité pour les choses spirituelles; et peut-être est-ce une des causes de la facilité que le schisme et l'heresie ont trouvé à s'introduire par tout le Nord. Fleury moeurs des Chret. pag. 223.

— Luther — von dem Handwerke seines Vaters gehabt, der die rohen Erzmassen in seiner Werkstätte gereinigt habe, und daher heiße sein Name in der deutschen Sprache so viel als Läuterer, woher dann auch diese Benennung ein günstiges Vorurtheil für ihn bewirkt habe.*) Und daß die Zeitgenossen Luthers seinem Namen wirklich diesen Sinn unterlegten, geht aus einem Briefe des Buchdruckers Frobenius an Luther hervor. Dieser erzählt Luthern, wie reißend seine Schriften nach allen Ländern abgingen, und daß er selbst bei höhern Geistlichen Beifall finde. Unter Andern heißt es dort: „Unser Bischof (von Basel) ist dir besonders günstig, und ebenso sein Suffraganbischof. Als ich dem Cardinal von Sedan deine Abhandlungen überreichte, sagte er sogleich: Luther, du bist wahrhaft (ein) Luther."**) Sollen diese Worte des Cardinals einen Sinn haben, so müssen sie heißen: Luther, du bist in der That ein Läuterer. Weil nun Luther, wie bekannt, immer vorgab, er wolle die Kirche von Mißbräuchen, von dem Aberglauben der Mönche befreien, läutern, und man zur Zeit, als jener Cardinal die angeführten Worte sagte (1519) noch ziemlich allgemein glaubte, er werde nur Mißbräuche heben, so sahen Viele unter dem Volke es als eine besondere, höhere Fügung an, daß sein Name so mit seinem anscheinenden Berufe übereinstimme.

*) Quin insuper addebat nonnihil laeti ominis ipsum Lutheri cognomen, quod Germanorum lingua repurgatorem sonat. Id habet ex patris opificio, qui rudes aeris massas officina sua repurgat. Epist. p. 583. Der Name — Luther — hieß also so viel als Läuterer, und wäre nun abzuleiten von dem Stammworte — die Lütte. — « Lütte, ein mit einem hohen Rande versehener Heerd in Goldbergwerken, worauf man den Goldschlich wäscht. » Dr. Theod. Heinsius, Wörterb. der deutschen Sprache.

**) Luther, tu es vere Luther. Opp. Luth. tom. I. 387.

§. 9.

Luther hebt die Klostergelübde und den Cölibat der Geistlichen auf.

So hätten wir also jetzt gesehen, auf welche Weise das Volk für die neue Partei gewonnen wurde, und welche Umstände hiebei den Reformatoren in die Hände arbeiteten. Wir sehen, daß von Ueberzeugung wenig Rede war; meistens kamen bloß irdische Vortheile und Beziehungen in's Spiel, und die Zahl derer, denen es eigentlich um friedliche Abschaffung einiger Mißbräuche, um die Lehre selbst zu thun war, ist im Verhältniß zu den Uebrigen sehr klein gewesen*). Eben solche unedle, aber darum für rohe und verdorbene Gemüther mächtige Beweggründe waren es auch, die der neuen Partei einen großen Theil der Mönche und Geistlichen zuführten. Hätten die Geistlichen überall ihre Schuldigkeit gethan, durch zweckmäßigen Unterricht, durch treues Festhalten an der alten Kirche, durch tadellosen Wandel das Volk an sich zu halten gewußt, so würde die Neuerung gewiß nicht so unaufgehalten fortgeschritten sein. Geschah Dieses auch hier und dort, so rissen an vielen andern Stellen die Geistlichen und Mönche durch das verführerische Beispiel ihres Uebertritts zu den Reformatoren das Volk in Menge nach sich. War der Pfarrer einer Gemeinde protestantisch geworden, was konnte dann das Volk anders thun, als ihm nachgehen? Um seinen Uebertritt vor der Gemeinde zu recht-

*) Metuo ne res exeat in tumultum. Praetexitur evangelica libertas, verum non omnes eodem spectant. Sunt, qui hoc fuco quaerunt insanam licentiam serviendi carnis affectibus. Sunt rursus, qui invident opibus sacerdotum, et sunt, qui, ut sua fortiter profundunt, vino, scortis et alea, ita rapinis inhiant alienorum. Sunt denique, quorum res in eo statu sunt, ut tranquillitas illis tuta non sit. Sunt in his tamen aliqui, qui cuperent absque tumultu.... corrigi, quae in ecclesia parum utiliter irrepserunt. Erasm. ep. p. 766.

fertigen, wenn er Dieses etwa noch nöthig fand, brauchte er nur auf den Götzendienst der Römisch-Katholischen und über die schlechten Sitten der Geistlichen zu schimpfen, und dann konnte es ihm nicht schwer fallen, sich gewissermaßen zu reinigen: hielt er seiner Gemeinde dann auch noch die Vortheile und die Bequemlichkeit des neuen Bekenntnisses vor, so war auch sie leicht dafür gewonnen. Hatte man auf Seite der Reformatoren dem gemeinen Manne eine schmeichelnde Freiheit vorgehalten, die ihn zu der neuen Partei hinzauberte, so hob man für die Geistlichen und Mönche die lästige Bürde des Cölibats und der Klostergelübde auf. Diese Lockspeise war für Viele viel zu reizend, als daß sie ihr hätten widerstehen können. In den meisten Klöstern war die strenge Disciplin, der fromme Geist der ersten Stifter gänzlich erloschen. Die gehäuften Reichthümer hatten, trotz den weisen Einrichtungen der ersten Vorsteher, ihre verderbliche Macht auch an ihnen ausgeübt. Wenig Spuren waren mehr zu sehen von jenen strengen Sitten, körperlichen Abtödtungen, von jenen hohen Mustern der Tugend und Frömmigkeit, wovon die Klöster bei ihrem Entstehen so viele Beispiele gegeben hatten. Vor der Erfindung der Buchdruckerkunst wurden die Mönche zweckmäßig beschäftigt mit Abschreibung der Werke des Alterthums, der Klassiker, der heil. Schrift und der Kirchenväter. Jetzt aber konnten auf eine viel leichtere und wohlfeilere Weise diese Werke schnell so vervielfältigt werden, daß man der Mönche zu diesem Zwecke gar nicht mehr bedurfte. Andere Mönche hatten früher die öden Wüsten und Wälder Deutschlands urbar gemacht, und das Volk den Ackerbau gelehrt. Jetzt aber bedurfte man auch hierin ihrer Hilfe nicht mehr. Daher schlich sich jetzt allmälig Müßiggang bei ihnen ein, dieser große Feind guter Sitten und frommer Zucht. Nebstdem verleiteten sie ihre großen Reichthümer, die ihnen durch die vielen Schenkungen alter Frömmigkeit in frühern Jahrhunderten und durch das kostspielige Bücherabschreiben zugeflossen waren, zur Weichlichkeit und Schwelgerei. Müßiggang und Reichthum hatten daher schon lange vor Luthers Zeit in den meisten Klöstern einen tiefen Sittenverfall

herbeigeführt.*) Die bequeme Lebensweise, die man darin führte, hatte ihre Zellen mit müßigen Menschen angefüllt, denen es gar nicht um Frömmigkeit und strenge Sitten zu thun war. Viele waren in ihrer Jugend durch Lockungen anderer Mönche, durch Intriguen von Vormündern und andern habsüchtigen Verwandten in die Klöster gebracht worden, die späterhin, höchst unzufrieden mit den aufgedrungenen Gelübden, denselben auf eine gute Art loszuwerden wünschten.

Luther trat nun auf, und erklärte die Gelübde als Feinde des christlichen Glaubens; man müsse dieselben vermeiden und gänzlich aufheben.**) Er lehrte, daß man gemäß der christlichen Freiheit seine Gelübde eigenmächtig aufheben könne; daß es auch gar nicht möglich sei, das Gelübde der Keuschheit zu halten, eben so wenig, als man sich von seinem Geschlechte losmachen könne. Gleichwie es in der ursprünglichen Kirche löblich gewesen sei, die Jungfrauschaft und den Cölibat zu erheben gegen die Ausgelassenheit der jüdischen Ehe und die Hurerei der Heiden; so müsse man jetzt den Ehestand gegen den Cölibat des papistischen Gräuels erheben; und auch Diejenigen, die keine große Lust zum Ehestande hätten, sollten doch durch den Eintritt in denselben mit ihrem Beispiele die Sache des Ehestandes zu heben suchen. Da Daniel und Paulus den Antichrist als einen Feind des Ehestandes bezeichnet hätten, so sei es gerathen und heilsam, sich durch was immer für eine Ehe von der schimpflichsten Herrschaft der Lust zu befreien.***) Er lehrte an mehreren Stellen, man solle die klösterlichen Orden auflösen. Viele Mönche brauchten hiefür nicht erst gewonnen zu werden; den Fürsten schilderte er die Schätze der Klöster recht groß, †)

*) Sieh Erasm. epist. pag. 892. s. wo er die schönen Sitten und frommen Gebräuche der Klöster zu Bosange, darauf ihre nunmehrige Entartung schildert.

**) Vota adversarii fidei christianae. Tom. I. f. 512. — Vota monastica sunt vitanda et tollenda. Tom. II. f. 509. a. und: Vota prorsus omnia tollenda atque vitanda. Tom. II. 290. a.

***) Sieh Opp. Luth. Tom. I. 526. seqq.

†) In seiner Schrift argyrophylax sagt er den Fürsten; (Versuchet) —

machte sie darnach lüstern, und so waren auch diese für seinen Plan gewonnen; und das Volk endlich war schon wegen des müßigen und schwelgerischen Lebens, das in manchen Klöstern geführt wurde, sehr übel gegen dieselben gestimmt,*) und wurde nun durch den sehr humanen Plan, nach welchem Luther die Klostergüter wollte vertheilt und verwendet haben, vollends für die Aufhebung der Klöster gewonnen. Anfangs nämlich war sein Plan, von den Einkünften der Klöster, der Bischöfe, der Aebte, überhaupt von allen kirchlichen Beneficien einen gemeinschaftlichen Schatz zu errichten. Alle diese Güter sollten dann in acht Theile getheilt und folgendermaßen verwendet werden. Der erste Theil sollte sein für die Pfarrer, Prediger, die auch die Verwaltung des ganzen Schatzes übernehmen sollten. Der zweite war bestimmt für Lehrer und Lehrerinnen der Jugend, die in den Klostergebäuden der Bettelmönche angestellt werden sollten; der dritte für alte und schwache Personen, die nicht mehr arbeiten könnten, und zur Verpflegung der Kranken; der vierte für Waisen, denen es an Unterstützung fehle; der fünfte für Arme und Verschuldete; der sechste für Fremde, die Nichts zu leben hätten; der siebente war bestimmt zur Unterhaltung der (öffentlichen) Gebäude; der achte zur Anlegung von Kornmagazinen. So Luther in seinem Buche — de fisco communi.**) Diese Verwendung der geistlichen Güter nimmt sich in der Idee recht schön aus; aber sie blieb auch größtentheils eine Idee; denn die Fürsten und Adeligen ließen Luther den Plan derselben machen, und steckten die Güter in ihre Kassen. Aber Fürsten und Volk waren nun so für die Aufhebung der Klöster gewonnen. Gottlos, sagte Luther, seien Diejenigen, die diese Güter

Experiemini (procul dubio) intra paucos menses, quot centum aureorum Milia unius exiguae ditionis vestrae monachi et id genus homines possideant. Cochl. p. 149.

*) Schiller bemerkt ausdrücklich, auch dieser Umstand habe die neue Lehre begünstigt, daß sie gegen den Mönchsstand, als einen Orden des Müßiggangs, der dem Volke wegen seiner Unthätigkeit und Bettelei schon lange mißfallen, geeifert habe. (Geschichte des Abfalles der Niederlande.)

**) Sieh Cochl. pag. 84.

nicht an sich zögen, und sie besser verwendeten, als die Mönche, und mußte beim Volk und den Großen ungemeinen Beifall finden.*) Die unzufriedenen Mönche hatten nun die erwünschteste Gelegenheit, mit gutem Anstande der Gelübde los zu werden, indem die Sache jetzt den Schein hatte, als hätten sie nicht aus Unzufriedenheit und aus weltlichem Sinne ihren Stand verlassen, sondern als seien sie durch die Veräußerung ihrer Güter und die Aufhebung der Orden dazu genöthigt gewesen. Sie verließen nun, theils gezwungen, theils freiwillig, ihre Zellen; die Meisten traten zu der neuen Partei, der sie ihre Befreiung aus den Mauern verdankten, und nahmen sich — Weiber. Luther hatte ihnen und den Geistlichen durch seine Lehre von Aufhebung der Gelübde und des Cölibats hiezu den Weg gebahnt, und ging nun auch mit seinem Beispiele voran, indem er sich mit einer Nonne verheirathete.**) Dazu forderte er alle Mönche, Nonnen und Priester auf, ihm hierin nachzufolgen. Diejenigen, die Dieses thaten, traten nun auch zu der neuen Partei über, indem die Geistlichen in der katholischen Kirche nicht mehr angestellt bleiben konnten, die Mönche sich nach Veräußerung ihrer Güter nach Unterhalt umsehen mußten, den sie am besten bei der neuen Partei finden konnten. Sie heiratheten, und wurden dann Prediger der neuen Lehre; oder sie nahmen bei den Buchhändlern Partieen von lutherischen Schriften, und hausirten in dem Lande herum, um sich ihr Brod zu verdienen.***) So wurde eine Komödie

*) Ejusmodi itaque libellis (sich auf Luthers argyrophylax beziehend) non solum plebs et rustica turba, verum etiam plerique magnatum et nobilium trahebantur in favorem novi evangelii atque in odium antiquae religionis. Cochl. pag. 150.

**) Ein Bürger aus Torgau, Namens Leonard Kappe, hatte, Luthers Lehre gemäß, in Nimptschen, einem zwei Meilen von Wittenberg gelegenen Kloster, ohne besondere Mühe neun Nonnen geraubt. Diese legten sogleich ihre Schleier ab, zogen nach Wittenberg, wo der Kurfürst von Sachsen ihnen Unterhalt verschaffte. Luther vertheidigte diese That kräftig, verglich mit unerhörter Unverschämtheit diese Befreiung der Nonnen mit der Befreiung der Seelen aus der Unterwelt, die Jesus Christus durch seine Leiden bewirkt habe, und heirathete eine derselben. Cochl. p. 79.

***) Nam apostatarum, qui relictis monasteriis ad saeculum re–

aus der Reformation, wie Erasmus sich ausdrückte, indem die Tumulte sich immer mit Heirathen endigten. *) Haufenweise gingen die Mönche zu Luther über. Dieser aber beklagte bald, daß er an manchen dieser Ueberläufer eine schlechte Beute gemacht habe. „Viele dieser Menschen, sagt er, werden bloß vom Bauche und von Fleischeslüsten getrieben, und bringen großen Gestank in den guten Geruch des Evangeliums." (Sieh Menzel I. B. 133.) Auch Erasmus bringt harte Beschuldigungen an gegen den Wandel der ausgetretenen und verheiratheten Mönche, Nonnen und Priester; **) aber warum hatte man die Schranken gegen böse Sitten niedergerissen und das Thor zu der neuen Kirche so weit gemacht? Das Beispiel einiger solcher Männer war immer verführerisch für Andere ihres Standes; waren Einige übergangen, so fiel es Andern nicht mehr so schwer, nachzugehen. Auch unter dem Volke mußte der Uebertritt mancher Geistlichen das Uebertreten Vieler in den Gemeinden nach sich ziehen. Die Einen folgten ihren Geistlichen blindlings nach, in der Meinung, diese müßten doch wohl besser als sie wissen, daß es so recht sei; Andere, die aus andern Beweggründen sich zu der neuen Lehre hinneigten,

dierant, infinitus jam erat numerus, qui victum ex lutheranis libris quaeritantes, in speciem bibliopolarum longe lateque per germaniae provincias vagabantur. Cochl. pag. 58.

*) Nuper Oecolampadius duxit uxorem, puellam non inelegantem. Vult opinor affligere carnem. Quidam appellant Lutheranam tragoediam, mihi videtur esse comoediam. Semper enim in nuptias exeunt tumultus. Epist. pag. 632.

**) Civitates aliquot Germaniae implentur erronibus, desertoribus monasteriorum, sacerdotibus conjugatis, plerisque famelicis ac nudis. Nec aliud quam saltatur, editur, bibitur ac subatur, nec docent, nec discunt, nulla vitae sobrietas, nulla sinceritas. Novi quosdam, qui fumo libertatis decepti deseruerunt suum sodalitum. Mutato cultu duxerunt uxores etc. — Epist. p. 715. Ferner: Duo tantum quaerunt, censum et uxorem. Caetera praestat illis evangelium, hoc est, potestatem videndi, ut volunt. (pag. 637.) — Amant viaticum et uxorem, caetera pili non faciunt.

Das sind die Männer, die Jean Paul in seiner humoristischen Sprache Zweidrittels-Mönche nennt.

konnten ihren Uebertritt mit dem Beispiele so vieler Mönche und Geistlichen beschönigen; noch Andere, und wohl die meisten, mußten die neue Lehre annehmen, weil ihr Pfarrer protestantisch geworden war, und sich ein Weib genommen hatte. Auf diese Weise kam das ganze Erzbisthum Köln in Gefahr, von der alten Kirche abgeführt zu werden, als es dem Kurfürsten Gebhard gefiel, die Gräfin Agnes von Mannsfeld zu heirathen, und dem reformirten Glauben beigetreten war, und noch immer seine Stelle als geistlicher Kurfürst behaupten wollte. Wahrscheinlich würde er durchgedrungen sein, wenn er statt des reformirten Glaubensbekenntnisses, das noch keine politische Stärke erlangt hatte, das augsburgische angenommen hätte. Denn dieser Umstand hielt die protestantischen Fürsten ab, ihn in Schutz zu nehmen, als er mit bewaffneter Macht vertrieben wurde.

Solche Ueberläufer aus dem Clerus und dem Mönchsstande wurden nun natürlich die eifrigsten Apostel des neuen Evangeliums; denn sie hatten demselben die gewünschte Veränderung ihrer Lebensweise, ihre Freiheit zu verdanken, und konnten nur von ihm ihre Subsistenz für die Zukunft erwarten. Welch ein Unterschied zwischen diesen neuen Aposteln des reinen Evangeliums und Denen, die einst Christus aussandte, sein Evangelium zu verkündigen! „Die, welche zuerst das Evangelium der Welt verkündigt haben, sagt Erasmus, hätten diese Halunken keiner Ansprache gewürdigt.... Einst verließen aus Eifer für das Evangelium ihre Weiber, die solche hatten; jetzt soll das Evangelium blühen, wenn Einige sich reiche Frauen nehmen." *) — So wurde also auch ein großer Theil der niedern Geistlichkeit und der Mönche durch eben nicht christliche Mittel für die Reformation gewonnen.

Der höhere Clerus hatte lange dem Treiben Luthers ziemlich ruhig zugesehen. Seine Anfangs gezeigte Mäßigung, seine geheu-

*) Qui primum invexerunt mundo evangelium, tales furciferos non dignati fuissent alloquio.... Olim amore evangelii, qui habebant uxores, relinquebant ultro. Nunc floret evangelium, si pauci ducant uxores bene dotatas. Erasm. epist. p. 768.

chelte Unterwürfigkeit unter den Ausspruch der Kirche, selbst des Papstes, der Wahn, als greife er bloß einige Mißbräuche und usurpirte Rechte des römischen Hofes an, hatte die höhern Geistlichen lange getäuscht, ihnen sogar Hoffnung gemacht, gewisser lästiger Abgaben an die Curie los zu werden, und ihre Diözesan-Rechte erweitert zu sehen. Schon lange vorher, besonders auf dem Concil zu Constanz, hatte man die Annaten und Palliengelder zu beschränken gesucht. Viele Rechte der Bischöfe und Erzbischöfe waren während des Mittelalters auf die Päpste übergegangen, indem die Bischöfe, selbst zu schwach für die Ausübung derselben im Kampfe gegen die weltliche Macht, den mächtigern Päpsten solche zu ihrem eigenen Schutze übertragen hatten, oder ihrer Anmaßung dieselben in die Länge nicht streitig machen konnten. Die Demüthigungen, die sich die Päpste in den letzten Concilien hatten müssen gefallen lassen, erweckten den Gedanken und die Hoffnung, wieder in Besitz der frühern Rechte zu kommen; aber doch hatte Keiner recht den Muth, dieselben zurückzufordern. Als Luther nun so heftig gegen die Mißbräuche und Anmaßungen der Curie auftrat, schien Vielen der Zeitpunkt gekommen zu sein, wo ihre Wünsche erfüllt werden könnten.*) Kein Wunder also, daß der höhere Clerus zu Anfange wenig Lust zum Widerstande zeigte, da auch er bei der Sache zu gewinnen hoffte, und sich eine so schlimme Wendung gar nicht erwartet hatte. Einige Bischöfe, wie Lorenz von Bibra, Bischof von Würzburg, bezeigten laut ihren Beifall über den Widerstand, den Luther dem Ablaßunfuge entgegensetzte. Der Bischof Johann von Meißen duldete gar keinen Ablaßprediger in seiner Diözese. Auf diese Weise mußten sich Viele aus dem Volke und dem niedern Clerus für Luthers

*) Interim quia fessi erant Germani omnes ferendis expilationibus, nundinationibus et infinitis imposturis Romanensium nebulonum, suspensis animis exspectabant eventum tantae rei, quam nullus antea neque episcopus neque Theologus ausus esset attingere. Et favebat utcunque aura ista popularis, quod invisae jam essent omnibus artes et Romanationes illae, quibus totum orbem impleverant et fatigaverant. Luth. in praefat. tom. I.

Sache gewinnen lassen, indem dieselbe nicht selten von Oben herab gebilligt und gelobt wurde, bis endlich die Bischöfe zu spät sahen, daß sie getäuscht worden, und ihre Sprache änderten.

§. 10.

Luthern erwirbt das schiefe Benehmen seiner Gegner viele Freunde. *)

Wenn so viele gelehrte Männer, die in der Nähe Luthers lebten, zu Anfange der Streitigkeit glaubten, er greife keine Dogmen an, und werde sich von der Kirche nicht trennen; so ist es nicht zu wundern, daß auch Rom die Sache nicht für ernstlich hielt, da Luther noch dazu in seinen Briefen an den Papst so hoch betheuert hatte, daß er seine Behauptungen nicht für Lehrsätze, Dogmen ansehe, sondern dieselben bloß zu gemeinschaftlicher Untersuchung aufgestellt habe, sich übrigens ganz der Entscheidung der Kirche unterwerfen wolle. Man betrachtete daher die Sache als eine Mönchszänkerei, deren man öfter unter verschiedenen Orden gesehen hatte. Das anfängliche Schweigen Roms hatte daher zur Folge, daß das Volk um so länger in Ungewißheit blieb, was von der Sache zu halten sei. Manche aber mochten dasselbe sogar als eine stillschweigende Gutheißung der Sache Luthers ansehen, oder als ein Mißtrauen auf die eigene, was für die neue

*) Wenn hier von dem schiefen Benehmen der Gegner Luthers gesprochen wird, so ist damit nicht gesagt, daß sie sich durch Plumpheit vor Luthern und seinen Freunden besonders ausgezeichnet hätten. Von beiden Seiten wurde gefehlt; — utrinque peccatur, — sagt Erasmus. Luther ging nicht bedachtsam, nicht gründlich zu Werke; Leidenschaftlichkeit ist im ganzen Werke unverkennbar, und wird selbst von seinen wärmsten Anhängern nicht geläugnet, nur daß sie seinen Gegnern die Schuld davon beimessen, oder dieselbe mit dem damaligen Zeitgeiste entschuldigen. Aber sein Benehmen war immer noch geeignet, eine neue Lehre zu stiften, wozu ihm so viele Umstände in die Hände arbeiteten. Aber auf der katholischen Seite war ein Benehmen nöthig, geeignet, die Sache in Frieden beizulegen; und ein solches Benehmen ist es, was nicht selten vermißt wurde.

Partei nur günstig sein konnte. Als aber später die Tendenz Luthers offenbarer wurde, und man sich ihm förmlich widersetzte, machten Mehrere seiner Gegner durch Unwissenheit und Plumpheit die Sache nur immer ärger. Den einzigen Eck ausgenommen hätte Luther sich für den Fortgang seines Unternehmens keine bessere Gegner wünschen können. Für's Erste hatten Mehrere derselben schon das Vorurtheil gegen sich, daß sie bei dem Ablasse für ihr eigenes Interesse aufträten; Andere verdächtigten in dem Streite die neuaufkeimenden Wissenschaften als die Quelle der Ketzerei, verwünschten dieselben, und machten sich so bei Vielen, besonders den Humanisten verhaßt; noch Andere waren bereits durch die Reuchlinische Streitigkeit bei Vielen in Verachtung gerathen, und konnten auf keine günstige Aufnahme rechnen. Zuerst nämlich trat Tetzel, der durch seine unbesonnenen Ablaßpredigten zu dem Streite Anlaß gegeben hatte, gegen die Thesen Luthers auf. Er war ein Dominikaner und sogenannter Ketzermeister und zugleich Kommissarius bei dem Ablaß. Das Eine machte ihn verhaßt, das Andere verdächtig, indem er für sein Interesse zu kämpfen schien. In keinem Stücke wollte er Luthern recht geben, mischte selbst Ungereimtheiten in die Sätze, die er jenen Luthers entgegensetzte, und verbrannte die Schrift eigenmächtig als ketzerisch. Nach diesem trat Johann Eck, Lehrer der Theologie zu Ingolstadt, gegen Luther auf. Dieser Mann besaß große theologische Kenntnisse, ein ausgezeichnetes Gedächtniß, und hatte auf vielen Universitäten bei Disputationen sich den Ruhm erworben, daß ihm Keiner gewachsen sei. Aber es handelte sich in der Disputation zu Leipzig, die er gegen Carlstadt und Luther führte, nicht um den eiteln Ruhm, wer den Andern an Gelehrsamkeit übertreffe, wie bei andern Gelegenheiten, wo die Disputationen nur der Uebung wegen angestellt werden. Wie wenig es Luthern, wie jedem Andern, gleichgültig gewesen sein würde, in einem, auch bloß der Uebung wegen angestellten Religionsgespräche, überwunden zu werden; um so weniger mußte er hier gesinnt sein, sich für überwunden anzusehen, indem er schon zu weit gegangen war,

als daß er ohne öffentliche Beschämung hätte zurücktreten können. Diese Disputation war ihm schon von Vorne herein sehr gehässig, und er würde nicht Theil an derselben genommen haben, hätte er nicht befürchtet, man würde ihm sein Zurückbleiben als ein Zeichen von Zaghaftigkeit und Mißtrauen auf seine Kräfte und seine Sache auslegen.*) Der Erfolg dieses Religionsgespräches war, daß beide Parteien sich den Sieg beilegten, und zugleich gegen einander erbitterter wurden. Denn vorher war es den Bemühungen des sanften und vorsichtigen Miltiz gelungen, Luther zu gutem Vernehmen zu bringen, so, daß er versprach, gänzlich von der Sache schweigen zu wollen, den Handel sich verbluten zu lassen, wenn auch den Gegnern Stillschweigen auferlegt würde. Diese guten Hoffnungen wurden zu Leipzig vernichtet, und der Streit ärger.**) Nach beendigter Disputation ging nun Eck selbst nach Rom, bewirkte die Verdammungsbulle Luthers, und brachte dieselbe auch selbst wieder nach Deutschland, um sie bekannt zu machen. Dieses erbitterte nun nicht nur Luther, sondern auch viele Andere, die es gar nicht einmal mit Luther hielten, indem die Bulle nun als das Werk persönlicher Feindschaft erschien, und zugleich ein Recht der Bischöfe verletzt wurde, weil sie die gesetzlichen Verkündiger der päpstlichen Bullen waren. Daher kam es, wie Luther selbst sagt, daß sie Vielen verdächtig gewesen und mißfallen habe, daß sie häufig aufgehalten und unterdrückt worden.***) Obgleich daher in dieser Bulle mehr ein Ton väterlicher Betrübniß, als strafender Härte überhaupt eine gewisse Mäßigung, wie Menzel selbst gesteht, sichtbar war, so konnte sie zur Beilegung des Streites keinen besondern Erfolg haben. Nach Johann Eck folgten Sylvester Prierias und Jakob Hochstraten, letzterer

*) Vgl. Opp. Luth. tom. I. f. 242. Menzel I. B. S. 44.

**) Dum haec spe bona aguntur, ecce alter et major hostis tuus (pap.) irruit Eccius cum disputatione Lipsica.... et in me vertit insperatum arma et penitus hoc concilium pacis dissipat.
Tom. I. epist. ad Leon.

***) Tom. II. f. 302. a.

ebenfalls ein Dominikaner, der sich bereits in dem Reuchlinischen Streite in ein gehässiges Licht gesetzt hatte. Ersterer mischte in seine Sätze die übertriebensten Behauptungen von der Gewalt des Papstes, vertheidigte seine Partei so schlecht, daß auch die heftigsten Gegner Luthers nicht befriedigt wurden. *) Schlimmer noch machte es Hochstraten. Er war am allerwenigsten geeignet, eine Streitsache friedlich beilegen zu helfen; denn er war so leidenschaftlich, daß es schien, als werde er nicht befriedigt werden, wenn er seinen Gegner nicht auf dem Scheiterhaufen sähe. **)

Ein besonderer Fehler der Gegner Luthers bestand darin, daß sie gewöhnlich alle seine Behauptungen ohne Unterschied verdächtig machten, und ihm in keinem Stücke Recht geben wollten, von dem Irrigen, das er vorbrachte, manches Richtige und Gute nicht gehörig unterschieden. Das mußte den Reformator natürlich auf das Aeußerste bringen, und bei den Unterrichteten großen Verdacht gegen die Kenntnisse und die Aufrichtigkeit seiner Gegner erwecken. Sobald einmal die Gemüther zweier Parteien aufgeregt sind, und Leidenschaftlichkeit in's Spiel tritt, wird von beiden Seiten gefehlt. So geschah es hier. Luthers Behauptungen waren schon gemäß der ihm natürlichen Heftigkeit meistens übertrieben, um so mehr waren sie das, wenn er gereizt war; und seine Gegner wollten nun gewöhnlich gar nichts Gutes in seinen Schriften finden, dehnten seine Behauptungen, um das Auffallende und Irrige derselben desto anschaulicher zu machen, oft noch weiter aus, als er es selbst gewollt zu haben schien, und verwarfen Eins mit dem Andern. Daher wurden sie von Luther zu-

*) Quae Sylvester Prierias scripserat adversus Lutherum a nemine hactenus audivi probari, vel ex eorum numero, quibus est Lutherus infensissimus. Erasm. epist. p. 349. — Respondit odiose Prierias, odiosius alter (Luth.) pag. 963.

**) Deinde sanguinaria sua lingua ad caedem et fraternam perniciem anhelans (Hogstraten) etc. Luth. tom. I. p. 121. Ferner: Jacobus Hogstraten veluti campum quaestus et gloriae nactus nusquam non tumultuabatur. Erasm. epist. pag. 963.

weilen beschämt; er gewann denn, seine Gegner verloren an Zutrauen. *)

Jedoch das Gesagte gilt nicht von allen Gegnern Luthers. Es traten auch Männer gegen ihn auf, denen er keine, oder höchst ungeziemende und ungenügende Antworten entgegensetzte. So beantwortete er nicht die Gegenschrift Fischers, Bischofs von Rochester, und einige Schriften des Cochläus; und als er die Schrift des Erasmus — de libero arbitrio — beantwortet hatte, wurde ihm von Katholiken und von seiner Partei selbst bemerkt, daß er Gründe mit Schmähungen erwiedert habe. Aber da traten dann die Mönche wieder in's Spiel, und stießen wieder um, was durch solche tüchtige Männer gegen Luther war gewirkt worden. Wie oft beklagt sich Erasmus in den wehmüthigsten Ausdrücken, daß er von den Mönchen überall für einen Lutheraner, ja als der Anführer der lutherischen Partei auf den Kanzeln und in Flugschriften ausgeschrien werde. Der Name des Erasmus war in ganz Europa hoch gefeiert; er war bekannt als einer der Gelehrtesten seines Zeitalters. Mußte nun nicht eben Dieses der neuen Partei großen Anhang verschaffen, wenn solche Männer als Beförderer und Anhänger der Reformation ausgeschrien wurden? Bei seinen Freunden und dem Papste reinigte sich Erasmus von diesem Verdachte in seinen Briefen, und zwar so, daß auch dem hartnäckigsten Zweifler kein Verdacht mehr in Betreff seiner Gesinnung übrig bleiben konnte; aber wie konnte er Dieses bei dem gemeinen Volke zu Stande bringen? Selbst als er sich Luthern in Schriften förmlich widersetzte, befriedigte er die Mönche noch nicht, brachte sie nicht ab von dem Vorurtheile, daß er die neue Partei begünstige und befördern helfe. Sie streuten überall aus, die neuauflebenden Wissenschaften seien die Quelle der Ketzerei. Griechisch wissen galt ihnen so viel als Ketzer sein, wie Erasmus ausdrücklich bemerkt. Dadurch hielten sie viele gelehrte Männer ab, sich in den Streit zu mischen, indem nicht leicht einer gemeinschaftliche Sache mit solchen

*) Sieh Luthers Vertheidigung gegen die Jüterbocker Minoriten und Eck Tom. I. f. 225, 899.

Kämpfern machen wollte, und vereitelten zugleich, was Andere wirklich zur Vertheidigung gegen Luther unternahmen. *) Erasmus schildert in mehrern Briefen das höchst ungeschickte und ärgerliche Benehmen der Mönche, und setzt in einem derselben hinzu: „Ich erzähle, was ich selbst gesehen habe. Nichts hat Luthern bei Jedermann mehr Gunst erworben," — als nämlich dies Benehmen der Mönche. **)

§. 11.

Der schon ältere Streit zwischen den Humanisten und den scholastischen Theologen begünstigt die Reformation. ***)

In der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts ging für die Wissenschaften ein neues Licht in Italien auf, und verbreitete auch bald seine Strahlen nach dem Norden. Konrad Celtes bestrebte sich zuerst, das Studium der lateinischen Sprache und Geschmack für die redenden Künste in Deutschland einzuführen, und bildete einen Verein gleichgesinnter Männer zu diesem schönen Zwecke unter dem Namen societas rhenana. Darauf kam Johann Reuchlin, der das Studium der griechischen und hebräischen Sprache in Deutschland verpflanzte. Unmittelbar vor und während der Reformation war es Desiderius Erasmus, der durch Sprachkennt-

*) Ego (Erasm.) cum illis, quos Theologi damnant, in acie stans depugnabam; libri testantur, et hoc agentem, idque jussu Caesaris, pontificis et aliorum principum non sine capitis mei periculo, Sutor et Bedda furiosis libellis adoriuntur a tergo. Hoc est vere favere Lutheranis. Epist. p. 803.

**) Visa narro. Nulla res magis conciliavit omnium favorem Luthero. Epist. p. 648 u. 649.

***) Anmerkung. Um zu zeigen, welchen Einfluß dieser Streit auf den Gang der Reformation hatte, muß derselbe seiner Hauptsache nach vorgelegt werden. Ich benutzte hier, nebst den Andeutungen, die in den Briefen des Erasmus hierüber vorkommen, einen Aufsatz in der Freiburger Zeitschrift: Reuchlin und seine Zeit.

niß und gründliche Forschungen die Wissenschaften belebte, und durch sie das theologische Studium zu heben suchte. Gelehrte, Fürsten, Staatsmänner und Päpste reichten ihm hilfreiche Hand, um seinen Bemühungen in den höhern Schulen Einfluß zu verschaffen. Diese Drei, in Verbindung mit gleichgesinnten Männern, Humanisten genannt, oder Freunde der schönen Wissenschaften, fanden das todte Formelnwesen, die eiteln Spitzfindigkeiten der ausgearteten scholastischen Philosophie höchst ungenügend zur Begründung der theologischen Wissenschaft und der Volksbildung, verachteten die Scholastiker als unwissende Barbaren. Die Scholastiker dagegen glaubten in den Humanisten gefährliche Männer zu wittern, Freigeister, die lauter Ketzereien ausheckten, und der Religion den Umsturz drohten. Diese Opposition wurde vermehrt durch den Streit, in welchen Reuchlin mit Pfefferkorn, einem getauften Juden, oder vielmehr durch diesen mit den Dominikanern und der theologischen Fakultät zu Köln verwickelt wurde. Dieser Pfefferkorn hatte, um die Aufrichtigkeit seines Uebertrittes zum Christenthum zu beweisen, ein Buch geschrieben, der Judenspiegel genannt, und ein zweites, die Judenbeicht, in welchen er die Juden als höchst gefährliche Menschen darstellt, die zu verfolgen Christenpflicht sei, und gab den Rath, ihnen ihre Kinder wegzunehmen, ihre Bücher zu vernichten, und jeden Vertheidiger derselben mehr als die Juden selbst zu verdammen. Bevor aber zur Ausführung seiner Vorschläge geschritten werden konnte, mußte man mit den Dominikanern, denen die Ketzergerichte zustanden, in Einverständniß treten. Pfefferkorn wurde nun selbst mit der Untersuchung gegen die Juden von Kaiser Maximilian beauftragt, der sodann Reuchlin zur Mitwirkung aufforderte. Dieser aber wies den Antrag ab, und rieth Mäßigung. Schon Dieses stimmte die Dominikaner etwas gegen ihn. Als nun der Kaiser Gutachten von Universitäten und der hebräischen Sprache kundigen Männern verlangte, ward auch von Reuchlin ein solches gefordert. Auch hier erklärte er sich wieder durchaus gegen die gemachten Vorschläge. Sein schriftlich abgefaßtes Gutachten kam in die Hände der Domi-

nikaner, und erweckte ihm bei diesen eine hartnäckige Feindschaft. Pfefferkorn und Hochstraten verfaßten eine Refutation jenes Gutachtens, und nun begann ein heftiger Streit, der zuletzt von Hochstraten in einen Inquisitionsproceß gegen Reuchlin eingeleitet wurde. Zwar wurde Hochstraten in contumaciam verwiesen; aber der Streit dauerte auch noch nachher fort. Die Dominikaner ruhten nicht, bis sie von der Pariser Universität einen Spruch gegen Reuchlins Gutachten erwirkt hatten, worauf Reuchlins Vertheidigungsschrift zu Köln verbrannt wurde. Auch eine zweite Verweisung des Ketzermeisters Hochstraten brachte ihn nicht zur Ruhe; der Federkrieg dauerte noch immer fort. Zu Reuchlins Partei schlugen sich aber alle gelehrte Männer; der Kaiser, viele Aebte und ganze Städte verwendeten sich für ihn. Vor Beendigung dieses Streites begann nun die Reformation. Viele Theologen glaubten lange, der Streit Luthers gegen die Dominikaner Ablaßprediger sei eine Fortsetzung des Reuchlinischen Streites, und ließen die Erbitterung, die sie gegen die Humanisten gefaßt hatten, auch gegen Luther los. Reuchlins persönlicher Streit, die Sache der neuen Wissenschaften, deren Hauptbeförderer er war, und die sie als die Quelle der Ketzereien ansahen, und Luthers Sache wurden so in Eins zusammengeworfen und gehässig gemacht. Eine Menge Zeugnisse finden sich hierüber in den Büchern des Erasmus. *) Denn obgleich Luther mehr scholastischer Theolog als Humanist war, und mit den Humanisten früher in gar keiner Verbindung gestanden hatte, **) so wurde er doch jetzt, weil er gegen die Dominikaner, die Feinde der Humanisten, auftrat, von den Theologen als ein solcher angesehen. Die Humanisten aber hatten sich viele Freunde erworben,

*) Discas hic et calumniae esse ingenium, miscent (Theologi) bonarum literarum causam cum Reuchlini Lutherique negotio, cum haec nihil inter se cohaereant. Epist. p. 372. cfr. p. 445 et 451.

**) Lutherus mihi tam ignotus, quam cui ignotissimus — sagt Erasmus. Ferner: Quasi Lutherus his praesidiis (linguarum et politioris literaturae) instructus esset, ac non magis scholasticis. pag. 241. und: In Lutherum (clamatur), quem isti (Theologi) putant nostris literis praeditum, cum eas tenuiter attigerit. pag. 403.

weil sie für den Vortheil der Wissenschaften gegen die Barbarei der Scholastiker kämpften, viele gelehrte Männer hatten sich besonders des Reuchlin in seiner persönlichen Fehde mit den Dominikanern angenommen; und nun stellten die Theologen höchst unkluger Weise auch noch Luther auf die Seite dieser angesehenen Männer, bekämpften dieselben alle als ihre und der Kirche vereinigten Feinde. Daher kam es nun, daß ein Theil der Humanisten sich sogleich Luthern günstig zeigte, um nämlich gemeinschaftliche Sache mit einem so rüstigen Kämpfer gegen ihre Feinde (die Scholastiker) zu machen; ein anderer Theil derselben schwieg wenigstens still, und that Nichts zur Vertheidigung der katholischen Partei aus Verachtung gegen Jene, die sich als die Sachwalter derselben aufgeworfen hatten. *) Noch Andere schwiegen, weil sie befürchteten, es möchte auch das Gute, was Luther lehrte, sonst rückgängig gemacht werden. **) So hatten sich die Gegner Luthers unvorsichtiger Weise die Humanisten und ihren ganzen Anhang zu Feinden gemacht, und Luthern gelehrte Männer zugeführt, obgleich dieselben, wenigstens später, als Luther öffentlich mit der Kirche brach, es nicht besonders mit seiner Lehre hielten. — Außer der Begünstigung, die der neuen Partei ihre eigenen Gegner auf diese Weise verschafften, suchten die Reformatoren durch allerlei Versprechungen und Schmeicheleien große Männer zu ihrer Partei hinüberzulocken. Besonders wurde dem Erasmus hierin stark zugesetzt. Auf der einen Seite lockten die Reformatoren ihn, auf der andern machten ihn dazu unvorsichtige Mönche verdächtig und verhaßt, und hätten ihn gern mit Gewalt zu der neuen Partei hinübergetrieben. Wahrlich, große Standhaftigkeit und Geduld war da nöthig, um nicht nach-

*) Quod autem inter harum (bonarum literarum) professores initio complures non fuerint alieni a Luthero partim in causa fuit quorundam improbitas, qui multis annis ἀσπονδον πολεμον terra marique gesserunt adversus hoc studiorum genus apud nos reflorescens. Erasm. epist. p. 568.

**) Et ideo veritus sum hactenus etiam illa labefactare, quae displicebant in Luthero, ne simul ruerent et alia probata. Erasm. epist. p. 737 et 738.

zugeben! „Wenn ich Dir erzählte, schreibt er an Barbirius, von welchen Männern und auf wie vielfache Weise ich aufgefordert worden bin, mit Luthern gemeinschaftliche Sache zu machen, durch welche Kunstgriffe man mich anzulocken suchte, durch welche gehässigen Auftritte Einige (auf kath. Seite) mich hinüber zu treiben suchten; dann erst würdest Du einsehen, wie sehr mir Spaltungen mißfallen." *) Wo feinere Künste nicht anschlugen, da suchte Luther seinen Zweck durch Geschenke zu erreichen. **)

§. 12.

Die Buchdrucker und Buchhändler befördern die Reformation.

Die Buchdruckerkunst ist schon ihrer Natur nach ein sehr geeignetes Mittel, neue Ideen schnell in Umlauf zu bringen, und schon aus diesem Grunde mußte die Neuerung schneller und weiter um sich greifen, als dieses zu irgend einer andern Zeit vor der Erfindung dieser Kunst möglich gewesen wäre. Wohl stand den Katholiken dasselbe Mittel zu Gebote zur Widerlegung der neuen Lehre und zur Vertheidigung der ihrigen; aber die Wirkungen und Gegenwirkungen heben sich in der Regel hier nicht auf, indem auf Seite der neuen Partei immer der Reiz der Neuheit mehr anzieht, mehr Leser herbeilockt, und dazu in gewissen Dingen viele Menschen

*) Si tibi enarrem, a quibus, et quibus modis solicitatus sim, ut adjungerer negotio Lutherano, quibus technis quidam conati sint me pellicere, quibus odiis quidam huc me conati sint propellere, tum demum intelligeres, quam mihi displiceant dissidia. Epist. p. 5. Ferner: Et tamen vix credas, quibus modis invitatus sim, ut me vel paululum Lutherano negotio admiscerem pag. 458. Und: Nunc lubens cum Lutherano quopiam egerim, sed cui sit aliquid aequitatis. Opinor enim me causam meam et illi probaturum, ex his quae ipse mihi largietur... Mox percontabor, ecquid exemplum sit evangelicum, technis et vi in suam factionem quenquam pertrahere p. 881.

**) Multos evexit et ditavit Lutherus, nonnullis profuit esse Lutheranos. Erasm. epist. pag. 580.

nicht widerlegt werden können, weil sie nicht wollen, und andre die Widerlegung aus Beschränktheit nicht zu fassen vermögen. Jedoch die Leichtigkeit, mit welcher vermittelst der Buchdruckerkunst an und für sich eine neue Lehre schnell verbreitet wird, ist es nicht, worauf hier ein besonderes Gewicht gelegt wird. Ein andrer wichtiger Umstand, das Interesse der Buchdrucker und Buchhändler kam hinzu und wirkte mächtig für die neue Partei. Durch die ganze Geschichte der katholischen Kirche zeigt sich nämlich die besondre Eigenthümlichkeit bei ihren Lehrern, daß sie nur durch äußere Umstände, durch Angriffe der Feinde genöthigt Bücher verfassen.

Man fange bei den Evangelien an, durchgehe die einzelnen Stücke der heiligen Schrift, dann die Apologien der Väter, so wird man überall finden, daß diese Schriften durch solche äußere Umstände veranlaßt worden. Der Grund liegt in der ganzen Eigenthümlichkeit der katholischen Kirche tief verborgen; in dem festen Glauben, der innern Ruhe und dem Vertrauen auf Christi Stiftung; dort hingegen, wo sich Alles in Ansichten über die Lehre des Herrn auflösen will; wo man seine Meinungen und Gedanken auszutauschen sucht, um allmälig, wie man sagt, immer mehr in's Reine erst zu kommen, als sei es zweifelhaft, was der Heiland uns gegeben; wo man durch die Ausgleichung der verschiedenen individuellen Hervorbringungen mit Bewußtsein, mit prämeditirter Klugheit, erzwecken zu müssen glaubt, dem Lehrsysteme seiner Kirche mehr Wahrheit, Abrundung und Zusammenhang zu geben, da sind begreiflich eben so viele Ursachen im Wesen einer Glaubensgemeinschaft, stets in schriftstellerischer Thätigkeit zu sein, als deren in der katholischen Kirche fehlen. *) Um so mehr ist dieses der Fall bei dem Entstehen eines neuen Kirchenwesens, wo dasselbe sich noch nebst dem nach Außen zu vertheidigen hat. Aus dem Gesagten, und weil, wie Erasmus bemerkt, viele der neuen Prediger vom Bücherschreiben lebten, ist leicht einzusehen, daß die Reformatoren weit mehr Bücher schreiben

*) Sieh Möhler, Athanasius d. Gr. I. Th. S. 129.

mußten, als die Katholiken zu thun pflegten. Außerdem wußten die Reformatoren sich schon vom Anfange an durch ihre Zudringlichkeit der Pressen in Deutschland so zu bemächtigen, daß es höchst schwer fiel, ein katholisches Werk in Druck zu bekommen. Die Buchdrucker sahen wohl ein, daß die lutherischen Schriften schon der Neuheit ihres Inhaltes wegen stark abgehen würden, und verwendeten nun eine ganz besondere Sorgfalt auf die Ausstattung derselben. Was für Luther geschrieben wurde, das druckten sie höchst sorgfältig und korrekt, auf eigene Kosten und in großer Menge; die katholischen Schriften hingegen höchst nachläßig und fehlerhaft. Ausgetretene und verheirathete Mönche und Geistliche übernahmen den Verkauf derselben, und wanderten in Deutschland herum, um sich so ihr Brod zu verdienen. *)

Der Kaiser und einige Fürsten verboten zwar den Druck und den Verkauf der lutherischen Schriften; aber dieses hatte, wie gewöhnlich, die entgegengesetzte Wirkung. Die Obrigkeit, der die Ausführung der Strafedikte aufgetragen war, sah, daß dieses Verbot dem Volke unangenehm sei, und ließ daher die Buchdrucker und

*) Multum interea promovit novum istud evangelium Chalcographorum ac Bibliopolarum mens, industria impensa et opera. Nam quiquid pro Luthero erat, quam diligentissime ac emendatissime imprimebatur, quicquid vero pro catholicis, ignavissime. Ac quae Lutheri aut pro Luthero erant, Chalcographi suis sumtibus imprimebant, et in maximo quidem numero, ut latissime dispergerentur. Nam apostatarum, qui relictis monasteriis ad saeculum redierant, infinitus jam erat numerus, qui victum ex Lutheranis libris quaeritantes, in speciem Bibliopolarum longe lateque per Germaniae provincias vagabantur. Quae vero Catholicorum erant, velut inducta et veteris barbariei trivialia scripta contemnebant Chalcographi, nihil eorum imprimentes ultro, sed nonnulli ob inopiam rei familiaris compulsi, aut maxima spe lucri proposita inducti, alienisque sumtibus et impensis adjuti, quaedam ex iis imprimenda suscipiebant. Ea tamen ita neglectim, festinanter ac vitiose imprimebant, ut majorem gratiam eo obsequio referrent Lutheranis, quam Catholicis. Si qui eorum justiorem Catholicis operam impenderent, hi a caeteris in publicis mercatibus Francofordiae et alibi vexabantur ac ridebantur velut papistae et sacerdotum servi. Cochl. pag. 58 et 59.

Buchhändler ungestört fortfahren; viele Aufseher standen mit den Buchhändlern selbst in Einverständniß; und sollte nun einmal von Oben herab eine Untersuchung in den Pressen und den Bücherläden gehalten werden, so warnten diese die Buchhändler schon voraus, die dann die verbotenen Bücher versteckten, und andre gleichgültige Schriften auf den Laden stellten.

Wollte Jemand sich nun solche verbotene Bücher kaufen (und dazu ist immer die Lust sehr stark), dann hielt der Buchhändler Anfangs zurück, gab vor, es sei gefährlich für ihn, solche zu verkaufen; aber man drang in ihn und bezahlte ihm am Ende die Bücher viel theuerer, als wenn sie öffentlich hätten verkauft werden dürfen. *) Dieselbe Sprache führt hierüber Erasmus. Aus seinen Aeußerungen geht hervor, daß es nicht allein Interesse war, was die Buchdrucker trieb, die lutherischen Schriften mit besonderer Auszeichnung zu drucken, sondern daß auch Furcht vor dem aufrührischen und wilden Volke Manche abhielt, katholische Schriften zum Drucke zu übernehmen. Erasmus überschickte den Entwurf seiner Schrift gegen Luther — de libero arbitrio — dem Könige Heinrich von England und andern gelehrten Freunden daselbst zur Einsicht, und schrieb ihm dabei: „Wenn der Entwurf dieses Werkes Ihrer Majestät und den andern Gelehrten gefällt, dann will ich es vollenden und im Auslande irgendwo drucken lassen. Denn

*) Quamvis vero Caesar aliique principes et reges catholici severissimis edictis prohibuissent Lutherica aut imprimi aut venum exponi, ad eo tamen non profecerant edictis suis, ut Lutheranis bibliopolis plus inde lucri accresceret. Quippe cum magistratus et Senatores, quibus inquirendi et animadvertendi cura commissa fuerat, vel convenirent malitiose vel invite et neglectim rem illam curarent, velut odiosam et coram populo detrectatione plenam. Bibliopolae harum rerum non ignari, et ab inquisitoribus ipsis occulte nonnunquam praemoniti, quae Lutherica erant reponebant in occulto, in publico prostantibus quibusdam profanis et alterius negotii libris. Unde fiebat, ut emtores, Lutherica quaerentes, cogerentur ea, praetexente Bibliopola metum et periculum, charius et majori pretio emere ex occulto, quam emturi fuissent in publico. Cochl. p. 59.

hier, glaube ich, würde es kein Buchdrucker wagen, Etwas zum Drucke zu übernehmen, was nur mit einem Wörtchen Luther angreift. Gegen den Papst aber kann man schreiben, was man will. Das ist der gegenwärtige Zustand von Deutschland." *) War vielleicht die Schrift dieses gelehrten Mannes so schlecht, daß sie Druckens nicht werth gewesen wäre, oder daß sie keinen Abgang gefunden haben würde? Anderswo schreibt er: „Mit Schriften wird Nichts gewonnen gegen Luther; was gegen ihn ist, wagt Niemand zu drucken, und wird es außerhalb des Landes gedruckt, so liest man es nicht." **) Dem Virgilius Polydorus, der in Deutschland seine Schriften wollte drucken lassen, rieth er dieses ab, und sagt unter Anderem: „Deutschland ist jetzt wie vernarrt in die lutherischen Schriften." ***) Man jubele nicht bei diesen Zeugnissen, als seien die protestantischen Schriften besser gewesen, als die katholischen, weil dieselben so starken Abgang fanden und mit so großer Begierde gelesen wurden. Der starke Abgang eines Buches allein ist noch kein vollgültiger Beweis für seine Güte. Der Geschmack des lesenden Publikums, seine wissenschaftliche Bildung und der Inhalt des Werkes in Verhältniß zu jenem Geschmacke und viele andre Umstände müssen auch berücksichtigt werden. Das lesende Publikum hatte Gründe genug, gierig nach lutherischen Schriften zu greifen, die dem Leser dieser Abhandlung nicht mehr schwer zu errathen sind, die aber keineswegs geeignet sind, einen wissenschaftlichen Vorzug jener Schriften zu begründen. Es fand darin manches Schmeichelhafte, Neue, mitunter Seltsame, und wurde oft recht possierlich darin unterhalten. Und die Buchdrucker, die bald

*) Si gustus operis (de libero arbitrio) probabitur majestati tuae (regi Angl.) caeterisque doctis, absolvemus et alibi excudendum curabimus. Nam hic opinor nullus est typographus, qui ausit excudere quod verbulo attingat Lutherum; contra pontificem licet scribere quidvis. Hic est praesens Germaniae status. Epist. p. 732.

**) Epist. p. 781. cofr. 771. Luther gesteht selbst von sich, daß er die Schriften seiner Gegner nicht lese.

***) Germania nunc insanit in ea, quae sapiunt Lutheranum quiddam. Epist. p. 730.

jenen starken Absatz der lutherischen Schriften merkten, sahen wohl ein, daß sie sich mit der neuen Partei halten mußten, weil es da viel zu verdienen und zu gewinnen gab. *) Denn es war wohl vorauszusehen, daß die Reformatoren ihr neues System noch lange Zeit hindurch gegen Einwendungen zu vertheidigen nöthig haben würden. Außerdem schrieben Viele, wie auch heut zu Tage, einzig des Brodes wegen. „Wo nur immer das Lutherthum herrscht, schreibt Erasmus, da ist der Tod für die Wissenschaften. Und dennoch leben diese Leute meistens von den Büchern. Nur zwei Dinge suchen sie: Brod und Weiber. **)

Die Reformatoren hatten sich also durch ihre Zudringlichkeit und von günstigen Umständen unterstützt zu Herrn der Pressen gemacht. Von diesem Mittel ihre Lehren zu verbreiten, gilt wieder dasselbe, was früher schon von einem andern gesagt wurde; — man hat gut befunden, dasselbe bis auf den heutigen Tag beizubehalten. „Da den Protestanten bereits seit ihrer Entstehung, heißt es in einem Aufsatze der Linzer Monatschrift, die meisten Druckereien zu Gebote standen, so ist es kein Wunder, wenn sie auch schon früher den Gedanken faßten, ein literarisches Monopol zu gründen, und mit vereinten Kräften dahin zu arbeiten, daß die Schriften der Katholiken entweder ungedruckt, oder doch wenigstens unbekannt bleiben sollen. Diesen Gedanken verfolgten sie bis auf die neuesten Zeiten, besonders seitdem sie durch die Anlegung mehrerer kritischen Blätter und gelehrten Zeitungen eine neue Gelegenheit bekamen, in der Literatur die Meister zu spielen, und sich als Bücherrichter den Verlegern sowohl als den Auctoren fürchterlich zu machen..... Wer seit einigen Jahren Literatur-Zeitungen der

*) So berichtet der Buchdrucker Frobenius Luthern in einem Briefe, wie reißend seine Werke abgingen, und daß er so viel daran gewinne. **Exemplaria nostra nos usque ad decem vendidimus omnia, haud feliciorem venditionem in aliquo libro sumus unquam experti. Opp. Luth. tom. I. f. 388 et 389.**

) **Ubicunque regnat Lutheranismus, ibi literarum interitus. Et tamen hoc genus hominum maxime literis alitur. Duo tantum quaerunt; censum et uxorem. Epist. p. 636 et 637.

Protestanten gelesen hat, der wird darin in Ansehung katholischer Schriftsteller folgende Entdeckungen gemacht haben.

1) Erscheint von einem Katholiken ein mittelmäßiges oder offenbar schlechtes Buch; so wird dasselbe gewiß und gewöhnlich auch sehr schnell angezeigt, um der Welt gleichsam im Triumphe verkündigen zu können, daß auf katholischem Boden schon wieder eine Makulatur ausgeheckt worden sei. Wenn hingegen

2) von einem katholischen Schriftsteller ein Werk herausgegeben wird, das sich der protestantische Recensent nicht geradezu zu tadeln getraut, so übergeht er dasselbe entweder mit gänzlichem Stillschweigen, um dessen Existenz ja nicht kund werden zu lassen, oder macht dabei höchstens im Vorbeigehen eine trockene Anzeige, ohne über den Werth oder Unwerth desselben auch nur ein Wort fallen zu lassen." *) Und man kann noch hinzufügen:

3) Wenn ein katholischer Scribent irgendwo protestantische Ansichten fallen läßt, so wird er, es mag übrigens mit ihm aussehen, wie es will, als ein höchst aufgeklärter Kopf gepriesen, der sich von den alten Vorurtheilen seiner Partei losgemacht habe.

§. 13.

Begünstigung und Verbreitung der Reformation durch die weltliche Macht.

A.

Die Reformation gibt den Fürsten Gelegenheit, sich von dem Reichsoberhaupte unabhängig zu machen.

Ich komme nun endlich zu der letzten mächtigsten Stütze der Reformation, zu dem Schutze und der Beförderung, die ihr die weltlichen Fürsten angedeihen ließen. Daß es besonders die welt-

*) Linzer Monatschrift XII. Jahrg. I. Heft. S. 300. Man vergleiche in Betreff der philosophischen Einleitung in die Theologie von G. Hermes Binde's Psychologie I. B. 2. Abth. in der Vorrede.

liche Macht gewesen sei, die den Protestantismus bei seinem Entstehen und Fortgange schützte und verbreiten half, das ist eine Thatsache, die auch von warmen Anhängern der Reformation, die nur Göttliches in derselben finden können, nicht nur nicht bestritten, sondern öffentlich anerkannt und behauptet wird. Ja sie gestehen selbst ein, daß dieselbe ohne die Hilfe der weltlichen Macht nie zu festem Bestande gekommen sein würde. Ein sprechendes Zeugniß ist schon zu Anfange dieser Abhandlung hierüber vorgekommen, wo gesagt wird, daß nicht nur in Deutschland, sondern in allen Staaten, wo die Reformation eingeführt wurde, die weltliche Macht es gewesen sei, die sie geschützt und verbreitet habe. Anderswo noch sagt der dort angeführte Jurieu: „Es ist durch unläugbare Dokumente erwiesen, daß Genf, die Schweizer, die Republiken und freien Städte, die Kurfürsten und Fürsten des deutschen Reiches, England, Schottland, Schweden und Dänemark durch die Staatsgewalt den Papismus herabgewürdigt, und die Reformation gegründet und festgesetzt haben." Ich könnte für diese Behauptung noch mehrere Zeugnisse von protestantischen Schriftstellern anführen, allein dieselben stellen uns nicht so sehr die einzelnen Mittel und die Bestrebungen der Fürsten zur Verdrängung der alten und Einführung der neuen Religion vor Augen, als sie dieses als eine bekannte und unbestreitbare Thatsache unterstellen, und nur zu zeigen suchen, aus welchen Beweggründen sich die Fürsten so sehr der Sache der Reformatoren angenommen hätten. Auch kann ein einzelnes Zeugniß jene so lange Zeit hindurch fortlaufende Thatsache der Beförderung des Protestantismus durch die Staatsgewalt bloß allgemein angeben; sollte es dieselbe vollständig darlegen, so müßte es die ganze Geschichte vom Entstehen der Reformation an bis nach dem dreißigjährigen Kriege umfassen, selbst eine eigene Geschichte bilden in der Art wie die Reformation in England und Irland unter Heinrich VIII. und seinen Nachfolgern von Cobbett. Mehr Licht erhält man in die Sache, wenn man sich die offen liegenden Beweggründe vorführt, aus denen die Fürsten handelten, die Vortheile, die ihnen die Reformation darbot, und dann die

Mittel, deren sie sich bedienten, die Reformation in ihren Ländern einzuführen und überhaupt gegen alle Angriffe in Schutz zu nehmen. Spreche ich hier von den Beweggründen, aus denen viele Fürsten den Protestantismus befördert haben, so ist dieses keineswegs Anmaßung; denn die politischen und finanziellen Vortheile, die sich ihnen bei Einführung des neuen Kirchenwesens darboten, liegen so offen da, und man griff so begierig darnach, daß es Unsinn wäre, nicht einzugestehen, daß diese Vortheile die Großen größtentheils für Luthers Sache eingenommen hätten. Hat ja doch schon Melanchthon von den protestantischen Fürsten und den Reichsstädten gesagt, sie bekümmerten sich gar nicht um die Lehre, es sei ihnen bloß um die Freiheit und die Herrschaft zu thun. Welches waren also die Vortheile, die sich den weltlichen Fürsten darboten, wenn sie die Reformation in ihren Ländern einführten, und überhaupt in ganz Deutschland zu befördern suchten? — Die protestantischen Schriftsteller bemühen sich, das Betragen der protestantisch gewordenen Fürsten gegen den Kaiser und das Reich zu rechtfertigen, und glauben den Grund hiefür in der gefürchteten Uebermacht des Hauses Oestreich gefunden zu haben. Dieses Haus, sagen sie, hatte sich damals zu einer solchen Größe emporgeschwungen, daß es der Freiheit Deutschlands, vielleicht auch Europa's hätte gefährlich werden können. Der Widerstand, den daher die Fürsten gezeigt, als dieses mächtige Kaiserhaus sich mit allen Kräften der alten Religion angenommen, habe ihnen nothwendig geschienen zu ihrer eigenen Vertheidigung, zur Rettung der Freiheit. So gibt man ihrer Widersetzlichkeit gegen den Kaiser, ihren Bündnissen, die sie gegen denselben geschlossen, den Anstrich von nothwendiger Selbstvertheidigung und schöner Vaterlandsliebe. Aber mit dieser Furcht vor der Uebermacht des Hauses Oestreich verhielt es sich doch nach dem Urtheile tüchtiger Geschichtsforscher noch etwas anders. Diese Furcht der Fürsten entsprang mehr aus ihrem heftigen Streben nach gänzlicher Unabhängigkeit vom Kaiser, als aus Rücksicht auf das wahre Wohl Deutschlands, mehr aus dem eigenen Interesse der einzelnen Fürsten, als aus Fürsorge für den

ganzen deutschen Staatenkörper, wie er damals bestand. Dieses Streben der einzelnen Reichsfürsten nach Unabhängigkeit hatte schon früher unter schwachen Regenten tiefe Wurzel geschlagen und wurde mit jedem Tage stärker; man war schon so weit gekommen, daß man zuweilen absichtlich schwache Regenten aussuchte, um unter ihnen nach Belieben schalten und walten zu können. Daher verwies ihnen Aeneas Sylvius unter Friedrich III., daß sie durch ihren Ungehorsam, durch ihre Sucht nach Freiheit schuld seien an dem traurigen Zustande des Reiches. *) Von derselben Zeit schreibt Johann v. Müller in seiner Schweizergeschichte: „Die große Bundesrepublick, welche deutsches Reich genannt wird, war seit mehreren hundert Jahren durch übermächtige Fürsten mit Hilfe der Päpste verwirrt, und bei zunehmenden Verfall des Ansehens der Kaiser und wachsender Gewalt großer Häuser zu gemeinsamen Unternehmungen schwerfällig, zu Kriegen kraftlos. Viele Reichsfürsten waren durch persönliche Eigenschaften ausgezeichnet, jeder aber wirkte für eigene Größe." Was wäre also wohl im Grunde zu dieser Zeit in dem deutschen Reiche zu befürchten gewesen; die Uebermacht des östreichischen Kaiserhauses, oder die Unabhängigkeits- und Vergrößerungspläne der einzelnen Reichsfürsten? Die Sucht nach Unabhängigkeit, das Streben nach eigener Größe hat, nach den angeführten Zeugnissen und nach der ganzen Geschichte jener Zeit, dem Reiche unendlichen Schaden gebracht; sie waren schuld

*) (Nicht der Kaiser Friedrich III. ist schuld ꝛc.) Sed est alia major ratio, quae vestrum imperium comminuit, et ad nihilum redigit, nisi occurritis. Pluralitatem principum philosophi abhorrent, vos ea gaudetis; nam quamvis imperatorem et regem et dominum vestrum esse fatemini, precario tamen ille imperare videtur. Nulla ejus potentia est, tantum ei paretis, quantum vultis, vultis autem minimum. Libertas omnibus placet in communi. Neque principes, neque civitates quod suum est, imperatori praebent. Nulla illi vectigalia, nullum aerarium, quisque suae rei moderator et arbiter esse vult; hinc discordiae inter vos crebrae et assidua bella grassantur, ex quibus rapinae, incendia, caedes et mille malorum genera emergunt, quemadmodum ibi intervenire necesse est, ubi plura dominantur capita. Aen. Sylv. de morib. Germ. p. 706. seqq.

an den Unordnungen, an den ewigen Fehden, an der Bedrückung der niedern Stände. Als aber unter Maximilian das Ansehen und die Macht des Kaisers sich wieder etwas erhob, da erst eröffneten sich Aussichten für einen glücklichen Zustand des Reiches; er stellte das Faustrecht größtentheils ab, woran schwache Regenten vor ihm kaum denken durften. Hatte also die wachsende Macht des Hauses Oestreich Veranlassung gegeben zu der Furcht, als werde es dieselbe mißbrauchen. Hatte sie sich nicht im Gegentheil recht nützlich für das Reich bewiesen? Darum hat Friedrich von Kerz Recht, wenn er schreibt: *) „Das Band der Einigkeit und des Zusammenhaltens der deutschen Staaten war zerrissen nach dem dreißigjährigen Kriege. Gewonnen hätte Deutschland, was man auch dagegen schreien mag, wenn Ferdinand II. durchgedrungen und Deutschland der Oberherrschaft des östreichischen Hauses unterworfen hätte." Gerade eine solche Macht, wie die des östreichischen Kaiserhauses war Deutschland damals nothwendig. **) Dieses hatten ja selbst die Kurfürsten und besonders Friedrich der Weise von Sachsen, der eifrige Beförderer der Reformation, bei der Wahl Karls V. eingesehen. Als man ihn nämlich vor Karln zum Kaiser vorgeschlagen hatte, schlug er gerade aus dem Grunde die Wahl aus, weil er einsah, daß seine Kräfte nicht hinreichten, Deutschland in jener gefahrvollen Zeit zu schützen. Franz I. von Frankreich war ein unruhiger, eifersüchtiger und gefürchteter Nachbar, der sich unaufhörlich in Deutschlands Angelegenheiten verderblich einmischte. Er war Mitbewerber um die Kaiserkrone gewesen, und sein Ehrgeiz ward jetzt beleidigt, weil man ihn abgewiesen hatte. Im Osten drohten schon seit langer Zeit die Türken Verderben über die deutschen Staaten. Frankreich war für Deutschland höchst gefährlich geworden;

*) Geist und Folgen der Reformation.

**) Gratias agerem celsitudini tuae pro tam singulari in hunc homuncionem (in me Erasm.) civilitate ni magis gratulari liberet orbi christiano, cui sapientissimorum principum, et in his tua praecipue opera Carolus imperator contigerit; unus hac tempestate merito visus est idoneus, qui cum tantam imperii molem sustineat, tam Maximiliano succedat. Erasm. Albert. archiep. Mogunt. p. 384.

denn dort hatten sich schon früher die Könige durch Einschränkung der Vasallen aus den Fesseln des Feudalsystems herausgearbeitet; dadurch hatte das Reich an Kraft gewonnen, indem dieselbe durch Einheit mehr concentrirt wurde. Wie sollte das in viele Stücke getheilte Deutschland, wo jeder kleine Fürst nur auf seinen Vortheil bedacht war, andere Reichsfürsten gleichgültig mit Krieg überziehen und geplündert werden ließ, so lange die Reihe noch nicht an ihn selbst kam, wie konnte sich dieses Land gegen Frankreich halten, wenn nicht zur Zeit des Königs Franz I. das Haus Oestreich durch die Erwerbung von Spanien und der Niederlande zu einer solchen Macht gelangt wäre, die wenigstens das Gleichgewicht halten konnte, wo nicht überlegen war? Wenn man daher vorgibt, die deutschen Fürsten hätten von der Uebermacht des Kaiserhauses Gefahr für Deutschland befürchtet, so muß man ihnen eine beispiellose Kurzsichtigkeit zuschreiben, indem es am Tage lag, daß eine solche Macht demselben damals nothwendig und höchst erwünscht sein müsse. Warum fürchteten sie nicht vielmehr die Uebermacht des eifersüchtigen Frankreichs, als sie mit diesem in Einverständniß und Bündnisse traten, um ihr eigenes Vaterland in eine Wüste zu verwandeln? Das ist gewiß richtig, daß sie die Macht Oestreichs fürchteten; aber sie fürchteten dieselbe nicht so sehr deswegen, weil ganz Deutschland dabei leiden würde, sondern weil dieses Kaiserhaus den Unabhängigkeits- und Vergrößerungsplanen der einzelnen Fürsten Einhalt thun würde. Sie hatten sich früher schon vom Kaiser so unabhängig gemacht, als es in keinem Lande den Vasallen eines Königs gelungen war; nur lockere Bande hielten sie noch an das Reichsoberhaupt. Unumschränkte Herrschaft in ihren Staaten war es, wonach sie strebten. Allein mit diesem Plane durften sie nicht so offen auftreten; der Einzelne konnte es nicht wagen, sich dem Kaiser entgegenzustellen. Die Reformation Luthers gab nun eine passende Gelegenheit, das Interesse mehrerer Fürsten auf eine Zeit lang zu vereinigen, und mit einem Anscheine von Gerechtigkeit sich dem Kaiser entgegenzustellen. „Konnte nicht sogar, sagt Ad. Menzel, der Widerstandsgeist gegen die

Kaisergewalt, der schon unter so verschiedenen Gestalten in Deutschland vorhanden gewesen und sich vier Jahrhunderte früher, bei andern Sachen, an das Papstthum angeschlossen hatte, durch die vom Kaiser übernommene Vertheidigung des Papstthums bestimmt werden, in die Form der Glaubenstrennung zu fahren, und in derselben eine dauernde Stätte zu behaupten." (I. B. S. 333.) Das östreichische Kaiserhaus vertheidigte aus allen Kräften die alte Religion, wie es seine Pflicht war; auch politische Beweggründe, das Wohl des ganzen Reiches, mußten es hiezu bestimmen, da die Kirchenverfassung so innig mit der des Staates verwebt war, und ein Angriff auf jene auch zugleich ein Angriff auf diese sein mußte. Dieser Eifer Oestreichs für die alte Religion regte die Fürsten auf, ihre verborgenen Plane in's Werk zu setzen. Ihre Widersetzlichkeit schien jetzt Vertheidigung ihres (neuen) Glaubens zu sein; ihre Völker griffen willig zu den Waffen, in der Meinung, für ihren Glauben zu kämpfen, während sie für den Vortheil ihrer Fürsten ihr Blut verspritzten. Das hier Gesagte gesteht selbst Schiller und v. Villers. Jener sagt in der Geschichte des dreißigjährigen Krieges: „Die Regenten kämpften zu ihrer Selbstvertheidigung und Vergrößerung; der Religionsenthusiasmus warb ihnen die Armeen, und öffnete ihnen die Schätze des Volkes. Der große Haufe, wo ihn nicht Hoffnung zur Beute unter die Fahnen lockte, glaubte für die Wahrheit sein Blut zu vergießen, indem er es zum Vortheil seiner Fürsten verspritzte." Und an einer andern Stelle: „Der Reiz der Unabhängigkeit, die reiche Beute der geistlichen Stifter mußte die Regenten auf eine Religionsveränderung lüstern machen, und das Gewicht der innern Ueberzeugung nicht wenig in ihnen verstärken." Und endlich v. Villers: „Die Fürsten im Norden des deutschen Reiches, denen mit ihren gewöhnlichen Mitteln der Widerstand gegen das ehrgeizige Oestreich fast unmöglich ward, sahen in dem neuen Enthusiasmus ihrer Völker sich einen Weg eröffnen, auf dem sie zu außerordentlichen Hilfsmitteln gelangen konnten, und auf dem es ihnen möglich ward, die gesammte Masse den kaiserlichen Waffen entgegenzustellen." — Unabhängigkeit von

dem Reichsoberhaupte war also einer der mächtigen Beweggründe, welche die Fürsten zu der neuen Lehre hinübertrieben, und ihnen den Schutz und die Ausbreitung derselben in ihren Ländern anempfahlen. Auf dieses selbstsüchtige Streben der einzelnen Fürsten deutet Erasmus bescheiden hin, wenn er seine Meinung offenbart, auf welche Weise den Religionszwisten ohne Aufruhr abgeholfen werden könne. „Ich glaube einzusehen, auf welchem Wege ohne Unruhe der christlichen Religion geholfen werden könnte. Aber hiezu wären Fürsten nöthig, die aufrichtig das allgemeine Wohl bezweckten, und die Ehre des höchsten Fürsten Jesu Christi, vor dessen Richterstuhl alle mächtige Monarchen kommen müssen." *)

B.

Luther gibt den Fürsten die Klostergüter.

Ein zweiter Beweggrund, der die Fürsten für Luthers Sache stimmte, waren die reizenden Aussichten auf die reichen Klostergüter und kirchlichen Beneficien, die jener ihnen preisgab. „Wie mächtig ist der Eigennutz, sagt Bossuet, und wie kühn, wenn er sich mit dem Vorwande der Religion decken kann!" Dieses Mittel, die Fürsten für die neue Religion zu stimmen, konnte seine Wirkung um so weniger verfehlen, da Luther und seine Gehilfen so schön zu beweisen wußten, daß es der Fürsten Pflicht sei, den schlechten Geistlichen und faulen Mönchen, die einen so übeln Gebrauch von jenen Gütern machten, dieselben abzunehmen und sie besser und christlicher zu verwenden. Schon früher wurde bemerkt, wie er in seiner Schrift — an die Fürsten — argyrophylax — und in der Geschichte des Daniel (tom. II. f. 381.) die Klostergüter so groß geschildert und die Lust darnach rege gemacht habe.

*) Equidem videre mihi videor, quibus modis absque tumultu consuli possit religioni christianae. Verum ad eam fabulam opus esset principibus, qui sincero pectore faverent commodis publicis et gloriae summi principis Jesu Christi, ante cujus tribunal sistendi sunt omnes potentes monarchae. Epist. pag. 687.

Auch über den Plan, den Luther für die Vertheilung und die Verwendung dieser Güter Anfangs gemacht hatte, und wie er nicht zur Ausführung gekommen sei, ist schon gesprochen worden. Die Kirchengüter und überhaupt die politischen Vortheile bei der Reformation lagen den Fürsten so sehr am Herzen, daß sie dieser wegen die hoffnungsvollsten Friedensunterhandlungen vereitelten. „Beinahe wäre Eintracht zu Stande gekommen (zu Augsburg), sagt Erasmus; aber die lutherischen Fürsten wollten nichts hören von Wiedererstattung und von Entlassung der Weiber von Seiten der Priester." *) Daß die letzten Unterredungen zu Augsburg fröhliche Hoffnungen zur Wiedervereinigung zu geben geschienen, daß man sich in den streitigen Punkten sehr nahe gekommen und daß sich Luther selbst nachgiebig gezeigt habe, zeigt Menzel im I. B. S. 371—379. „Aber, fügt er hinzu, was der Reformator selber, wenigstens in milden Augenblicken, bedingungsweise als eine Möglichkeit einräumte, das wurde von den Staatsmännern, welchen das neue Kirchenthum um weltlicher Beziehungen willen genehm geworden war, unbedingt zurückgewiesen." Viele waren nur wegen der zu raubenden Schätze evangelisch, wie Luther selbst gesteht. „Viele sind noch gut evangelisch, weil es noch katholische Monstranzen und Klostergüter gibt." **) Und daß die Fürsten und Adeligen die geraubten Klostergüter meistens für sich behalten haben, geht ebenfalls aus Luthers Aeußerungen hervor. So wünscht er in seinen Tischreden den Bauern, Edelleuten, Amtleuten, Schlössern und Fürsten den Teufel, weil er sehen mußte, daß Pfarrherrn, Prediger und Diener des Evangeliums so arm waren, daß sie möchten verschmachten sammt Weib und Kinderlein. Und als Philipp, Landgraf von Hessen, die Lust bekam, bei Lebzeiten seiner ersten Frau eine zweite zu nehmen, die Reformatoren aber mit ihrer Einwilligung nicht recht heraus wollten, versprach

*) Res propemodum deducta erat ad concordiam, nisi quod Lutherani principes nihil audire voluerunt de restituendo et ablegandis sacerdotum uxoribus. Epist. pag. 998.

**) XII Pred. von Luther S. 137.

er für das (neue) Evangelium Alles zu thun, was man vernünftigerweise von ihm fordern würde, man möchte die Klostergüter von ihm verlangen, oder sonst ähnliche Dinge. *) V. Villers sagt ausdrücklich, die Fürsten hätten ihre Staatskassen mit den Klostergütern gefüllt; weil sie vorausgesehen, daß sie dieselben bald in dem Kriege gegen den Kaiser brauchen könnten. Wie groß die Raubsucht des niedern Adels und der Fürsten gewesen, geht aus den Verhandlungen der damaligen Reichstage hervor. Bittere Klagen erhoben die Katholiken über die Gewaltthätigkeiten und Plünderungen der Protestanten; das Reichskammergericht hatte die Hände voll zu thun mit lauter Processen, die gegen die Protestanten ihrer Räubereien wegen anhängig gemacht, aber wegen der bedrängten Lage der Regierung und wegen Abwesenheit des Kaisers Karl nicht beendigt, wenigstens nicht exequirt werden konnten.

C.

Unumschränkte Gewalt der Fürsten in geistlichen Dingen.

Ein dritter Beweggrund, der den Fürsten die Reformation beliebt machte, war die Aufhebung der päpstlichen und bischöflichen Gerichtsbarkeit in ihren Staaten und respektive Uebertragung derselben an die Fürsten selbst. Hatten sie doch gewiß den Papst oft wegen seiner großen Macht über die Gemüther der Völker beneidet, wenn er sich ihren herrschsüchtigen Plänen in den Weg stellte. Und woher hätte der Papst diese Macht gehabt, wenn ihm nicht seine Stellung als geistliches Oberhaupt der ganzen Christenheit dieselbe gegeben hätte? Wie reizend mußte es nun für die Fürsten sein, daß Luther dem Papste allen Gehorsam aufkündigte, Kaiser und Fürsten von demselben lossagte, und die Gerichtsbarkeit der Bischöfe aufhob, und zugleich die Gewalt, welche jener und diese besessen hatten, in die Hände der Fürsten selbst legte! Nun hatten sie keine lästige Störung mehr von Seite einer geistlichen Gerichtsbarkeit zu befürchten; ungehindert konnten sie nun alle ihre Pläne

*) Sieh Bossuet histoire des variat. tom. I. pag. 224.

verfolgen. Denn sie stellten jetzt selbst die Lehrer in den neuen Kirchen an, wählten und wiesen ab, wen sie wollten, und konnten sie immer in gehörigem Respekte gegen sich erhalten. Keine Exkommunikation, kein Interdikt war jetzt mehr von Rom aus zu befürchten; man hatte keine Besorgnisse mehr, daß so viel Geld aus dem Lande nach Rom fließen würde für Annaten, Pallienabgaben u. s. w. Sie waren unumschränkte Herren ihres Landes und Gebieter über die Religion. War der Regent protestantisch, dann mußten es seine Unterthanen sein; war der Nachfolger reformirt, so reformirte er seine Unterthanen wieder. Cujus est regio, illius et religio — wurde ihr Grundsatz später in der Theorie, so wie er es von Anfange an in ihrer Praxis war. Das erste Beispiel der höchsten Autorität der Regenten in geistlichen Dingen gibt Philipp von Hessen. Er ließ Luthern keine Ruhe, bis er in der heil. Messe die Elevation aufhob; in einigen Kirchen hob er dieselbe selbst auf, um nämlich die Schweizer, denen sie anstößig war, in den schmalkaldischen Bund zu bringen. Später brachte er Luther und andere protestantische Theologen dahin, daß sie ihm bei Lebzeiten seiner ersten Frau eine zweite Heirath gestatteten. Melanchthon verräth diese große Abhängigkeit, die Geschmeidigkeit gegen die Fürsten, wenn er schreibt: „Ich werde die Wahrheit sagen, wenn die Höfe mich nicht daran hindern.“ „Ueberall, sagt v. Villers, sind die Fürsten die ersten Häupter der Kirche geworden“ — und Dieses ist ihm eine preiswürdige Folge der Reformation. Luther blieb nicht dabei stehen, etwa stillschweigend den Fürsten die höchste Gewalt in der Kirche einzuräumen. In der Schrift an kaiserliche Majestät und christlichen Adel deutscher Nation behauptet er, der weltlichen Obrigkeit gebühre das Recht, sündige Geistlichen, Bischöfe und Päpste abzusetzen. Ebenso überträgt er ihnen die Gewalt, Kirchenvisitationen im Lande zu halten; und um ihnen nicht etwa die Ausübung dieses Rechtes in eigener Person lästig zu machen, sagt er, es sei zwar nicht eigentliche Pflicht des Landesherrn, Visitationen vorzunehmen, aber er würde doch aus christlicher Nächstenliebe Visitatoren bestimmen. Zu spät sahen die Re-

formatoren ein, welches schreckliche Joch sie sich selbst hier aufgelegt hatten. Melanchthon, dessen Wille es auch nie gewesen war, die bischöfliche Jurisdiktion aufzugeben, beklagt sich bitter darüber, indem er schreibt, daß man sich statt des päpstlichen Joches, das von Holz gewesen, ein eisernes aufgelegt habe, nämlich das Joch der Politiker, wie er sich ausdrückt, die sich eine schrecklichere Gewalt angemaßt, als der Papst. Diese höchste Gewalt in geistlichen Dingen wußten die Fürsten recht eifersüchtig zu bewahren, und in dem westphälischen Frieden erhielt sie ihre Bestätigung unter dem Titel des jus reformandi.

Außer diesen den Fürsten überhaupt aus dem neuen Kirchenwesen zufließenden Vortheilen kam bei Friedrich von Sachsen, dem ersten und eifrigsten Gönner Luthers, noch eine eigene Rücksicht in Betracht. Die neue, von ihm errichtete Universität zu Wittenberg hatte besonders Luthern ihren großen Ruhm zu verdanken. Nebstdem, daß die Ehre, in kurzer Zeit seine neue Universität zu einer der berühmtesten Deutschlands gemacht zu haben, für Friedrich schmeichelhaft sein mußte, war auch das durch die große Anzahl der Studirenden zusammenfließende Geld kein geringer Vortheil. Ohne großen Nachtheil dieser Universität glaubte Friedrich Luther nicht entfernen zu können; und um so mehr weigerte er sich gegen den römischen Hof, denselben zu entlassen, weil er sich darauf glaubte berufen zu können, daß Luthers Lehre noch nicht gehörig untersucht und noch nicht als falsch befunden sei. *)

Als später Universitätsgelehrten und ganze Universitäten sich gegen Luther erklärten, war es leicht, Friedrich zu überreden, die-

*) Persuasueramus nobis . . . neque quamvis nondum cognita causa et sufficienter discussa, ut Martinus refert, coacturam ad revocationem (Vestram pietatem) et palinodiam. Sunt enim plurimi eruditorum in nostris principatibus et terris, et alibi in universitatibus studiorum, a quibus . . . certiores fieri non potuimus, Martini doctrinam impiam. Pelleretur enim (Luth.) incommodo nostrae universitatis, sicut in hanc diem notum est, christianae, et multos doctos et bonos studiosos homines habentis. Epist. Fried. ad Card. Cajetan. Luth. opp. tom. I. f. 207. Vgl. Menzel I. B. S. 35.

ſes geſchehe aus bloßer Eiferſucht wegen des großen Anſehens, das ſich ſeine Univerſität ſo ſchnell erworben, eine Anſicht, die ihn natürlich in ſeinem Vorſatze, Luthern nicht zu entfernen, beſtärken mußte. Der Schutz dieſes Fürſten kam dem Reformator um ſo beſſer zu Statten, weil derſelbe ſein Landesherr, und dazu einer der mächtigſten Reichsfürſten war, und wegen perſönlicher Vorzüge in großem Anſehen ſtand. Sein Beiſpiel wirkte daher wieder auf andere Fürſten, um ſo mehr, da er als ein Mann von treuer Anhänglichkeit an die Kirche bekannt war, von dem man nicht leicht den Verdacht hegen konnte, daß er einer Ketzerei zugethan ſein könne. *) Eine ſehr paſſende Gelegenheit, ſeinen Einfluß für die Beſchützung Luthers geltend zu machen, erhielt dieſer Fürſt, als im Jahre 1519 Kaiſer Maximilian ſtarb, und nun Friedrich nach einem Geſetze der goldenen Bulle die Reichsverwaltung in die Hände bekam. **) Eine Folge hievon war natürlich, daß die vom Papſte ausgeſchickte Bannbulle keine beſondern Nachtheile für Luther und ſeine Sache haben konnte.

Jetzt wäre nur noch die Frage zu beantworten, durch welche Mittel die Fürſten die Reformation befördert haben.

Nachdem auf dem Reichstage zu Worms die Verſuche, Luther mit der Kirche zu vereinigen, erfolglos geblieben, hieß ihn der Kaiſer ſeinen Rückweg antreten. Weil Luther aber wohl wußte, daß bald die Acht gegen ihn werde ausgeſprochen werden, ſo machte er ſich von dem kaiſerlichen Herolde los. Sein Herr, der Kurfürſt von Sachſen, der ſich ihn, im Falle der Achtserklärung, öffentlich

*) Et procedebat feliciter evangelium sub umbra istius principis et late propagabatur, movebat ejus autoritas plurimos, qui cum esset sapientissimus et oculatissimus princeps, non poterat nisi apud invidos suspicionem incurrere, quod haeresin aut haereticos vellet colere et tueri, quae res papatui magnum intulit detrimentum. Mart. Luth. lectori tom. I.

**) Anno sequenti (1519) decessit in Februario Maximilianus et factus est jure imperii vicarius dux Friedericus, tum desiit paulisper saevire tempestas et sensim obrepsit contemtus excommunicationis seu fulminis papistici. Luth. in praefat.

zu beschützen nicht getrauen mochte, ließ ihn heimlich auf dem Rückwege von verkleideten Reitern aus seinem Wagen nehmen, auf ein Pferd setzen, und in der Nacht auf das Burgschloß Wartburg bei Eisenach bringen, wo derselbe eine Zeit lang verborgen lebte. Luther wurde nun wirklich mit Allen, die ihm anhingen, oder ihn schützen würden, von dem Kaiser in die Reichsacht erklärt. Alle seine Schriften sollten verbrannt werden; auch sollte man sich seiner Person bemächtigen, und ihn so lange festhalten, bis Karl ein Weiteres über ihn verfügen würde. Allein Karl verließ nach dem Reichstage Deutschland, und Luther blieb durch den Schutz seines Kurfürsten vor allen Nachstellungen sicher. Als später im Jahre 1525 der fürchterliche Bauernaufruhr entstanden war, und sich einige katholische Fürsten berathschlagten, wie sie sich in Zukunft bei ähnlichen Unruhen zu verhalten und zu schützen hätten, und auch Karl aus Spanien sich hören ließ, daß er bedacht sein werde, die Ruhe und Einigkeit in Deutschland herzustellen, so legten die Protestanten Dieses als ein Bündniß und eine Drohung gegen sich aus. Der Kurfürst von Sachsen und Philipp von Hessen traten daher 1526 zu Torgau zusammen und schlossen ein förmliches Bündniß zur Vertheidigung der neuen Lehre, durch welches sie sich verpflichteten, im Falle die Gegner wegen göttlichen Wortes und wegen der nach demselben vorgenommenen Abstellung der Mißbräuche oder auch unter scheinbarer Vorwendung anderer Sachen, da es doch im Grunde berührten göttlichen Wortes halber geschehe, sie angreifen sollten, alsdann Leib und Gut, Land und Leute und alles Vermögen bei einander zuzusetzen, auch einer dem andern auf's stärkste zuzuziehen und zu Hilfe zu kommen. Diesem Bunde traten bei die Herzoge von Braunschweig-Lüneburg, der Herzog Heinrich von Mecklenburg, der Fürst Wolfgang von Anhalt und die Grafen Gebhard und Albrecht von Mansfeld. Auch wurde der Bund bald noch bestärkt durch den Beitritt des ehmahligen Meisters des deutschen Ordens, des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, der wegen seines Uebertrittes zum Protestantismus und der Säkularisirung von Preußen Gegenbewegungen von Seite

Binder, remove this & the following leaf to the same place, near the end of the book

des Ordens befürchtete, und sich also um Schutz umsehen mußte. Auf dem im Jahre 1529 zu Speier gehaltenen Reichstage setzten die lutherisch gesinnten Fürsten es durch, daß das Edikt von Worms von Jedem dergestalt sollte gehalten werden, wie er sich es vor Gott und dem Kaiser zu verantworten getraue. Dieses legten sie nun aber durchgehends aus, als sei das Edikt entweder ganz aufgehoben, oder doch für sie von keiner Verbindlichkeit mehr. Denn wer würde, wie sie sich ausdrückten, es sich zu verantworten getrauen, wenn er das Evangelium unterdrücke oder nicht befördern helfe? Doch hiemit waren sie noch nicht zufrieden, und gingen auf dem neuen Reichstage zu Speier noch weiter. Wegen der vielen willkürlichen Auslegungen des Ediktes sollte beschlossen werden, daß diejenigen Stände, die bisher das Edikt befolgt hätten, auch dabei bis zu einem künftigen Concil verbleiben sollten; die andern Stände, in deren Ländern die neue Lehre eingeführt worden, sollten sich bis zum Concil aller Neuerungen enthalten, so viel nur immer möglich, die Anhänger des alten Glaubens in ihren Ländern auf keine Weise in der Ausübung desselben hindern. Gegen diesen Schluß legten die lutherisch Gesinnten die berühmte Protestation ein, von der die neue Partei von jetzt an ihren Namen erhielt. Sie erklärten, sie könnten ihren Unterthanen nicht gestatten, der Messe beizuwohnen, die bei ihnen ein für allemal abgeschafft sei. Also für förmlichen Religionszwang sprechen sich hier die Fürsten aus. Der Kaiser war indeß seit den Reichstagen zu Worms nicht in Deutschland gewesen, weil ihn die Kriege mit Frankreich und dem Papste außerhalb beschäftigten. Daher konnte er Nichts thun für die Ruhe und die Beilegung der Religionszwiste, und die protestantischen Fürsten hatten in Allem freien Spielraum. Als nun auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 die Sprache wieder an die Religionsstreitigkeit kam, und mehrere Katholiken mit Melanchthon Vergleichungsversuche begannen, mißbilligten Dieses allgemein die protestantischen Fürsten; denn es war ihnen gar nicht um einen friedlichen Vergleich zu thun. Philipp von Hessen legte besonders seine Abneigung dagegen an den Tag, indem er

unerwartet früh von dem Reichstage abreiste, um die Unterhandlungen zu unterbrechen. „Alle Religionsgespräche, schreibt Ad. Menzel, bei denen es den Katholischen auch noch so sehr um Frieden zu thun war, erreichten ihren Zweck nicht. Luther überredete immer die Protestanten, Theologen und Fürsten, es sei nur Tücke und Heuchelei der Katholischen, wenn sie Friedensunterhandlungen vorschlügen. Später, als die höchste Ueberzeugung ihnen werden mußte, daß es den Katholischen Ernst sei, da war ihnen Dieses höchst unerfreulich" (II. B. 265.) und setzt hinzu: „Die Häupter wollten keine Einigung, weil sie glaubten, daß sie dabei jedenfalls in eine weniger günstige Lage, als die, in welcher sie sich befanden, versetzt werden würden." Der Kaiser beschloß nun zwar, daß alle Neuerungen aufgehoben würden, und daß Alles auf dem alten Fuß bleiben sollte; aber er war nicht in der Lage, diesen Beschluß vollstrecken zu können. „Am 22. November, schreibt Menzel, ward derselbe (der Reichsabschied) bekannt gemacht, und zwei Tage darauf verließ der Kaiser einen Ort, an welchem er, ganz gegen seinen Willen, dem neuen Kirchthum so große Stärkung verschafft hatte, daß es von da an nach dem Namen desselben sich nannte." (I. B. 417.) In demselben Jahre, wo die augsburgische Confession dem Kaiser war übergeben worden, kamen die Protestanten zu Schmalkalden zusammen, und beschlossen, ein schriftliches Gesuch an den Kaiser ergehen zu lassen, daß er seinem und dem Reichsfiskale befehle, sie der Religion wegen unangefochten zu lassen. Ferner ersuchten sie ihn um die Einstellung der Prozesse am Kammergerichte, die von dem Reichsfiskal und Andern gegen sie wegen Wegnahme der Klostergüter anhängig gemacht würden. Hierin forderten sie nichts Geringeres, als in ihren Ländern ungestört die Reformation einführen zu dürfen, und daß man sie in der Wegnahme der geistlichen Güter auf keine Weise hindere. Auch ruhten sie nicht, bis der Kaiser, von allen Seiten bedrängt, allen gegen sie erhobenen Prozessen Einhalt that, und alle, die noch erhoben werden sollten, zu annulliren versprach. (Im Frieden zu Nürnberg und zu Kadan 1534.) Im folgenden

Jahre kamen sie wieder zu Schmalkalden zusammen, und schlossen ein offenbares Bündniß gegen den Kaiser der Religion wegen, und bewarben sich außerdem noch um den Beistand Frankreichs und Englands. Selbst die heftigen Gegner der lutherischen Partei, die Herzoge von Baiern, traten diesem Bunde bei, weil auf Betrieb Karls die Wahl des römischen Königs auf Ferdinand, den Bruder des Kaisers, und nicht auf einen aus ihnen gefallen war. Sie verweigerten nun dem Kaiser alle Hilfe zu dem bevorstehenden Türkenkriege, aus keinem andern Grunde, als um den Kaiser zu nöthigen, ihnen immer mehr Vorrechte und Freiheiten einzuräumen. „Du weißt, schrieb Melanchthon hierüber, wie oft ich schon darüber geklagt habe, und wie leid es mir im Herzen thut, daß die Unsrigen dem Vaterlande nicht beispringen wollen, bis sie sich immer, weiß nicht was für Dinge ausbedungen. Ich will es nicht sagen, woher dergleichen Kunstgriffe, die großen Männern so unanständig sind, ihren Ursprung haben." *)

*) Wohl gab es für die protestantischen Fürsten außer der offenbaren Waffengewalt kein kräftigeres Mittel, dem Kaiser alle Forderungen, die sie nur machen wollten, abzutrotzen, als eben die Verweigerung der Hilfe gegen die Türken. Diese rückten mit jedem Tage näher gegen Deutschland; Franz von Frankreich, ein Todfeind Karls, hetzte immer an den Türken, war sehr geschäftig, sie mit der bedrängten Lage Deutschlands bekannt zu machen, um den günstigen Augenblick nicht vorübergehen zu lassen, seinen gefürchteten Rivalen zu demüthigen. Ein stehender Artikel auf den Reichstagen dieser Zeit wurden die Berathungen, wie man sich gegen die Türken zu schützen habe. «Aber fast alle Angelegenheiten des Reichstages, sagt Schiller, blieben entweder aus Saumseligkeit des Kaisers, oder durch Schuld der protestantischen Reichsstände liegen, welche sich es zum Gesetze gemacht hatten, nicht eher zu dem gemeinschaftlichen Bedürfniß des Reiches etwas beizutragen, bis ihre Beschwerden gehoben wären.» Dieses Verfahren setzten sie so lange fort, bis ihnen Alles gestattet wurde, was sie forderten. Besonders zeigte sich ihre Widersetzlichkeit auf dem Reichstage zu Speier 1544. Karl und sein Bruder Ferdinand befanden sich in gefährlicher Lage. Ein neuer Krieg brach zwischen ihm und Franz aus, und mit Recht befürchtete er, die Protestanten würden sich an Franz anschließen. Diese Verlegenheit benutzten die Protestanten, und zwackten dem Kaiser Vorrechte für sich ab, die eine wahre Kränkung der Katholiken sein mußten. — Man vergleiche hierüber Ad. Menzel **II.** B. S. 253 u. 275.

Durch diese Mittel allein schien ihnen ihre Sache noch nicht schnell genug betrieben zu werden. Sie vertrieben daher in ihren Ländern die katholischen Bischöfe, und setzten protestantische Prediger an ihre Stellen. Denn nachdem Karl nach dem Religionsfrieden zu Nürnberg Deutschland wieder verlassen hatte, schöpften die protestantischen Fürsten wieder neuen Athem. Herzog Ulrich von Würtenberg war in die Acht erklärt und aus seinem Lande vertrieben worden. Philipp von Hessen aber nahm sich seiner an, verschaffte ihm mit den Waffen den Besitz des Landes wieder, und sogleich führte derselbe die protestantische Religion ein. Er zog dabei die Kirchengüter an sich, bezahlte damit die während seiner Verbannung gemachten Schulden, und dem Philipp die Kriegskosten. (Menzel II. B. 24 u. 25.) Aus Erbitterung gegen den Herzog Heinrich von Braunschweig fallen die Schmalkaldener mit bewaffneter Macht in sein Land, vertreiben ihn und führen die Reformation ein. (Ebendaselbst, Seite 284.) „Die Vortheile, heißt es darauf, welche die neue Kirchenverfassung den weltlichen Obrigkeiten darbot, machte, daß eine nach der andern es unternahm, sich dieselben anzueignen. (Seite 285.) Zu diesem Zwecke zu gelangen, wurde der katholische Gottesdienst abgeschafft, unter Strafe die Haltung desselben verboten. (S. 286.) Gewaltsam wurde ebenfalls in dem Herzogthum Sachsen die Reformation eingeführt. Herzog Georg hatte in seinem Testamente bestimmt, daß sein Sohn und dessen Erben Nichts in der alten Religion des Landes ändern sollten, widrigenfalls sollte das Herzogthum dem römischen König Ferdinand anheim fallen. Allein Heinrich, sein Bruder, führte sogleich nach dem Tode Georgs die lutherische Religion ein, und zwar so intolerant, daß er der Stadt Leipzig die Bitte, nebst der protestantischen auch die Ausübung der katholischen Religion zu gestatten, geradezu abschlug.*) Ein merkwürdiges Beispiel dieser ge=

*) Gravissimum autem accepit catholica religio hoc anno (1539) incommodum ac detrimentum ex abitu illust. Ducis Saxoniae Georgii et filii ejus vere simplicis et innocentis ducis Saxoniae Friederici; nam successor haeresque et frater ejus dux Henricus, jam

waltsamen Einführung der neuen Lehre ist die Pfalz, die in dem Zeitraume von sechzig Jahren ihre Religion fünfmal ändern mußte, weil es ihren Regenten gefiel, entweder die augsburgische oder die schweizerische Confession in ihrem Lande einzuführen.

Solche Vorfälle mußten den Kaiser endlich aufwecken. Als die Protestanten auf dem Reichstage zu Worms 1545, wie immer, das Concil von Trient verwarfen, ließ er ein neues Religionsgespräch zu Regensburg 1546 veranstalten, um Einigkeit zu Stande zu bringen. Als aber auch dieses ohne Erfolg sich auflöste, und dazu die meisten protestantischen Stände sich weigerten auf dem Reichstage zu Regensburg zu erscheinen, da blieb ihm kein anderer Ausweg mehr übrig, als die Entscheidung durch die Waffen. Hierauf waren die schmalkaldischen Verbündeten schon lange gefaßt: die Erinnerung des Kaisers zu Regensburg, daß er seit dem Anfange seiner Regierung Frieden und Ruhe im Reiche zu erhalten getrachtet habe, daß er den Gehorsamen Gnade erweisen, gegen die Ungehorsamen aber sein kaiserliches Ansehen behaupten würde, galt ihnen für eine förmliche Kriegserklärung. Es glückte dem Kaiser, die schmalkaldischen Verbündeten zu zerstreuen; Johann Friedrich, Kurfürst von Sachsen, und Philipp von Hessen, die Häupter des Bundes, wurden Gefangene des Kaisers; Moriz, der, obgleich Protestant, dem Kaiser geholfen hatte, ward Kurfürst von Sachsen. Dieser dem Kaiser günstige Ausgang des Krieges schien die Protestanten mit unerfreulichen Aussichten zu bedrohen. Aber Karl bewies, daß er weit davon entfernt sei, dieselben durch gewaltsame Mittel in die Kirche zurückführen zu wollen; denn die Macht und die Gelegenheit dazu hätte er gewiß in Händen gehabt. Er machte keinen weitern Gebrauch von seinem Siege, als daß er den widerrechtlich verdrängten Bischof von Naumburg wieder einsetzte, und gegen den Erzbischof Hermann von Köln, der zum Protestantismus übergegangen war, das päpstliche

antea a Lutheranis seductus, Lutheri sectam publicis mandatis introduxit in omnes terras Misniae, Turingiae et Saxoniae etc. Cochl. 296.

Absetzungsdekret vollzog. Und nun setzte er wieder die Vereinigungsversuche auf friedlichem Wege zu Augsburg 1547 fort. War nun auch vielleicht hier durch das sogenannte augsburgische Interim ein Schritt zur Vereinigung geschehen, so kam ein unerwarteter Schlag dazwischen, der Alles wieder in die alte Verwirrung zurückstieß und den protestantischen Waffen das Uebergewicht über die kaiserlichen verschaffte. Als nämlich Kurfürst Moriz den Zweck seines Bündnisses mit dem Kaiser erreicht hatte, seinem Hause das Kurland Sachsen gerettet, sich den Kurhut erworben hatte, ward er dem Kaiser treulos, und schloß hinter dem Rücken seiner Räthe ein Bündniß mit Heinrich von Frankreich gegen denselben. „Er verstand, sagt Menzel, die Vortheile gut zu berechnen, welche die protestantische Kirchenverfassung ihm als Landesherrn und als Reichsfürsten darbot, und sah es ungern, daß ihm dieselben verloren gehen sollten." Heimlich rüstete er sich zum Kriege; schlau und tückisch wußte er seinen Plan dem Kaiser, der den bestimmtesten Warnungen nicht glaubte, heimlich zu halten bis zum völligen Ausbruche des Krieges. Karl, der eine solche Undankbarkeit und Treulosigkeit nicht für möglich bei Morizen gehalten hatte, und gar nicht auf einen Krieg sich vorbereitet hatte, mußte sich auf der Flucht retten. Seine eigene und seines Bruders Ferdinand hilflose und bedrängte Lage nöthigten ihn zu Passau die Hände zum Frieden zu bieten.

Die Protestanten, die bei allen frühern Friedensunterhandlungen sich geweigert hatten, die Ausübung der katholischen Religion in ihren Ländern zu gestatten, verlangten jetzt von den katholischen Ständen eine solche Freistellung der Religion, also Freiheit für die lutherische, Zwang gegen die katholische. Der Streit wurde durch Ferdinand in einem Nebenabschiede durch einen Mittelweg beigelegt; aber es wurde hinzugefügt, daß die Stände sich nicht hätten einigen können, und die Folge bewies, wie wenig man sich von protestantischer Seite an diesen Nebenabschied störte. Große Schwierigkeiten hatte ferner das sogenannte reservatum ecclesiasticum, gemäß welchem Bischöfe, Aebte und Kapitel, die zum

Protestantismus übergingen, ihre frühern Würden verlieren sollten. Dieser Forderung widersetzten sich die Protestanten auf das hartnäckigste; der geistliche Vorbehalt wurde zwar in den Frieden eingetragen, aber auch zugleich die Protestation der Protestanten beigefügt. Ein so unbestimmter Friedensabschluß war unmöglich geeignet, Ordnung und Eintracht unter den Parteien zu erhalten. Die Protestanten bestrebten sich nach wie vor dem Frieden, die lutherische Religion zur alleinherrschenden in ihren Ländern zu machen; und bis zum Jahre 1575 waren alle bedeutendere Fürstenhäuser des Reiches bis auf Oestreich, Baiern und Jülich zu Luthers Religion übergetreten. Mit Verletzung des geistlichen Vorbehalts gingen die Bisthümer Magdeburg, Bremen, Verden, Lübeck, Osnabrück, Razeburg, Halberstadt und Minden der katholischen Kirche verloren. Havelberg, Brandenburg, Lebus, Merseburg, Naumburg, Meißen, Camin und Schwerin brachten die Protestanten ebenfalls an sich. Das Mittel, dessen sie sich hiezu bedienten, war, daß sie vom Kapitel einen Prinzen ihres Hauses zum Administrator des Bisthums wählen ließen, oder auch aus eigener Macht solche Administratoren bestellten; gelangte dann der Administrator zur Landesregierung, so wurde die Regierung des Bisthums auf immer mit dieser vereinigt. (Sieh Hortig III. B. S. 466.)

So war es also in allen Ländern die Staatsgewalt, die die Reformation einführte. Was sollten die Unterthanen machen, wenn die katholische Geistlichkeit verdrängt wurde, und protestantische Lehrer ihre Stellen einnahmen? „In Schlesien, sagt Menzel, hatte die neue Kirche unter Begünstigung der ihr zugethanen Fürsten und Stadtobrigkeiten den größten Theil für sich gewonnen.... Der größte Theil der Gemeinden war weit entfernt, bei dem fortgesetzten Gebrauche ihrer alten Pfarrkirchen an eine Veränderung ihrer alten Religion und des Glaubens zu denken.... Die polnisch sprechenden Landleute, in deren Sprache weder die Bibel noch Luthers Schriften übersetzt waren, nahmen, wie die deutsch sprechenden, die Kirchenform an, welche ihre Herrschaften einführten.... In Schweden ergriff König Gustav Wasa, der

Hersteller der Selbstständigkeit seines Vaterlandes, die neue Kirchenform, weil er es zur Befestigung seines neuen Thrones für nothwendig erachtete, demselben die Güter und die Macht der Geistlichkeit zuzueignen und zur Unterlage zu geben .... In England war der Ehescheidungshandel des Königs und der deßhalb mit dem Papste entstandene Zwist die Veranlassung zur Einführung der Reformation." So Adolph Menzel II. B. S. 2. III. S. 91. u. 92. Mit Schrecken, Raub und Blutvergießen ward in England und Irland der Katholicismus verdrängt, und die Reformation eingeführt.

Ich habe nun bis zum Religionsfrieden zu Passau die Thatsachen vorgelegt, aus denen die schnelle Aufnahme und die große Verbreitung der Reformation erklärt werden muß. Von den Zeitumständen begünstigt tritt sie auf und kündigt sich den Menschen an; sie schmeichelt diesen, verheißt und gibt ihnen große Vortheile, Freiheit, Herrschaft, Reichthümer und Bequemlichkeit, und gewinnt so die kühnsten und stärksten Leidenschaften für sich. Gleich einer ungerathenen und treulosen Tochter, die ihrer ehrwürdigen Mutter den Gehorsam aufgekündigt, raubt sie aus dem mütterlichen Hause die schönsten Schätze, besticht damit ihre Buhler und wirft sich diesen in die Arme, um der verdienten Strafe zu entgehen. Sie wird übermüthig bei dem großen Schutze, den sie genießt, höhnt die verlassene Mutter, tritt kühn die Rechte derselben mit Füßen, und denkt nur daran, wie sie die Zahl ihrer Anbeter vermehre, wie sie ihre Herrschaft erweitere. Sie achtet nicht auf die Bitten der Mutter, die sie zurückruft, nicht auf die Betrübniß, den Jammer, den sie in dem Schooße ihrer Familie angerichtet; sie genießt jubelnd die Freiheiten der ertrotzten Großjährigkeit, verläumdet die Mutter, wirft ihr öffentlich harte Behandlung, Tyrannei vor, um ihr Weggehen von derselben vor den Menschen zu rechtfertigen. Ihr jugendlicher Muthwille läßt sie in dem weisen Ernste der bedächtigen Mutter nur Grämlichkeit des Alters, in ihren durch lange Erfahrung bewährten Lehren und Gebräuchen nur abergläubische Unwissenheit erblicken, und verschmäht ihre weise Zucht als eine

lästige Störerin unschuldiger Freuden. Ihre Beschützer nahmen sie mit offenen Armen auf; denn sie erschien in trügerischem, schmeichelndem Gewande, redete eine zauberische Sprache, brachte große Geschenke mit. So bereicherte man sich durch sie. Aus dem fernen Norden kommt ein mächtiger, angesehener Freier (man nennt ihn zuweilen den Befreier von Deutschland), der ihr Portrait in seiner Heimath gesehen, ihre Reize gekostet hatte, herüber, um ihr seine Dienste anzubieten. Man gab vor, die Beschützer der Mutter drängten sie, wollten sie zum Gehorsam zurückbringen, und nun werden allgemein die Waffen für sie ergriffen; denn auch des Volkes Gunst hatte sie sich durch Geschenke erworben. Unter dem Vorwande, für sie zu kämpfen, machte jetzt Beute, wer da konnte. Daß auch der Franzose sich hier nicht hinten finden lassen werde, war leicht zu denken. Die Beschützte selbst gab nunmehr ihren Namen her zum Vorwande einer gerechten Sache.

Ich habe nicht nöthig, dieses Bild zu rechtfertigen; die Züge dazu liegen in den angeführten Thatsachen, und lassen sich alle der Reihe nach sogar aus protestantischen Schriftstellern nachweisen. — So ist die Reformation entstanden, und so verbreitet worden.



